Der Stern

Heft 13 · 3. Jahrgang · 26. März 1950 · Verlagsort Hamburg

WELTSTADT *vor und hinter den* **KULISSEN**

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Liebe auf Eis

fotografiert von der charmanten Margot Hielscher in dem neuen Film der HMK-Produktion, die von Margot Hielscher und Kurt Meisel gegründet wurde. Über die Dreharbeiten in Garmisch berichten wir auf Seite 4 FOTO: BAUER

Als einfache Pilgerin erschien Spaniens Exkönigin Victoria Eugenia zur Privataudienz bei Papst Pius XII. Vom geheimen Kammerherrn des Papstes wird die Königin unter dem Geleit der Schweizer Wache in den Audienzsaal geführt. Inzwischen hat auch Generalissimus Franco um eine Audienz nachgesucht, und auch er betonte, daß er nicht als Staatsoberhaupt, sondern „als einfacher gläubiger Katholik" zum Heiligen Jahr nach Rom kommen will. Der Heilige Vater wird auch ihm den Segen nicht verweigern, denn vor Gott sind alle Menschen gleich FOTO: DPA

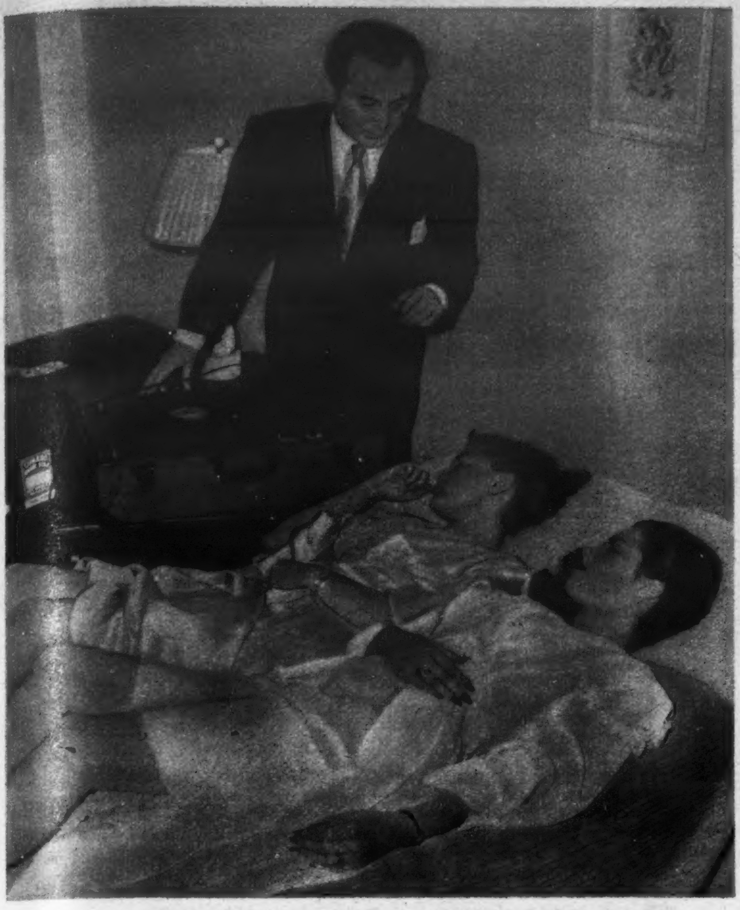
PROFIL DER ZEIT

In höfischen Kreisen munkelt man von einer bevorstehenden Verlobung zwischen der Prinzessin Josephine Charlotte, Tochter des exilierten Belgierkönigs Leopold III., und dem Prinzen Jean von Luxemburg, Sohn und Thronerbe der Großherzogin von Luxemburg. Die beiden jungen Leute trafen sich in Brüssel, wo sich Prinzessin Josephine aufhielt, um auch ihre Stimme für die Rückkehr ihres Vaters in die Wahlurne zu werfen FOTOS: KEYSTONE

Neudeutsche Parlamentsmethoden wurden in Bonn an dem Abgeordneten Wolfgang Hedler demonstriert. Der noch nicht entnazifizierte Hedler hatte die Stirn, im Bundestag zu erscheinen. Die Stirn wurde leicht lädiert FOTO: AP

Fast doppelt so breit wie der Panamakanal ist das Flugdeck des amerikanischen Flugzeugträgers Kearsarge, der hier von Schienenfahrzeugen aus dem Atlantischen in den Stillen Ozean geschleust wird. Diese künstliche, etwa 80 km lange Wasserstraße hat sich in den letzten Jahren zum meist befahrenen Kanal der Weltschiffahrt entwickelt und den Suez-Kanal weit überflügelt. Ihre strategische Bedeutung ist für die Vereinigten Staaten nicht abzuschätzen, und wenn von Amerika der Bau eines zweiten Verbindungsweges der beiden Weltmeere in Kolumbien erwogen wird, so dürfte dieser Plan nur aus militärischen Überlegungen entstanden sein FOTO: WOLFF

Funk-Streifen-Motorräder führte die schwedische Polizei in Göteborg vor zwei Monaten ein. Seitdem dauernd zwei telefonisch erreichbare Motorräder durch die Straßen patrouillieren, haben die Raubüberfälle und Einbrüche überraschend nachgelassen FOTO: DPA



Schafe zu zählen braucht man nicht mehr, *wenn man nicht einschlafen kann, seitdem Mister Slater die mit einschläfernden Texten besprochenen „Schlafplatten" erfunden hat, die er hier an zwei reizenden Schläferinnen vorführt. Mr. Slater beabsichtigt, diese Grammophonplatten auch nach Deutschland einzuführen, wo sie sich allerdings kaum durchsetzen dürften, da das Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks schließlich die gleiche bewährte Wirkung hat, wie aus Hörerkreisen oft verlautet* FOTO: DPA

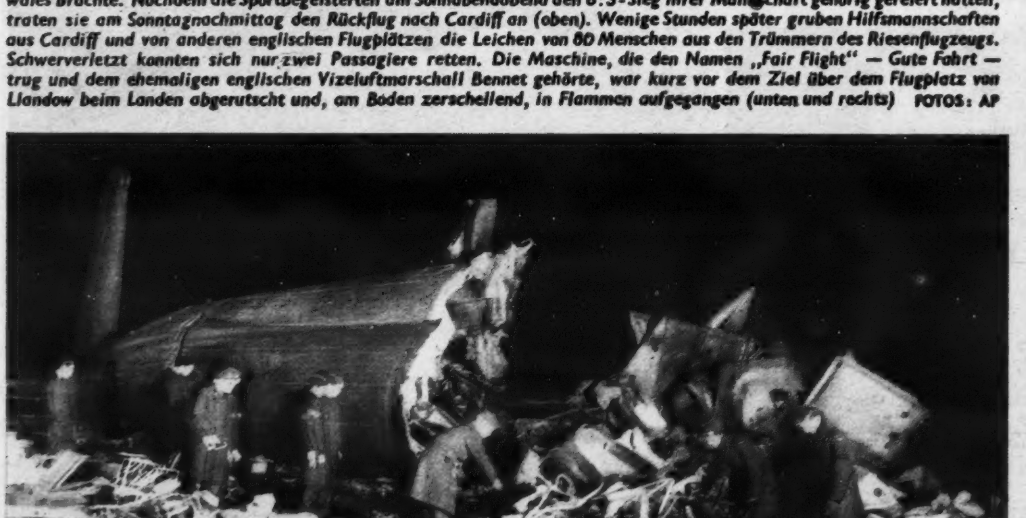
Mit einem Kniefall *und aufeinandergelegten Handflächen, ganz wie es der javanische Ritus vorschreibt, verabschiedet sich der Präsident Indonesiens, Dr. Achmed Sukarno, von seiner alten Mutter, die in der ostjavanischen Stadt Blitar ein Häuschen bewohnt. Der große malaiische Revolutionär, der sich schon als Zwanzigjähriger gegen die holländische Kolonialregierung empörte, verbrachte fast ein Drittel seines Lebens in der Verbannung. Obwohl er nun die Macht hat, die „Adat", jene aus uralten Überlieferungen hervorgegangenen Höflichkeitsformen, verletzt er nie. In Ostasien schließen sich nicht wie bei uns Macht und Demut aus* FOTO: DPA

Vorläufig abgesägt *vom mächtigen Stamm der Regierung sind die jungen Sprößlinge der konservativen „Harrow-Schule", die zusammen mit ihren Kollegen aus Eton jahrhundertelang den Nachwuchs der führenden Köpfe Englands stellten. Aber nicht deswegen tragen sie hier Kreissägen auf dem Kopfe bei der Entgegennahme ihrer Zeugnisse. Sie haben ihre Schulmützen im Schrank gelassen, und die hellen Scheiben sind Ausdruck ihrer Hoffnung auf frühlingswarme Ferientage* FOTO: KEYSTONE

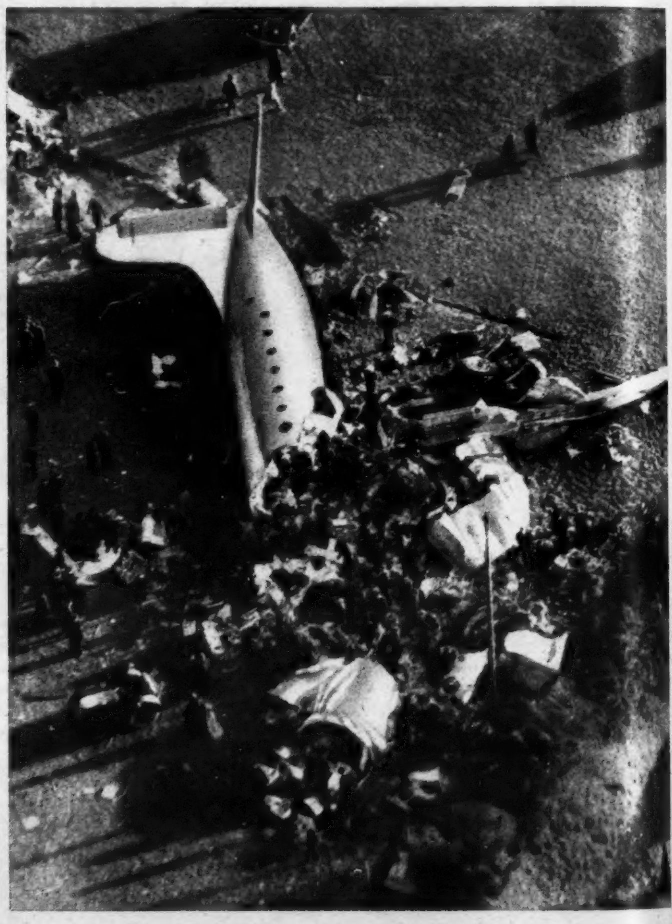
In die Londoner Mausefalle gelockt *wurde der schwarze Häuptling Seretse Khama vom Bamangwatostamm aus Betschuanaland. Die britische Regierung holte ihn von seiner weißen Frau und seinen schwarzen Untertanen weg „zu Besprechungen" nach London. Nun darf er nicht zurückkehren, da die schwarz-weiße Ehe dem Ministerpräsidenten des benachbarten Südafrika, dem Rassenfanatiker Dr. Malan, nicht gefällt. Seretse beruft in London Protestversammlungen ein, während die Buschtrommeln in Betschuanaland zum heiligen Krieg für den Herrscher aufrufen* FOTO: KEYSTONE

Zu knapp, *um berechtigten Anlaß zur Siegesfreude zu geben, erscheint dem belgischen König z. b. V. Leopold III. und seiner schönen Gattin Prinzessin de Réthy das Ergebnis der Volksabstimmung über Leopolds Rückkehr auf den Thron seiner Väter. Nur 57,68 % aller Belgier erwiesen sich als königstreu. König Leopold hatte sich vor der Abstimmung die Rücktrittsgrenze bei 55 % gesetzt* FOTO: RICHTER

VÖLLIG ÜBERLASTET war bereits beim Hinflug die viermotorige „Avro-Tudor V", als sie 78 Rugbyfanatiker aus Wales (England) nach Belfast zum Ländermatch Irland—Südwales brachte. Nachdem die Sportbegeisterten am Sonnabendabend den 6:3-Sieg ihrer Mannschaft gehörig gefeiert hatten, traten sie am Sonntagnachmittag den Rückflug nach Cardiff an (oben). Wenige Stunden später gruben Hilfsmannschaften aus Cardiff und von anderen englischen Flugplätzen die Leichen von 80 Menschen aus den Trümmern des Riesenflugzeugs. Schwerverletzt konnten sich nur zwei Passagiere retten. Die Maschine, die den Namen „Fair Flight" — Gute Fahrt — trug und dem ehemaligen englischen Vizeluftmarschall Bennet gehörte, war kurz vor dem Ziel über dem Flugplatz von Llandow beim Landen abgerutscht und, am Boden zerschellend, in Flammen aufgegangen (unten und rechts) FOTOS: AP



AUF EIS GELEGT haben Margot Hielscher und Kurt Meisel das Gerede über die Krise des deutschen Films. Sie gründeten mit ein paar wagemutigen Leuten vom Bau die HKM-FILM und spielen „auf Kasse". Das bedeutet, daß alle Beteiligten erst dann Gageansprüche erheben, wenn die Einspielergebnisse des Films die Unkosten gedeckt haben. Der erste Film „Liebe auf Eis" hat neben Margot Hielscher und Kurt Meisel noch zwei prominente Hauptdarsteller: die Eishockeymannschaften von Riessersee und Füssen. Während Margot Hielscher sich als Sportfotografin hinter der Kamera verschanzt, schießt Eishockeystar Meisel abwechselnd Herzens- und Hockeytore FOTOS: BAUER



Ganz hinten im Schwanz des aufschlagenden Flugzeugs saßen die beiden Schwäger, der 26jährige Lehrer Gwyn Anthony (links) und der Händler Handel Rogers. Sie waren die einzigen, die mit dem Leben davon kamen FOTOS: AP

Seit fast sechs Jahren ist es der Greis gewohnt, hinter sich die polternden Schritte seiner Wachen zu vernehmen; einst waren es die SS-Schergen Himmlers — heute sind es alliierte Militärpolizisten. Durch 51 Gefängnisse und Lager in sechs Nationen wurde er geschleift. Das Recht, für das doch gerade die Alliierten in den Krieg gezogen sind, blieb dabei wieder einmal auf der Strecke

Der Gefangene der Willkür

„Wenn Sie ein Bild machen oder versuchen, den Häftling zu sprechen, wird geschossen. Außerdem wird sein Urlaub dann sofort abgebrochen.“ Auf der Treppe dreht sich der Sprecher noch einmal um: „Ja, auch das ist Recht.“ Dann verschwindet er durch das Portal des Elisabeth-Krankenhauses in Hünfeld bei Fulda, durch jenes Portal, das sich soeben hinter seinem Kollegen von der belgischen Geheimpolizei und acht amerikanischen Militärpolizisten geschlossen hat. In ihrer Mitte schritt General Alexander von Falkenhausen, einst Widerstandskämpfer gegen Hitler, heute Gefangener der Willkür. Das war vor einem Monat. Damals gelang es dem STERN-Reporter trotz aller Drohungen und Sicherheitsmaßnahmen als einzigem, sensationelle Aufnahmen von dem Häftling zu machen. Doch es gibt Fälle, wo auch die Presse schweigen muß. Mit Rücksicht auf General von Falkenhausen, der „Urlaub“ hatte, um seine todkranke Frau zu besuchen, versprach der STERN, von jeder voreiligen Veröffentlichung der Fotos abzusehen. Er hielt sein Wort. Als wenige Tage später ein anderer Bildberichter den Gefangenen fotografierte, nahm ihm die amerikanische Militärpolizei unter Bedrohung mit der Waffe die Kamera ab. 48 Stunden später wurde Falkenhausens Urlaub abgebrochen. Und mit ihm ein Stück seines Lebens. Der Greis sah seine Gattin niemals lebend wieder. Als er im März zum zweitenmal, wie ein Schwerverbrecher bewacht, die Reise aus dem Gefängnis in Lüttich nach Deutschland antrat, erreichte ihn unterwegs die Nachricht von ihrem Tode. Nun können wir nicht länger schweigen.

In diesem Hause sah General von Falkenhausen seine Lebensgefährtin zum letztenmal. In diesem Hause starb sie wenige Tage später allein und verlassen. In diesem Hause wurde der zu spät eintreffende Häftling selbst während ihrer Beisetzung gefangengehalten: Das Elisabeth-Krankenhaus in Hünfeld bei Fulda

Durch den Vorhang der Portiersloge gelang der erste „Schuß“ (siehe Bild oben). Vielleicht wird eines Tages in einem menschlicheren Zeitalter geschrieben werden, wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel im Gefängnis zugrunde ging, weil die Menschen verlernt hatten, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, für ihn zu spät, weil sein Leben bereits heute zerstört ist

Elf Tage lang durfte Alexander von Falkenhausen die Stunden von 8 bis 18 Uhr am Krankenbett seiner Frau verbringen. Im Zimmer nebenan, bei offener Tür, saßen seine Wachen. Er, der als einer der ersten warnend seine Stimme gegen Hitler erhob, dessen Bruder 1934 von der SA ermordet wurde, und den Ribbentrop 1938 unter Androhung von Sippenhaft zwang, nach Deutschland zurückzukehren, er, der als Militärbefehlshaber von Belgien nachweislich unendliches Leid von jenem Volk abwandte, und den Hitler darum ins KZ sperren ließ — : dieser Mann wird heute von den Belgiern wie ein Schwerverbrecher behandelt. Nur eins vergaß man seit fünf Jahren: den heute 72jährigen vor Gericht zu stellen oder auch nur eine Anklage gegen ihn zu erheben

FOTOS: SCHNEIDER

Warum blickt das Mädchen so melancholisch? fragte sich Madame Rambert, als sie Manets berühmtes Bild der Bar von Folies-Bergères zum erstenmal sah. Und aus der Frage wuchs als Antwort eine der anmutigsten Tanzschöpfungen des englischen Balletts. — Barbara Grimes (links) wurde genau nach dem Gemälde kostümiert und frisiert. Traurig steht sie nun hinter der Theke und muß zusehen, wie der Kellner Valentin, ihr Freund, von der Goulue — dieser Schlange! — becirct wird

Getanztes MANET-BILD

Mit gebrochenem Herzen kehrt das Mädchen hinter den Bartisch zurück und blickt starr und unbewegt in das bunte Wogen der fröhlichen Menge. Nach dem berühmten Bild Edouard Manets hat das englische Rambert-Ballett, das z. Z. in Deutschland gastiert, ein Tanzpoem geschaffen, rührend und leichtsinnig, lockend und schillernd.

„Hasch mich — hasch mich", girrt und lockt die Goulue herausfordernd, und um Tische und Stühle, hin und her — her und hin, im tänzerischen Rhythmus der Musik Chabriers geht die Jagd. Valentin, der Kellner im schwarzen Jockett und weißer Schürze (David Paltenghi) hat sein Mädchen, das todtraurig hinter dem Bartisch dem Tanz zusieht und weiß, wie das endet, längst vergessen

Wie ein Bild des großen Manet *in schwarzen und weißen Tönen erscheint die kleine Szene vor der Bar von **Folies Bergères.** In den Scheiben hinter der Theke spiegelt sich das bunte Treiben des Ballsaals, und **Kellner Jean** serviert mit **Charme** und **Witz** den **Mädchen** und ihren **Galants** die **Aperitifs***

Sie schaukeln hin *und schaukeln her, necken und lieben sich, das kleine Barmädchen und sein Kellnerfreund Valentin. Noch hat das Fest nicht begonnen, die Stühle sind noch leer, und Jeans Herz noch frei*

Die Cancan-Königin, *Madame Goulue (Paula Hilton) tanzt ihren verführerischen Auftritt und betört mit Blicken und Gesten, Rüschen und Dessous die Männer*

FOTOS: HEINRICH HEIDERSBERGER

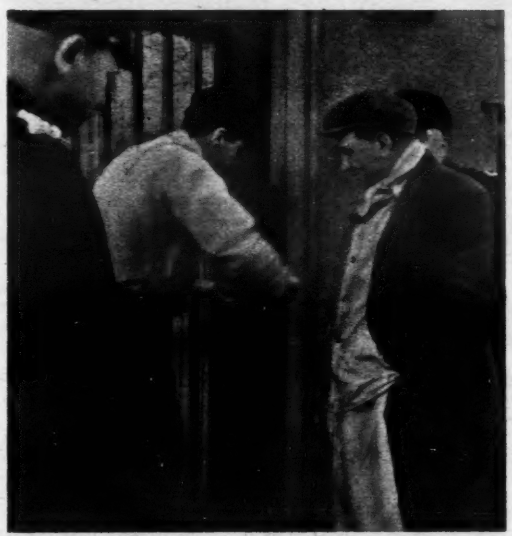
So fing es an: *Damit die Hauptstadt Bonn besatzungsfrei würde, mußte in Junkersdorf für die belgischen Offiziersfamilien Platz geschaffen werden. Zweihundert deutsche Familien hatten ihre Wohnungen zu räumen. Mit einem Regierungsdirektor an der Spitze erschien das Räumkommando*

Wer die Macht hat

braucht für das Recht nicht zu sorgen

„Hauptstadt werden ist nicht schwer, Hauptstadt sein dagegen sehr", sagen die Leute in Bonn, und die müssen es ja wissen. Es fing damit an, daß die Deutschen eine besatzungsfreie Hauptstadt haben wollten, und die Alliierten ihnen diesen kleinen Wunsch nicht abschlagen mochten. Also mußten die belgischen Soldaten Bonn räumen. Sie gingen natürlich nicht nach Belgien zurück, sondern nach Junkersdorf bei Köln, was keine Hauptstadt ist. Dort wurden rasch 200 deutsche Familien ausquartiert, denn die versprochenen Besatzungswohnungen waren noch nicht fertig. Räumungsunwillige Junkersdorfer wurden einer Behandlung mit Stemmeisen unterzogen. Derweilen standen die besatzungsgeräumten Bonner Wohnungen leer, wurden aber nicht freigegeben. Statt dessen wurden sie bewacht, vom Kölner Wachinstitut „Colonia", pro Wohnung und Stunde für 1,20 DM, macht im Monat 500 DM, machte für den Bonner Stadtsäckel allein von Oktober bis Januar 210 000 DM. Stadtdirektor Dani tröstete, der Betrag gelte als Requisitionsleistung. Requisitionsleistungen sind Besatzungskosten, Besatzungskosten sind die vom Steuerzahler aufgebrachten Summen, die dazu verwandt werden, die Uniform nicht ganz aus dem deutschen Straßenbild verschwinden zu lassen. Inzwischen sind in Weiden-Junkersdorf die neu errichteten Offizierswohnungen fertiggeworden. Aber die Belgier ziehen nicht hinein. Die Häuser genügen ihren Ansprüchen nicht, sie hätten Anspruch auf einen „Sondertyp". Die Baukosten des abgelehnten „einfachen" Typs betragen pro Wohnung 42 000 DM. Auch das sind Besatzungskosten.

Wie gesagt: Wer die Macht hat . . .



Und bist du nicht willig ... *Mit einem Stemmeisen wurden auf Anweisung des Behördenvertreters und unter dem Schutze der Polizei die Haustüren derjenigen Bewohner gewaltsam geöffnet, die sich einer Räumung widersetzten. Einige Polizisten hatten sich vor dieser Aktion krank gemeldet*

Bonn, Dallmannstraße 30. *Kaum hundert Meter sind es bis zum Bundestag, aber das im Oktober 1949 von den Besatzungstruppen geräumte und in einer schauderhaften Verfassung zurückgelassene Haus steht wie all die anderen geräumten Häuser „auf höhere Weisung" noch immer leer*

Stück für Stück 42 000 DM *kosteten die in Weiden-Junkersdorf für die belgischen Offiziersfamilien errichteten Häuser. Aber sie waren den Belgiern nicht gut genug und wurden abgelehnt. Im Erdgeschoß liegen: ein großer Wohnraum, ein Eßzimmer, eine Diele, Flur, Küche, Anrichte, WC und Garderobe. Im Obergeschoß: zwei große und zwei kleine Schlafzimmer, Diele, Flur, Waschraum, Bad und Toilette. So bleiben die Belgier vorläufig in den geräumten deutschen Häusern und deren Eigentümer hausen weiterhin in Notunterkünften*

Es sitzt ein Student . . . *Er ist einer von denen, die ihr Studium durch Wachdienst in den geräumten Bonner Wohnungen finanzieren. 65 Pfennige zahlt ihm pro Stunde das Kölner Wachinstitut „Colonia". Die Stadt zahlt dem Wachinstitut 1,20 DM. Auf diese Weise wurden in den leerstehenden Bonner Häusern von Oktober bis Januar 210 000 DM „verwacht". Das alles zahlt „auf höhere Weisung" der deutsche Steuerzahler*

FOTOS: FISCHER (3) PRINZ (2)

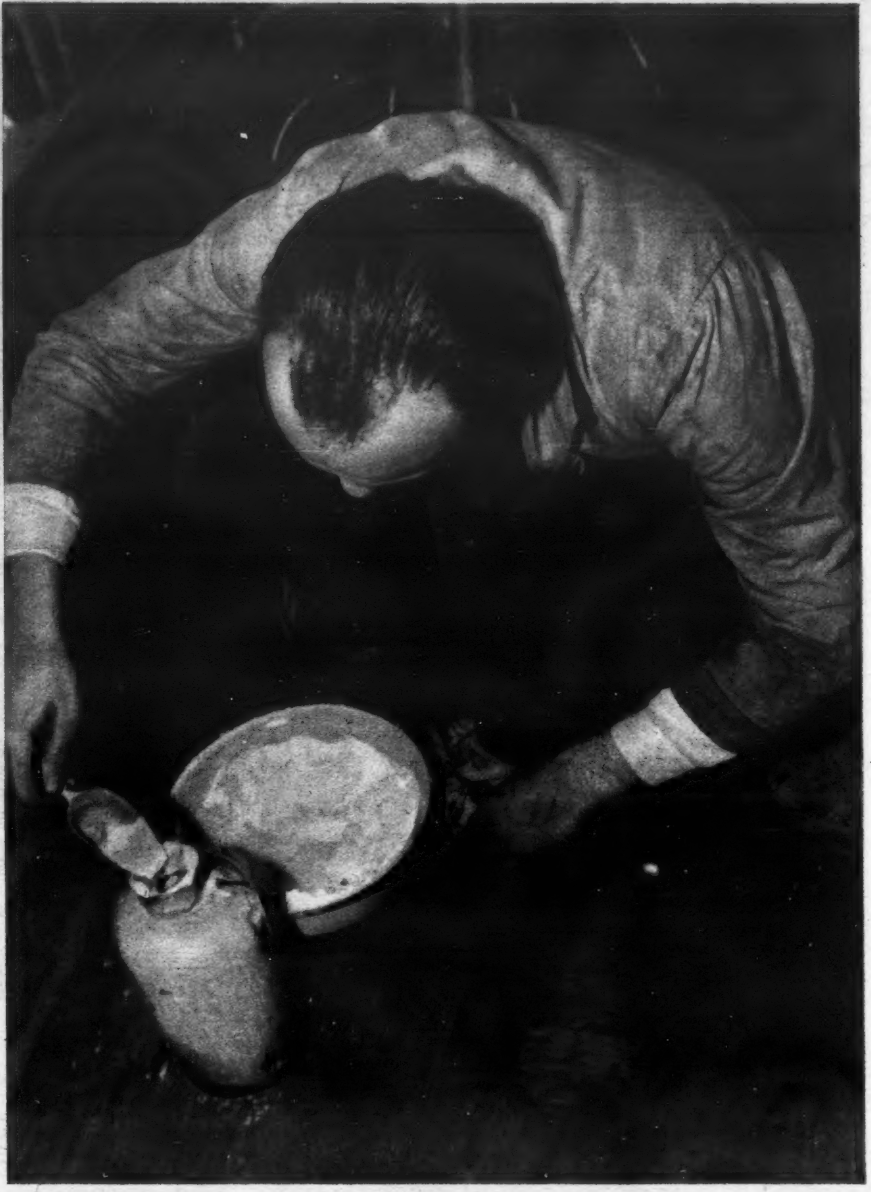
Das Rauschgiftopfer der ehrgeizigen Kriminalpolizei, der Arzt und Chemiker Dr. Marcel von Ott, kam als jugoslawischer Flüchtling 1947 nach dem bei Bünde gelegenen Hüffen und baute dort ein chemisches Laboratorium auf, in dem er Menthol herstellte. Außerdem befaßte er sich mit Versuchen zur Gewinnung von Opium aus deutschem Mohn. Damit begann sein Unglück. Denn er rechnete nicht mit dem hündischen Spürsinn eines Polizeispitzels FOTOS: HARDY

Die gefoppte Polizei

Sie kaufte für 8000 DM Kopfwehpulver und hielt es für Morphium

Wie sich ein ehrgeiziger General nach der Schlacht sehnt, so sehnte sich der Kriminal-Inspektor Gramsch in Münster nach einer handfesten Rauschgiftaffäre. Was in Paris, London oder Kairo fast täglich passierte, mußte doch auch einmal im Münsterland möglich sein, und weil er da einen sehr brauchbaren Mann hatte, einen sogenannten Polizeispitzel, hetzte er ihn auf die Spuren von Rauschgifthändlern. Dieser Spitzel — er trägt den so verläßlich klingenden Namen Fels und ist im Nebenberuf Architekt — kam bald mit dem Mechaniker und Fahrradhändler Fritz Meyer aus Hunnebrück in Berührung. Natürlich verschwieg er, daß er von der Polizei kam. Er gab sich als smarter Rauschgifthändler aus, der alles aufkaufte, was mit Morphium, Kokain, Heroin oder Opium zu tun hatte. Meyer wurde sofort hellhörig und erblickte die

(Fortsetzung auf Seite 26)



Ein halbes Jahr lang wehrte sich Dr. von Ott verzweifelt gegen den Polizeispitzel, der ihn des Rauschgifthandels überführen wollte. Der Spitzel war ein gerissener Bursche und hetzte dem Chemiker ausgerechnet seinen hartnäckigsten Gläubiger, den Fahrradhändler Meyer, auf den Hals. „Vernichtung der Existenz oder Morphium", schrie dieser wohl an die hundertmal. Viermal wandte sich der bedrängte Chemiker vergeblich an die „morphiumsüchtige" Polizei, die aber ihren Rauschgifthändler haben wollte. Zuletzt tat er ihr den Gefallen und verkaufte seinen Bedrängern eine Flasche mit weißem Pulver

Achttausend DM überreichten ihm die als Schmuggler getarnten Mittelsmänner der Polizei für das weiße Pulver. Vier Polizisten hielten das Haus umstellt. Als sie zugreifen wollten, war Dr. von Ott durch einen Hintereingang entwichen. Nach Bezahlung seiner Schulden stellte er sich der Polizei freiwillig

Der Kriminal-Inspektor Gramsch ist für unseren Reporter nicht zu sprechen, seitdem er für eine Flasche mit harmlosem „Kopfwehpulver" aus der Staatskasse 8000 DM gezahlt hat. Dabei hätte alles geklappt, wenn Dr. von Ott das Kilo Morphium hergestellt hätte. Besonders grämt sich Gramsch, weil das Geld weg ist

Der geheimnisvolle Polizeispitzel, eine Übergangserscheinung unserer noch nicht ganz gefestigten, demokratischen Verhältnisse. Nicht ohne Genugtuung geben wir seine dunkle Anonymität der Öffentlichkeit preis: Architekt Fels, Emsdetten, Emsstraße 16. Seiner bediente sich die Polizei, um Dr. von Ott des Morphiumhandels zu überführen. Herr Fels aber machte seinem Namen wenig Ehre, denn als der Kriminal-Inspektor Gramsch zur Verhaftung schreiten wollte, mußte er feststellen, daß er auf „Sand" gebaut hatte, und damit dürfte des Spitzels Laufbahn in Frage gestellt sein

Fortsetzung auf Seite 26

„Ja, sehr schön sah er nicht aus, als er ohne Badehose daherkam", meinen lachend die Buben und Mädels von der FDJ und erzählen, was sie für eine Gaudi mit dem 68jährigen beim „Fangermanndl-Spielen" hatten

NACKEDEI SCHARNAGL

„Ich war ein Wasserfreund", sagte Münchens Oberbürgermeister a. D., Dr. h. c. und Bäckermeister Scharnagl vor der IV. Strafkammer des Landgerichts München zu seiner Verteidigung. „Und wenn ich nach Schluß der öffentlichen Besuchszeit im Nordbad an der Schleißheimer Straße nackt badete, erregte ich kein öffentliches Ärgernis." Aber da tollte eines Abends die FDJ, Buben und Mädels, mit im Bade herum, und das Stadtoberhaupt spielte mit ihnen im Wasser und am Ufer „Fangermanndl". Kichernd erzählt die kleine 16jährige Zeugin, der „Ober" habe sie dabei an den Schultern und um die Hüfte gepackt. Das seien nicht die üblichen Spielregeln gewesen. Die heiteren Spiele gingen dann schon ein wenig weiter, als Scharnagl laut Pressemeldungen die Zeugin Charlotte Fischer an der Badehose zupfte und ihr sagte: „Gengans, machen S' mit mir Waagscheitl." Das ist so ein Schaukelspiel Rücken an Rücken mit eingehakten Armen. — „Und mir hat der Herr Dr. Scharnagl, als er mir ganz nackig mithalf, die Badematten abzuspritzen, ein paarmal gesagt, ich sollte mich nicht zieren und mit ihm nackt baden" erzählt die Badefrau im Nordbad, Maria Kraus, vor dem Hohen Gerichtshof, der vorsichtig genug war, seine Verhandlungen in Sachen Scharnagl von vornherein unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu starten. Wegen „Gefährdung von Sitte und Moral". Aber neugierig drängen sich vor den verschlossenen Gerichtstüren Hunderte von Münchnern, die wissen wollen, wo nun eigentlich die Moral aufhört und die Unsittlichkeit anfängt.

Dem Münchner Oberbürgermeister a. D., Karl Scharnagl, der wegen „Erregung öffentlichen Ärgernisses" angeklagt ist, steht der Eckenkragen sicher besser als das Adamskostüm. Das Bündel Akten in der Hand soll beweisen, daß er kein Exhibitionist und keiner unsittlichen Gedanken und unanständigen Handlungen fähig ist

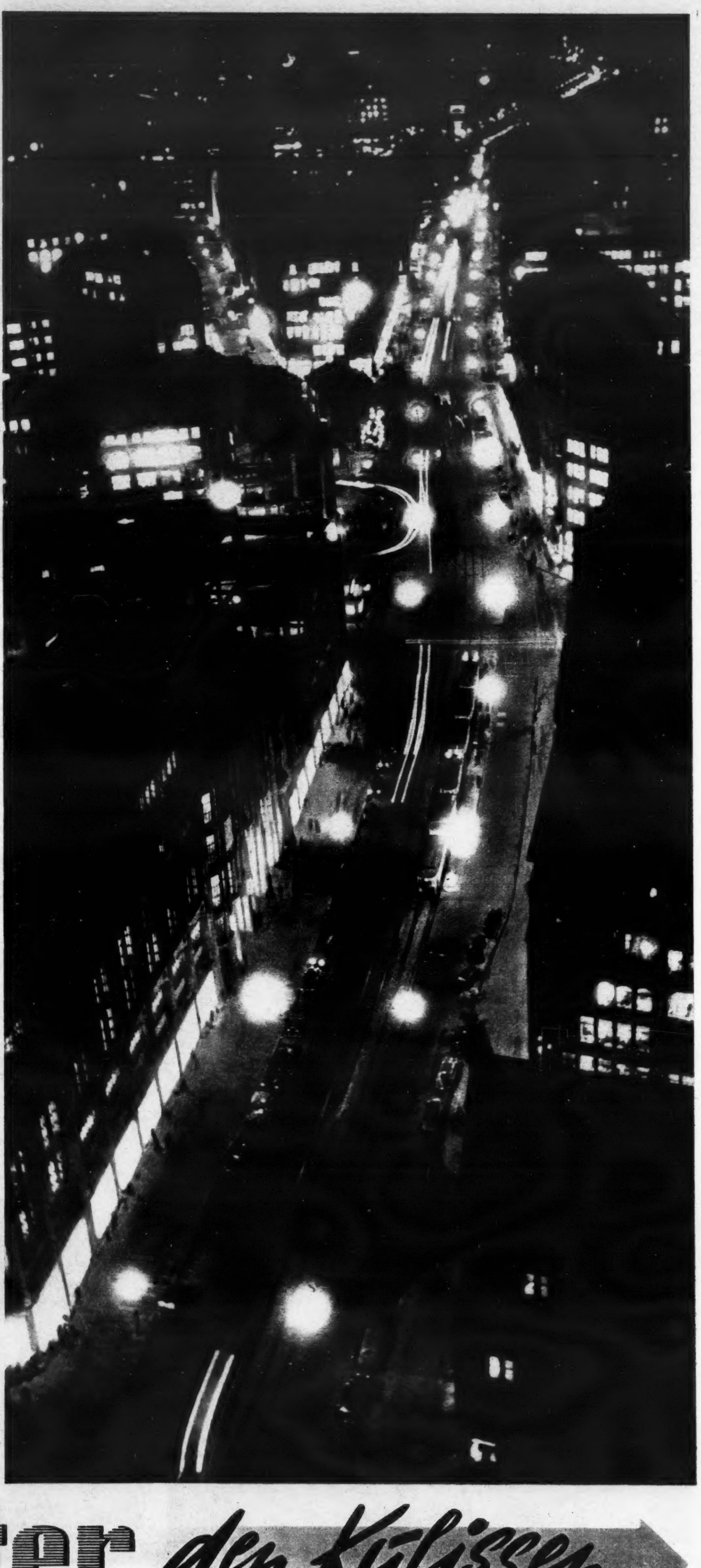
Auch der Schwimmlehrer Alfred Wenzel hat den Oberbürgermeister hüllenlos — und noch manches andere — gesehen: „Wenn man mich auch entlassen sollte — ich sag', was stimmt" FOTOS: GROSSAR

„Ich? Nackt baden!" — „Nein!", habe sie gesagt, als Scharnagl „ganz ohne was an", sie dazu aufgefordert habe, berichtet die Badefrau des Münchner Nordbads, Frau Maria Kraus, dem Hohen Gerichtshof

Die blonde Lorelei auf stacheligem Felsen gibt Unterricht in Nacktbaden und Nacktkultur. Aber nicht Münchens Nudisten lauschen den Sirenenklängen, die an der nächtlichen Rivieraküste erklingen. Junge Franzosen und Französinnen hören begierig die Lehre der blonden Nixe, die im Zivilleben als Paulette L . . . Mannequin in einem Pariser Modesalon ist FOTO: STEPHAN RICHTER

Weltstadt vor

Funkelnde Schaufensterbänder, strahlende Lichterketten und weithin leuchtende Reklameschilder. Fast ein Jahrzehnt haben wir uns danach gesehnt. Jetzt genießen wir es doppelt. Denn niemand hat die Nächte vergessen, über deren tiefem Dunkel das unheimliche Heulen der Sirenen stand. Und selbst wenn wir sie vergessen wollten, wir könnten es nicht. Die nur vom Mond beleuchteten Trümmerflächen und die schwarzen Betonklötze der Bunker erinnern uns täglich daran. Wir sollen und dürfen sie auch nicht vergessen, solange die glänzenden Fassaden, die lichtüberfluteten Straßen noch ihre düstere Rückseite haben . . .



und hinter den Kulissen

Auf acht Quadratmetern *schlafen sieben junge Menschen. Ihr Heim, dessen einzige Luftquelle das Ofenrohr ist, befindet sich unter den Trümmern in der Sonninstraße in Hamburg. Wer kein Mädchen hat, schläft auf der Erde. Sie alle sind Flüchtlinge, und die Erinnerung an ihre Heimat, das Erzgebirge, wird durch das primitiv-rührende Wandgemälde links und durch eine unverbrüchliche Kameradschaft wachgehalten*

Ein Mensch schreit, schlägt um sich und wälzt sich gleich darauf mit verzerrtem Gesicht über den schmutzigen Boden. Seine Kameraden halten ihn fest, bis er wieder zur Besinnung kommt. Ein Epileptiker, ein Flüchtling und ein . . . Kamerad. Denn hier gilt es immer noch, dieses Wort. Wie im Kriege und in der Gefangenschaft müssen sie trotz ihres Entlassungsscheins Kameraden bleiben, durch dick und dünn, durch Hunger und Kälte, durch Elend und Not. Und wenn es eines Tages gar nicht mehr weitergeht, dann werden sie eben gemeinsam ein Ding drehen, und wer wollte es ihnen verargen? Sie sind zu jung, um sich nicht gegen ihr unverdientes Schicksal aufzulehnen. Da haben's die Älteren eigentlich leichter. Sie resignieren und nehmen vorlieb mit dem, was man ihnen hinwirft. Mit dem stickigen Bunker oder mit einem Loch unter der dunklen Trümmerlandschaft. Sie lassen sich ohne weiteres zum Teufel schicken, wühlen sich wie Ratten in die Erde und hausen wie Aussätzige abseits der Lichterstraßen, auf denen es schon wieder so herrlich bergauf geht. — Denn man kann ja schon wieder alles haben. Nicht nur Weiß- und Schwarzbrot, sondern auch die Butter mit dem Aufschnitt dazu. Prima Aufschnitt sogar! Und Parteien gibt's auch schon wieder die Hülle und Fülle, von der äußerst erhobenen Rechten bis zur extrem geballten Linken. Mit Reden und neuerdings sogar kleinen Saalschlachten, ganz nach Wunsch. Wie das wettert und flucht, wie sich das vor Begeisterung bereits wieder in ein neues Heldentum hineinredet! Denn mit gefülltem Magen wachsen die

Ohne seine Kameraden *würde er glatt vor die Hunde gehen. Das ist heute schon der elfte epileptische Anfall, von dem er hier in der Jahnhalle geschüttelt wird. L. stammt aus Dresden. Als er trotz seiner Krankheit zum Uran-Bergbau dienstverpflichtet werden sollte, floh er in die Westzone. Die Aufenthaltsgenehmigung wurde ihm verweigert. Arbeit kann er auch nicht finden. Jetzt hat er nur noch seine Kumpels, die ihm beistehen und den letzten Bissen mit ihm teilen*

Hoffnungslos abgestumpft *warten sie auf . . . Nein, sie warten auf nichts mehr. Selbst ihre Namen wollten sie uns nicht nennen. Sie sind wie gestrandete Schiffe, die aus den amtlichen Listen längst gestrichen wurden. Nur abends, wenn der Altonaer Bunker seine Pforten öffnet, tauchen sie auf. Dort bezahlen sie ihre Übernachtungsgebühr, legen sich auf ihre eisernen Matratzen und schlafen, bis dieser Sammelplatz der Heimatlosen am nächsten Morgen ausgekehrt wird. Dann treiben sie wieder im Strom der großen Stadt*

Wie Höhlenbewohner der Urzeit *leben Frau D. und ihr Mann, Hilfsarbeiter in einem Fuhrunternehmen, in diesem halbverschütteten Keller unterm Nagelsweg am Berliner Tor. Ratten und Mäuse sind ihre Nachbarn*

Eine Bunkerzelle von sechs Quadratmetern *ist schon seit Wochen das Heim dieser ausgebombten Hamburgerin, ihres Mannes und ihrer drei Kinder. Sie befindet sich im siebenten Monat. Das Kind in ihrem Arm ist in den Tagen zwischen Aufnahme und Veröffentlichung dieses Berichtes an Tuberkulose gestorben. Die Luft ist so sauerstoffarm, daß jede Flamme erlischt*

Einer der **Zugänge** *zu den Hamburger Trümmerkatakomben zwischen Berliner Tor und Rothenburgsort. Die Straßen sind nur noch dem Katasteramt bekannt. Die Post hat sie längst gestrichen. Unten steht das Wasser so hoch, daß man sich die Hosen hochkrempeln muß*

Forderungen. Und „gefordert" wird, vom bewaffneten Frieden bis zum unbewaffneten Krieg gegen Schmutz und Schund, dessen Pornographien uns noch auf den Hund und unter den Hammer bringen werden. Darum zeigen wir zwei Seiten, auf denen zwar keine nackten Mädchen zu sehen sind, deren Inhalt aber weit heftiger gen Himmel stinkt als alle Probleme, um die man heute an berufener und unberufener Stelle kämpft und debattiert. Sie sind nicht gestellt. Sie sind so echt und verbreitet wie die Trümmer, die uns überall umgeben, so echt wie die Wohnungsämter, die Ministerien und die hellerleuchteten Schaufenster, vor deren Scheiben sich diese Entrechteten unserer Zeit die Nasen platt drücken. Sie sind so verdammt echt, daß die Verantwortlichen endlich zum Thema kommen sollten.

FOTOS: KLAUS KALLMORGEN

Nicht die Liebe, *die Kälte trieb sie in diese Umarmung. Denn an den hellfunkelnden Lichtern der Großstadt können sie sich nicht erwärmen. So ziehen sie sich in die Dunkelheit einer schützenden Mauer zurück, setzen sich auf ein wärmespendendes Siel und sind glücklich, wenn sie trotz der Kälte einschlafen können. Hätten sie die dreißig Pfennige für die Bunkerübernachtung, so fehlte ihnen immer noch das Fahrgeld nach Altona oder Barmbek. Abfall? Nein, junge Menschen, die an ihrem Schicksal schuldlos sind, für die wir uns alle verantwortlich fühlen sollten*

FOTOS: K. F. KALLMORGEN

Tod aus heiterem Himmel

Der erste Augenzeugenbericht vom Überfall auf Pearl Harbour

Wenn es eine Moral der Kriegsführung gibt und eine darüber wachende Gerechtigkeit, so beweisen es die Folgen des heimtückischen japanischen Überfalls auf die amerikanische Pazifikflotte in Pearl Harbour. Denn er bewirkte, daß sich das gesamte amerikanische Volk im Kampf gegen Japan wie ein Mann zusammenschloß. Nie war ein Krieg populärer, nie wurde ein Feind tiefer gehaßt. Den Krieg gegen Deutschland empfand man als notwendiges Übel, den Krieg gegen Japan als unabwendbares Schicksal, dem sich das ganze Volk ausnahmslos unterwarf. Nicht die auf Hiroshima und Nagasaki gefallenen Atombomben entschieden den Krieg. Die Entscheidung fiel bereits im Dezember 1941 in Pearl Harbour.

Luftangriff ... Keine Übung

7.45 Uhr. Der wachhabende Signalgast auf dem Signalturm in Pearl Harbour nimmt die Flagge „P" aus dem Flaggengestell heraus, um sie anzustecken. Es ist eine blaue Flagge mit einem weißen Viereck darin. Sie diente in der amerikanischen Marine als Vorbereitungssignal für die Flaggenparade und wird jeden Morgen um 7.55 Uhr von dem Schiff des ältesten Befehlshabers oder, wie hier in Pearl Harbour, von der Landsignalstelle gehißt, damit auf allen Schiffen rechtzeitig die Vorbereitungen zu der pünktlich um 8.00 Uhr stattfindenden Flaggenparade getroffen werden können.

Noch hat der Mann Zeit, und sein Blick gleitet über die weite, von hohen Bergen umrahmte Bucht. Der hohe Signalturm, der oben auf dem großen Wassertank der Marinewerft steht, bietet einen wunderbaren Überblick über den ganzen Hafen. Unten, dicht neben dem Turm, liegt das große Trockendock, das tief in das Werftgelände einschneidet. In ihm befinden sich gerade zwei Zerstörer und das Flottenflaggschiff, die „Pennsylvania", zur Überholung. An der langen Pier neben dem Ten-Ten-Dock haben in einigen hundert Metern Entfernung der Kreuzer „Helena" und der Minenleger „Oglaga" festgemacht. Etwas weiter nach rechts kann er über die Maschinenhallen der Werft hinweg die Aufbauten der Kreuzer „Honolulu" und „St. Louis" erkennen.

Die Mitte der Bucht nimmt die Fordinsel mit ihren Flugzeughallen, den Brennstofftanks, den Unterkunftsbaracken und dem Rollfeld ein. An ihrer Ostseite liegen die Schlachtschiffe der Pazifikflotte, vorn die „California", das Flaggschiff des Befehlshabers der Schlachtschiffe. Dicht dahinter, an der Gasolinbrücke, liegt der mit Flugzeugbenzin vollbeladene Tanker „Neosho" und nordöstlich davon sind die übrigen Schlachtschiffe in Gruppen zu zweien nebeneinander aufgereiht. Vorn die „Oklahoma" und „Maryland", dahinter die „West Virginia" und „Tennessee", dann die „Arizona" mit dem Werkstattschiff „Vestal" längsseits, und am Ende der „Battleship-Row" allein die „Nevada".

Noch weiter im Nordwesten ankern zahlreiche Zerstörer, und über die Fordinsel hinweg leuchtet der weiße Rumpf des Lazarettschiffes „Solace". Auch an der Nordwestseite der Insel liegen einige Schiffe, so der Kreuzer „Raleigh", das Zielschiff „Utah" und vor Pearl City der Flugzeugtender „Curtiss".

Während er die Leine der Flagge verknüpft, tritt der Signalmaat der Wache zu ihm auf die Plattform des Turmes. Er erkundigt sich bei seinem Kameraden, ob ihm dieser für den Sonntagsurlaub fünf Dollar leihen könne? Die Mädchen in Honolulu kosten Geld. Dann schmieden sie Pläne für den Nachmittag, besprechen mit einem Blick auf den von Wolken verhangenen Himmel die Wetteraussichten und heben plötzlich aufhorchend die Köpfe.

Flugzeuge. Der verhangene Himmel ist erfüllt von einem immer stärker anwachsenden Motorengebrumm. Sie wissen, daß die Morgenpatrouille der Flottenluftwaffe in der Luft ist, aber ihre sieben Flugzeuge können nie einen derartigen Lärm verursachen. Schließlich beruhigen sie sich wieder. Auf der Insel Oahu gibt es genug Flugplätze der Armee. Wahrscheinlich sind es irgendwelche Aufklärer von dem nahegelegenen Hickham-Flugplatz, vielleicht auch eine der in der letzten Zeit so häufigen Übungen „unter kriegsmäßigen Bedingungen". Die Herren Generäle können nun einmal das Kriegspielen nicht lassen.

Inzwischen ist es 7.55 Uhr, und der Signalgast beginnt mit dem Hissen der Flagge. Im selben Moment sehen sie, wie aus den Wolken heraus Flugzeuge in steilem Sturzflug auf den Flugplatz der Fordinsel hinunterstoßen.

„Die werden ja immer verrückter mit ihren Übungen", sagt der Signalgast, läßt aber gleich darauf die Leine fahren und stiert mit vorgeworfenem Kopf auf das unglaubliche Schauspiel. Auf der Fordinsel schießen grelle, mit Staub vermischte Feuersäulen auf.

Tief unter sich erkennen die ersten angreifenden japanischen Flieger die Kette der großen Schlachtschiffe der amerikanischen Pazifikflotte, die dicht neben der Fordinsel mitten im Hafen von Pearl Harbour vor Anker gegangen sind, von links nach rechts die Schlachtschiffe „Nevada", „Arizona" mit dem Tanker „Vestal", „Tennessee" und „West-Virginia", „Maryland" und „Oklahoma", rechts am Pier liegend der Tanker „Neosho". Im Hintergrund, jenseits der Werften und des Ortes Honolulu, brennen bereits die Öltanks des angegriffenen Hickham-Flugplatzes

„Mensch, die werfen ihre Bomben ja mitten zwischen die Flugzeuge!" brüllt der Signalmaat.

Jetzt rollen von dem in entgegengesetzter Richtung liegenden Hickham-Flugplatz donnernde Explosionen herüber und auch dort steigen dichte Rauchschwaden empor. Dumpf spüren die beiden auf dem Turm: Das ist keine Übung mehr, das ist blutiger Ernst!

Aber sie finden keine Zeit, ihrem Schrecken Ausdruck zu geben. Denn jetzt steigert sich der Tumult zu einem höllischen Inferno. Dicht über dem Wasser rasen vom U-Bootstützpunkt her Flugzeuge im Tiefflug auf die Schlachtschiffe los. Mitten über dem Hafen lösen sich dunkle Körper von den Maschinen, klatschen ins Wasser, und gleich darauf steigen an der Seite der „West Virginia" und der „Oklahoma" riesige, weiße Wasserfontänen hoch ... „Torpedos", schießt es den beiden Männern durch den Kopf, und dann springen sie in Riesensätzen die Stufen hinunter in den Wachraum. Noch bevor sie Alarm schlagen können, läuten die Telefone Sturm. Sie reißen die Hörer ab. Unheimlich klingt eine Stimme aus den Muscheln:

„Kommandeur Flotten-Aufklärungsgeschwader zwo ... an alle ... — Luftangriff auf Pearl Harbour! ... — Keine Übung! ... — an alle ... — Luftangriff auf Pearl Harbour ... — Keine Übung!"

Wie es zu dem Überfall kam

Die Vorgeschichte, die zu diesem in der Kriegsgeschichte einzigartigen Überfall führt, ist kurz. Im Winter 1940/41 hält das kaiserliche Hauptquartier in Tokio den Zeitpunkt für gekommen, eine kriegerische Lösung der sich immer mehr verschärfenden Spannung zu den USA und England ins Auge zu fassen und entsprechende Pläne vorzubereiten. Um dem steigenden Mangel an Rohstoffen abzuhelfen, ist man zur Eroberung der reichen Inselgruppen Südasiens entschlossen. Operationspläne werden ausgearbeitet, in deren Mittelpunkt das Ausschalten der in Pearl Harbour stationierten amerikanischen Pazifikflotte steht.

(Fortsetzung auf Seite 16)

Schwarz steigt der Qualm des versinkenden Schlachtschiffs „Oklahoma" zum Himmel. Dem Nachbarschiff „Maryland" (im Hintergrund), das selbst schon eine dicke Öl- und Flammenspur hinter sich zieht, ist es gelungen, loszumachen und aus dem Flammenmeer des Schwesterschiffes zu entkommen

Man kommt immer wieder auf die TEXAS zurück ...

Stimmt, das ist eine Erfahrung, mit der Sie nicht vereinzelt dastehen — aber warum . . ?

Wahrscheinlich, weil sie ebenso würzig wie leichtbekömmlich ist . . .

Das genau dürfte der Grund sein: die Texas erfüllt alle Ansprüche, die man hinsichtlich Duft und Aroma an eine echte **AMERICAN BLEND** *stellen kann — sie ist aber zu gleicher Zeit hervorragend leicht und bekömmlich . . .*

Was einem ganz besonders auffällt, wenn man sie — wie ich — am laufenden Band raucht!

Richtig — und deshalb empfehlen die Texas-Hersteller auch unbedenklich jedem ihrer Freunde einmal abzuwechseln — auch mal eine andere Marke zu rauchen: die beste Empfehlung für ihr Produkt ist immer wieder der Vergleich.

» Eine Zigarette, die einem etwas sagt «

Duft und Süsse Virginia's

AMERICAN BLEND

10 Pfg *Packungen zu 5, 10 und 20 Stück.*

W 01011

Vergleichen Sie DIESE Stellen vor und nach einer mehrwöchigen Kaloderma-Pflege

Unsere Kaloderma-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Nach relativ kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Vergrösserte Poren verschwinden, das Hautgewebe erhält seine jugendliche Spannkraft wieder, der Teint wird frisch und rosig und die Haut geschmeidig und elastisch. Ob Sie vorbeugen oder bestehenden Hautmängeln abhelfen wollen - in jedem Fall müssen Sie diese intensiv wirkenden modernen Haut-Pflegemittel versuchen.

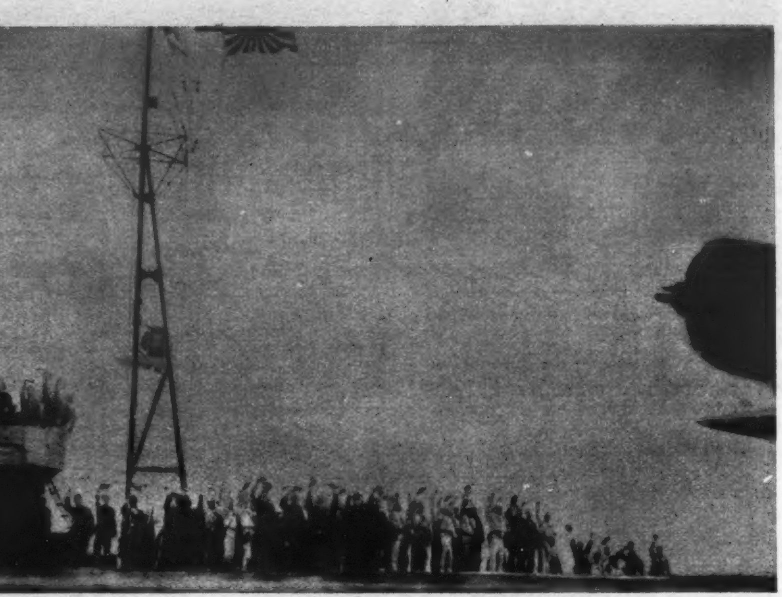
KALODERMA
REINIGUNGSCREME
AKTIVCREME
GESICHTSWASSER
TAGESCREME

F. WOLFF & SOHN G·M·B·H KARLSRUHE IN BADEN

Auch die Wirkung der besten Hautpflege kann zunichte gemacht werden, durch den Gebrauch einer ungeeigneten Gesichtsseife.

KALODERMA-SEIFE

ist nicht nur absolut rein und mild, sondern enthält auch hautpflegende Aufbaustoffe, die die Wirkung unserer kosmetischen Präparate noch unterstützen. Sie hat als klassische Gesichtsseife internationalen Ruf. Ihr herrlicher Duft – der Inbegriff echter Gepflegtheit – wird Sie begeistern.



370 km nördlich von Oahu, der Hauptinsel der Hawaiigruppe, auf der auch Honolulu und Pearl Harbour liegen, starten in der Sonntagsfrühe des 7. Dezember 1941 vom Flugzeugträger „Akagi" (s. Bild) und den fünf größten Trägern der japanischen Flotte aus 360 Maschinen, die erste Welle der japanischen Sturz- und Torpedobomber unter Begleitung von Jagdschutz

Tod aus heiterem Himmel

(Fortsetzung von Seite 14)

Oberbefehlshaber der Flotte, Admiral Isoroku Yamamoto, erhält den Auftrag, eine entsprechende Operation vorzubereiten. Seine Wahl fällt auf die sechs größten und schnellsten Flugzeugträger der japanischen Flotte. Zusammen mit zwei Schlachtkreuzern, zwei schweren Kreuzern und einer Zerstörerflottille werden sie zu einem Verband zusammengefaßt. Als Versorgungsgruppe stehen dieser Flotte acht Tanker zur Verfügung. Schon im November 1941 meldet der Verbandschef, Admiral Nagumo, seine Kampfgruppe klar zum Einsatz, und man beschließt, im Falle eines Scheiterns der lauienden diplomatischen Verhandlungen, den Angriff in der Neumond-Periode, Anfang Dezember, durchzuführen.

Kurs auf Hawaii

Weitab von jedem Schiffsverkehr, in einer Bucht der Kurilen-Insel Yetorofu, haben sich die Schiffe der japanischen Kampfgruppe versammelt. Gespannt verfolgt man an Bord die Rundfunknachrichten und Zeitungsmeldungen, die von dem Fortgang der Verhandlungen in Washington berichten. Wird man sich einigen, oder wird es zum Kriege kommen?

Plötzlich kommen am 25. November die Tanker längsseits. Die Ülübernahme dauert länger als gewöhnlich, alle Reservebehälter werden bis zum Rande aufgefüllt. Irgend etwas liegt in der Luft. Die Kommandanten werden auf das Flaggschiff gerufen, gespannt wartet man auf ihre Rückkehr. Die Stunden vergehen, dann endlich wird es am Fallreep der „Akagi", dem Flaggschiff des Admirals, lebendig; Boote legen ab und streben in großem Bogen auf ihre Schiffe zu.

Langsam steigt der Kommandant der „Soryu", Kapitän Yanagimoto, an Deck, läßt sich die Meldung des Wachoffiziers machen und gibt dann den lakonischen Befehl:

„Morgen früh 6 Uhr seeklar!"

Pünktlich zur festgesetzten Stunde lichten die Schiffe die Anker und verlassen eines nach dem anderen die Hittokappu-Bucht, Kurs Ostsüdost. Die Funkstationen an Land nehmen einen Scheinfunkverkehr auf, um den amerikanischen Peil- und Beobachtungsstellen die Anwesenheit der Träger in den japanischen Gewässern vorzutäuschen.

Eng geschlossen strebt der Verband in den nächsten Tagen nach Osten, in großem Bogen von den Sicheruncszerstörern umgeben. In weitem Abstand voraus fahren drei U-Boote, die jedes in Sicht kommende Schiff melden, damit die Kampfgruppe rechtzeitig einer Entdeckung ausweichen kann. Soweit es das Wetter erlaubt, katapultieren auch die Kreuzer ihre Bordflugzeuge zur Aufklärung.

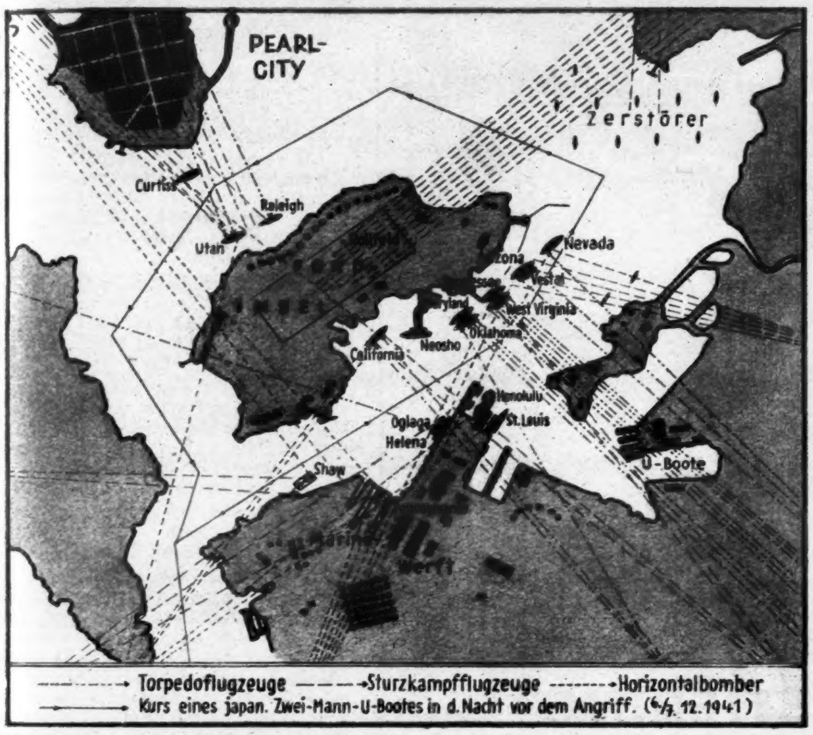
Am 2. Dezember endlich trifft der Funkspruch ein, der das Scheitern der

Der Flugplatz der Fordinsel, mitten im Pearl-Hafen, und Jägereinsatzflugplätze auf den umliegenden Inseln sind das erste Ziel der Japaner. Die einsatzfähigen Verbände der amerikanischen Luftwaffe werden am Boden zerstört und können nicht mehr den Anflug der Bomber stören

schwierige Manöver der Brennstoffergänzung aus den mitgeführten Tankern durch, ohne daß Zwischenfälle eintreten. Anschließend werden die Tanker auf eine Wartestellung entlassen, und mit erhöhter Marschfahrt passiert Admiral Nagumo am 4. Dezember die engste Stelle zwischen den amerikanischen Inseln Kiska und Midway. Die Datumsgrenze wird überschritten und schließlich auf Südostkurs gegangen. Unbemerkt setzten die Japaner auch in den nächsten Tagen ihren Vormarsch fort, kein Schiff kommt in Sicht; der nördliche Pazifik ist wie leergefegt.

Und dann senkte sich die letzte Nacht auf die Schiffe herab. Die Stunden verrinnen, Mitternacht ging vorüber, mit hoher Fahrt nähert sich die japanische Trägerkampfgruppe von Norden her Oahu, der Hauptinsel des Hawaii-Archipels. Es geht auf 6 Uhr. Vize-Admiral Chuichi Nagumo betritt die Brücke seines Flaggschiffes „Akagi". Im Kartenhaus hat er ein wenig geschlafen, um für die nächsten Stunden ganz frisch zu sein. Sein Stabschef und der Kommandant des Schiffes machen ihm ihre Meldungen über die Lage und das Mitteldeck geschoben. Vorn stehen 15 Sturzbomber, dahinter 12 Torpedoflugzeuge, beladen mit je einem 800-kg-Panzersprengbombe oder einem ebenso schweren Lufttorpedo. Die Monteure lassen die Motoren anspringen und knatternd beginnen sie sich warmzulaufen. Zwischen den Maschinen stehen die Besatzungen. Was sie in den letzten Wochen und Monaten immer wieder geübt haben, ist ihnen inzwischen in Fleisch und Blut übergegangen. Jeden Handgriff könnten sie im Schlaf ausführen. Jetzt wird es Ernst. Daß sie einen Kriegseinsatz fliegen ohne Kriegserklärung ihrer Regierung, wird sie nicht hindern, jeden Befehl auszuführen.

5.45 Uhr. Kapitän Fuchida, der Führer der ersten Angriffsgruppe, tritt durch das Schott auf das Flugdeck und versammelt seine Flugzeugführer um sich. Es sind nur wenige Worte, die er spricht. Der Lärm der laufenden Motoren ist zu groß, als daß er lange dagegen anschreien könnte. Außerdem kennt jeder einzelne Mann seine Aufgabe. Er spricht ihnen sein Vertrauen aus und schließt mit den Worten:



Die Karte von Pearl Harbour ergänzt — auf den Kopf gestellt — die japanische Luftaufnahme auf der ersten Seite unseres Tatsachenberichts und zeigt die Anflugwege der Maschinen, die Lage der Fordinsel, der Schlachtschiffe und der Marinewerften am Rande von Honolulu

die letzten Vorbereitungen. In etwa einer Stunde ist man noch 200 sm von Oahu entfernt. Dann hat man den Startpunkt, pünktlich wie im Operationsplan vorgesehen, erreicht.

Befriedigt blickt Admiral Nagumo über das Flugdeck der „Akagi" hinweg nach achtern und sucht die Dämmerung zu durchdringen. Er nimmt das Nachtglas an die Augen. Deutlich heben sich die schattenhaften Umrisse der anderen Träger von dem bereits aufhellenden Himmel ab. Tausend Meter achteraus, im Kielwasser der „Akagi", die riesige „Kaga". Wie Schnee leuchtet die schäumende Bugwelle herüber. An Backbord dampfen eng aufgeschlossen die beiden kleineren Träger der 2. Division, die „Soryu" und „Hiryu". Etwas nach Steuerbord herausgesetzt erkennt der Admiral die beiden neuen, fast 30 000 Tonnen großen Schiffe der 5. Division, die „Shokaku" und „Zuikaku". Dann wendet er den Blick nach vorn, wo schemenhaft die pagodenförmigen Masten der beiden Schlachtkreuzer „Kirishima" und „Hiyei" zu erkennen sind. Die beiden Kreuzer „Tikuma" und „Tone" befinden sich weiter voraus, außerhalb seiner Sichtweite. Unmittelbar vor der „Akagi" aber läuft der Leichte Kreuzer „Abukuma", das Führerschiff der 1. Zerstörer-Flottille, deren Boote den Trägerverband als U-Bootssicherung umschwärmen.

Auf dem Flugdeck der „Akagi" haben die Aufzüge die letzten Flugzeuge der beiden ersten Angriffsstaffeln aus dem Hallendeck nach oben befördert. Gerade werden sie vom Deckspersonal auf

„Und nochmals, das wichtigste sind die Schlachtschiffe und Flugzeugträger! Jede Bombe, jeder Torpedo muß treffen!" Und dann kommt der langersehnte Befehl: „Besatzungen in die Maschinen!"

Kaum sind die Flieger in ihre Flugzeuge geklettert und haben sich angeschnallt, da sehen sie oben auf dem Signaldeck das Licht des abgeblendeten Signalscheinwerfers aufblitzen. Aufmerksam lesen sie den Morsespruch mit, der nun an ihre Kameraden auf den anderen Trägern hinausgeht:

„Wendung nach Backbord ... Neuer Kurs 45 Grad ... Erste Angriffsgruppe klar zum Start ..."

Kaum haben die anderen Schiffe „Verstanden" gezeigt, da kommt auch schon das Ausführungssignal für die Wendung. Leicht legt sich die „Akagi" über und dreht in den mit Stärke 5 wehenden Nordostwind. In einer breiten Formation stampfen die sechs Träger nun gegen die lange Dünung an. Einer nach dem anderen meldet: „Erste Angriffsgruppe ist klar zum Start!"

Noch wenige Minuten bis 7 Uhr. Immer höher steigt die Spannung. Da, wieder zuckt das Lichtbündel des Scheinwerfers auf: „Erste Angriffsgruppe starten!"

Sekunden später läßt der Startoffizier auf dem Deck der „Akagi" die hoch erhobene grüne Startlaterne sinken, die Bremsklötze werden weggerissen, und mit aufheulendem Motor rollt die Nakajima-97, das Flugzeug des Kapitäns Fuchida, immer schneller werdend,

(Fortsetzung auf Seite 24)

Die Frau die nicht lieben konnte

ROMAN VON MARTIN STIEBING

Der Tag, der für Barbara Jork so unerklärliche Dinge ankündigte, begann damit, daß sie von ihrem Arbeitstisch im Vorzimmer eines Rechtsanwaltes aufsah und über die graue Dionysiusstraße hinweg auf ein Fenster des gegenüberliegenden Hauses blickte. Dort stand, wie an so vielen, vielen Tagen, schattenhaft hinter den Vorhängen eine regungslose Gestalt.

Wie oft hatte Barbara diesen dunklen Schatten da drüben gesehen! Zum erstenmal wurden nun die Vorhänge beiseite gerafft. Der Kopf eines Mädchens erschien, mit dickem, schwärzlichem Haar, so akkurat um den Kopf gelegt, daß man vor so viel Ordnungssinn erschrecken konnte, vor allem, wenn man wie Barbara das Haar etwas gekraust, manchmal sogar recht verwuschelt trug. Aus dem bräunlichen Gesicht sahen ein Paar starre Augen auf die Straße. Dort lärmte es von Kindern und heiseren Ausrufern. Fahrende Leute, anspruchsvoll nur in ihrem Namen „Die Bremer Stadtmusikanten", gaben eine Vorstellung mit einem Esel, einem Hund, einem Kater und einem Hahn, alle malträtiert von Peitsche und Drehorgel, von Stadt zu Stadt am Niederrhein gezerrt, ernährt von Kupfermünzen, die aus den Fenstern der Häuser in den Rinnstein platschten. Aber Märchen waren längst außer Kurs. Gewiß, von Räubern wimmelte auch diese Zeit, doch niemand glaubte, daß wie ehedem Esel und Hund, Kater und Hahn die Räuber aus ihren Behausungen aufschrecken würden. Der Polizei gelang es ja nicht einmal!

Barbara betrachtete das Gesicht des fremden Mädchens, von schwesterlichem Mitgefühl überwältigt. Sie begriff zu gut, was jener Schatten hinter den Vorhängen Tag für Tag stumm hinausschrie. Bevor Barbara selbst einmal in die ersehnte Welt geschleudert worden war, aus der sie beim Zusammenbruch voller Entsetzen heimflüchtete, da hatte auch sie im Elternhaus genau so hinter dem Fenster gestanden, genau so stumm und doch mit einem einzigen Aufschrei: Laßt mich hinaus, laßt mich ins Leben!

Wie viele Mädchen in dieser Stadt wurden zu dunklen Schatten hinter einem Vorhang, der nur aus dünnen Fäden bestand und doch mehr verzweifeln ließ als die Eisenstäbe der stärksten Gefängnisse. Was wußten denn die Älteren um jenes Brennen? Und höchst erstaunlich war es für Barbara gewesen, als Dr. Christian Ammerfort, Rechtsanwalt und wohlbestallter Notar, einmal von seinen Akten aufgeschaut und mit einem Blick zu jenem Fenster hinüber gesagt hatte: „Es brodelt in dieser Stadt."

Als Barbara wie jeden Morgen in Augenhöhe jenes stumme Mädchenschicksal mitfühlend begrüßte, verlockt von ihrem Sinn für menschliche Ausstrahlungen und gleichsam angezogen von den Fäden, die sich unsichtbar spinnen, hörte sie plötzlich die Tür gehen. Sie versuchte, rasch einen geschäftsmäßig kühlen Ausdruck aufzusetzen, damit ihr Gesicht nicht verriet, was sie an fremdem Schicksal nachgeschmeckt hatte. Der erstaunte Blick der Justine Leverkusen ließ sie befürchten, daß die frühe Besucherin sie dennoch ertappt habe. Indes sagte Frau Leverkusen nur knapp „Guten Tag", setzte sich, schwieg und war unnahbar.

Auf dem Terminkalender stand: Vertragsentwurf Leverkusen—Schlieben. Barbara, oftmals aufrührerisch gegen die Tyrannei des Terminkalenders, der ihr Leben zerhackte, was man so töricht Ordnung nannte, war leicht befriedigt, daß auch die reiche Leverkusen von diesem Terminkalender sich etwas vorschreiben lassen mußte. Doch hatte Barbara bisher keine Ressentiments. Das Gesicht der Frau Leverkusen, die wohl Anfang der Vierzig stehen mochte, gefiel ihr sogar. Etwas Faszinierendes ging von dieser Frau aus, wenn auch die wachsam kühlen, aber dann plötzlich funkelnden schwarzen Augen in dem elfenbeinfarbenen Gesicht beunruhigend wirkten. Da sich Barbara bei ihrem Chef gelegentlich ein offenes Wort erlauben durfte, hatte sie einmal zu seinem Ergötzen gesagt: „Wie eine Herzogin a. D. tritt die Leverkusen auf. Hoheitsvoll, gelegentlich leutselig. Dabei hat sie doch einen Condottierekopf! Ich schwanke, ob sie die Tochter des düstern Hagen von Tronje ist oder ein beiseite geschaffter Bastard der Borgias. Eines hat sie bestimmt: dunkles, rabenschwarzes Blut."

„Sie lesen zuviel Bücher", hatte Christian Ammerfort milde gerügt. „Das befähigt Sie zwar, sich recht hübsch auszudrücken, aber hoffentlich trübt es nicht Ihr Urteil. Schmökern Sie mal ein bißchen zum Gegengewicht in den Akten, in erster Linie natürlich in den Scheidungsakten. Das ist die richtige Morgengymnastik für eine romantische Mädchenseele."

MARTIN STIEBING

der Autor unseres neuen Romans

Daß Martin Stiebing, der Autor des neuen „Stern"-Romans, ein weltgereister Mann ist, erkannte man ehemals am Inhalt seines Tabakbeutels: er mischte — wie er's in Florida gelernt — zwei Tabak-Sorten, eine blonde englische und eine schwarze amerikanische. Zuvor jedoch wurde der Tabak mit Jamaika-Rum durchfeuchtet und wie ein Brotteig geknetet. Diese Mixtur knisterte in seiner Pfeife, wenn er seine abenteuerlichen Geschichten und seine Bonmots im Freundeskreise fallen ließ. Aber er verfügte nicht nur über amerikanische Rauch- und Trinkrezepte, sondern wohl noch vollständiger über den ganzen Schatz türkischer Schimpfwörter, denn auch auf dem Balkan und in Ägypten hatte er gelebt, und wenn die Rede darauf kam, wurde sein Sprachschatz fürchterlich. Die Reise- und Abenteuerlust besitzt er, weil er — und zwar scheut er sich nicht, dies einzugestehen — aus Sachsen stammt. Die Reisen schärften seinen Blick für die Hintergründe des Lebens, und dieser Blick war doch schon dadurch sehr geschärft, daß er in ganz jungen Jahren und zur ersten Inflationszeit als Börsenvertreter und Devisenhändler im Bankfach tätig gewesen war. Als er nachmals seinen großen Roman „Keiner lebt für sich allein" schrieb (Kiepenheuer-Verlag), der ihn mit einem Schlage in die erste Reihe der deutschen Romanciers aufsteigen ließ, war der „Wolf unter Wölfen" — Fallada begeistert: Dies war Geist von seinem Geiste.

Als Stiebing ruhiger zu werden schien — da aber lebte er schon jahrelang in Berlin, wo er am Schreibtisch der Buchabteilung eines großen Verlages und dann in der Redaktion einer sehr bekannten Zeitschrift arbeitete — wer war da sein Umgang! Sein bester Freund: ein Kriminalkommissar, der täglich an den Abgründen des Lebens stand und Stiebing mithineinschauen ließ. Stiebing wurde darüber zum Philosophen, zum Psychologen. Sein Roman „Wandlung zum Ich", der Aufsehen erregte, war eine Beute, die er beim Blick in seelische Abgründe erhaschte.

Es kam der Krieg. Stiebing wurde Baupionier, entrann zuletzt nur mit drei Mann von der Kompanie dem Tode, geriet in russische Gefangenschaft, wanderte abgerissen, doch mit der ruhigen Haltung des echten Philosophen, von Posen zu Fuß nach Berlin, setzte sich an den Schreibtisch und machte aus dem Bild des Nachkriegs-Berlin einen Roman, der in der Schweiz erschien: das erste Buch aus der Feder eines deutschen Autors, der in der Nachkriegs-Schweiz gedruckt wurde. Andere — viele Prominente darunter — verließen Berlin, Stiebing nicht. Er blieb. Er hauste in der Kälte und Dunkelheit seiner gottlob heil gebliebenen Wohnung nahe dem Fehrbelliner Platz und erlangte — ein Berliner aus Überzeugung — eine profunde Kenntnis des Lebens in der modernen entthronten Reichshauptstadt. Doch sein nächster Roman „Der Wünsche Morgen und Abend" der bei Wegner, Hamburg, herauskam und die denkbar besten Rezensionen der literarisch führenden Zeitungen erhielt, atmete Optimismus und hatte ein geradezu klassisches Gleichmaß. Da erreichte ihn der Auftrag, für den „Stern" einen Roman zu schreiben. Stiebing sagte: „Gern", und griff zur Schreibmaschine und zur Pfeife, in der wieder, wie einst, die Mixtur von schwarzem und hellerem Tabak glimmt....

Barbara studierte gern die Leute, aber bei der Leverkusen war das schon etwas schwierig. Ihr Blick verwies herrisch jedes Betrachten. Die wenigen, an die Sekretärin gerichteten Worte gaben keine Aufschlüsse, es waren die alltäglichen Äußerungen einer Klientin, die ein Büro betrat und dort ein Mädchen sitzen sah, das anmeldete, Auskünfte gab und gelegentlich eine gewünschte Verbindung am Telefon herstellte.

Barbara schrieb an einigen Aktennotizen und fühlte, daß sie aufmerksam beobachtet wurde. Nach längerer Stille geschah etwas Seltsames, worüber Barbara später viel nachdachte, da es sich als Auftakt zu viel Rätselhaftem erweisen sollte.

„Mein Kind", sagte Justine Leverkusen mit einer dunklen Stimme, die auf einmal weich erschien, fern der gewohnten kühlen Strenge, „würden Sie so lieb sein, mir einen Gefallen zu erweisen?"

Schwarze, auf Barbara geheftete Augen, mit einem nicht deutbaren, merkwürdig zwingenden Blick. „Aber gewiß", sagte das Mädchen mit jener angelernten Höflichkeit, die es allen Klienten entgegenbrachte.

Justine Leverkusen zog wie angestrengt die Augenbrauen zusammen. „Bitte, stehen Sie auf." Als Barbara sich erhoben hatte, fügte sie hinzu: „Bitte, gehen Sie an die Tür."

Barbara Jork ging auf die Tür zu, verständnislos, mit ganz ungeordneten Gedanken, aber sie bemerkte, daß der Blick der Frau Leverkusen sie sehr prüfend, ja fast abschätzend überlief. Sie fühlte dabei ein Unbehagen.

„Bitte, setzen Sie sich wieder. Ich danke Ihnen, mein Kind."

Wer je mit weiblichen Wesen in Vorzimmern zu tun gehabt hat, weiß, welche ungeahnte Machtfülle sich in diesen Geschöpfen offenbaren kann. Sie sind die Barrieren vor dem entscheidenden Zimmer, manchmal recht tückische Barrieren. Mancher Mann stolperte, ob er tapfer, mächtig oder ein Dummkopf war, weil er dem Wesen im Vorzimmer nicht Genüge tat. Wer konnte es sich je herausnehmen, einem Mädchen im Vorzimmer mir nichts, dir nichts zu kommandieren: „Stehen Sie mal auf, gehen Sie zur Tür, setzen Sie sich. Basta. Ach so, danke schön, mein Kind."

Barbara, wenn auch ihr Herz rascher schlug, blieb ganz ruhig. Was diese Frau Leverkusen verlangt hatte, kam aus einer undurchdringlichen Welt von Gedanken, die nicht damit abgetan war: sie hat dich einfach bloß mal ansehen wollen. Denn diesen prüfenden Blick hatte sie gespürt, der ihre Erscheinung, ihren Gang und ihre Beine gemustert hatte. Und weil Barbara eben oftmals, von ihrer leicht entzündlichen Phantasie verführt, törichten Einfällen unterlag, so hatte sie auch gedacht: die Leverkusen starrt mich ja an, als stünde ich auf dem Sklavenmarkt zum Verkauf, womöglich zu herabgesetzten Preisen.

Erst nach langer Zeit sah sie endlich auf. Die brennenden schwarzen Augen starrten immer noch zu ihr herüber. Dieses dunkle Gehabe war rätselhaft. Warum, warum um Gottes willen, griff diese seltsame Frau nach ihr?

Ein solcher Vorfall mußte gespannt auf kommende Dinge machen. Und als nun die Tür sich öffnete, betrachtete Barbara die Eintretenden nicht mit dem sonstigen Gleichmut. Die meisten wurden ja hier sonst nur zu Akten. Was eben noch Blut und Leben war, bestand bald nur aus gehämmerten Buchstaben. „..... erschienen Justine Leverkusen, Georg Friedrich Schlieben, Fernande Schlieben, Walter Toepgen, Prokurist in Fa. Schlieben & Co., alle von Person bekannt." Diesmal allerdings erschienen sie nicht bloß, sie wurden für Barbara zu Erscheinungen, denen man auf den Grund gehen mußte.

Eine etwas umständliche Begrüßung, wobei sich der Toepgen ganz im Hintergrund hielt. Nichtssagende Worte. Und doch mußte etwas angerührt worden sein, als Justine Leverkusen sich mit einem

Fortsetzung auf Seite 2[illegible]

Raucher, die sich ein feines Geschmacksempfinden bewahrt haben:

Wer die FINAS wählt, gibt damit zumindest über **eine** Eigenschaft seiner Persönlichkeit Aufschluß: er ist anspruchsvoll im Genießen, denn nur wer einen anspruchsvollen Geschmack besitzt, kann mit jedem Zug die Komposition reiner und edler Orient-Tabake aus der Finas herausspüren.

12 Pf.

Man denkt an die **FINAS**, *wenn man von guten Orient-Cigaretten spricht!*

RRW 141/2/45

Die Frau, die nicht lieben konnte

(Fortsetzung von Seite 18)

durchdringenden Blick an den Prokuristen wendete: „Ich zerbreche mir manchmal den Kopf, was für einem Verein ein Mensch wie Sie eigentlich angehört."

Barbara hatte diesen Toepgen öfters gesehen, stets war er ihr ganz farblos und indifferent erschienen. Ein Dutzendmensch. Nur sonntags verwandelte er sich, wenn er mit einer gewissen Feierlichkeit zur Kirche schritt und zärtlich die kleine rundliche Frau am Arm geleitete, beide das Bild einer bürgerlichen Welt, gesichert am Materiellen, geachtet und ganz in Gott ruhend.

Anscheinend verwundert, aber gar nicht verwirrt, fragte Toepgen: „Wieso?"

„Was sollte ein Mann von Ihrem Schlag für Gründe haben, um mit dieser gewissen Regelmäßigkeit nach Düsseldorf zu fahren? Vor allem aber, dort bis tief in die Nacht zu bleiben?"

„Es ist sehr gütig, daß Sie an meinem Leben solchen Anteil nehmen", erwiderte Toepgen heiser.

Ich habe eine zu lebhafte Phantasie, dachte Barbara. Sie glaubte, ein Schwanken ins Toepgens Stimme zu vernehmen. Sie erhob sich rasch, um die Anwesenden anzumelden, jedoch öffnete in diesem Augenblick der Anwalt bereits die Tür seines Zimmers, begrüßte die Besucher und bat sie, einzutreten.

Bald darauf wurde Barbara gerufen. Während Christian Ammerfort den Vertragsentwurf diktierte, dabei ab und zu einen fragenden Blick auf Justine Leverkusen oder auf Georg Friedrich Schlieben warf, als wolle er fragen: so war's doch gemeint? und während Barbara den trockenen Stoff des Vertrages in das Stenogrammheft kritzelte, musterte sie in den Pausen immer wieder diese Menschen. Sie suchte nach einem Aufschluß. Und deshalb verglich sie zunächst Georg Friedrich Schlieben mit Justine Leverkusen, aber sie fand keinerlei Ähnlichkeit zwischen diesen Geschwistern. Er war groß, stark und breitschultrig. Er ruhte im Besitz; Sicherheit und Entschlossenheit gingen von ihm aus. Ganz und gar der Mann, der zu beschützen verstand, so wie es sich die Frauen wünschten. Es rührte auch Barbara an, und sie gestand sich, daß dieser Mann ihr sofort gefiel. Zugleich aber, wie in Abwehr, sagte sie sich: er sieht ein bißchen nach Grundsätzen aus, dies macht ihm das Leben leicht, den andern vielleicht aber schwer. Doch nirgendwo konnte man Georg Friedrich Schliebens Wesen mit dem seltsamen Gehabe seiner Schwester Justine verknüpfen. Er war ein Mann, dem eine Fabrik gehörte, und man merkte es ihm an, daß sein Leben damit verknüpft war. Wenn er über diese Fabrik nun einen Vertrag mit seiner Schwester abschloß, so strahlte er bei aller Nüchternheit doch eine gewisse brüderliche Zärtlichkeit und Rücksicht aus, die seltsam mit seinem geschäftlichen Gebaren gemischt waren. Justine nahm ebenso freundlich solches Wesen entgegen. Es schien, als ob dem Leben der Geschwister eines übergeordnet war: die Fabrik.

Ein junges Mädchen, dem ein Mann gefällt, sieht mit kritischen Augen dessen Frau an. Christian Ammerfort, als wenn er einem Gerichtshof unumstößliches Beweismaterial vorlegte, hatte einmal gesagt: „Fernande Schlieben ist die schönste Frau der ganzen Stadt." Dieser Ausspruch verführte natürlich Barbara, nach Fehlern in der Schönheit Fernandes zu suchen, obwohl sie sofort von ihr gefesselt war, von dem besonderen Glanz der grauen Augen, von der regelmäßigen Aufteilung des Gesichts. Wer suchen will, der findet. So schön der Mund auch gezeichnet war, Barbara vermißte die leichte Schwellung der Lippen. Doch mußte dieses Antlitz, wenn Lächeln und Blick es belebten, von großer Wirkung sein, da es sogar jetzt, so abwesend und fast gelangweilt, derart schön erschien. Bei alledem mußte Barbara aber auch immer wieder die Schuhe der Fernande Schlieben bewundern, mit einem Stich im Herzen, von Sehnsucht und Entsagung gleichermaßen, und mit dem versteckten Seufzer: ach, solche randgenähten Wildlederschuhe möchte ich auch einmal haben, was ist das bloß für eine bildhübsche Form, sicher kosten sie ein Heidengeld.

Und nun bemerkte Barbara, daß auch der Anwalt, wenngleich verhohlen, Fernande aufmerksam betrachtete. Der sonst so seelenruhige Ammerfort, anscheinend allen Frauen zugetan, heiter und herrlich unverbindlich dabei. Manchmal mit einem Gelächter, zwar mitreißend, aber doch auch befremdend, weil man nicht wußte, ob es den Frauen oder den Männern galt. Dann plötzlich ein diabolisches, wie verlottertes Gesicht, dem auch die grauen Schläfen keinen Ernst mehr verleihen konnten. Wie spottete er gelegentlich unter Vertrauten über das Narrenkleid der Liebe! Weshalb hatte er für Fernande so gänzlich andere Blicke?

Immer mehr plagte es Barbara: sie hätte allzugern herausgekriegt, wodurch diese Frau die Männer derart in ihren Bann zog. Und sie prägte sich Fernandes Äußeres mit großer Schärfe ein, um diese Frau bildhaft mit sich zu zu nehmen, in die stillen Abende hinein, als eine Erscheinung, die dann bei ihr sitzen würde, befragt, durchforscht, studiert, damit sie preisgebe, womit sie die Männer beherrschte.

Der einzige, der Fernande nicht ansah, war Toepgen. Meist hatte er den Kopf gesenkt, als grüble er über den Vertrag angestrengt nach, ein schweigender, aber mahnender Verteidiger der Fabrik. Nur manchmal flog ein ausdrucksloser Blick zu Justine Leverkusen hinüber, und sein Gesicht war erstarrt von lauter unausgesprochenen Überlegungen. Doch über seinen Zügen lagerten erdige Schatten.

„Nun, Georg Friedrich", sagte Frau Leverkusen zum Schluß des Diktats, „ich glaube, insgeheim bist du recht bedrückt. Wie ich dich kenne, mußt du ja vor lauter Anständigkeit einen schrecklichen Kampf mit dir selbst ausgefochten haben. Als Bruder hättest du es mir doch gehörig ausreden müssen, meinen Anteil an dich zu verkaufen. Einen Anteil, der nur in Gold aufzuwiegen wäre."

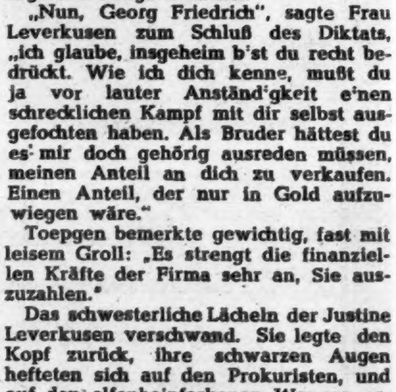
Toepgen bemerkte gewichtig, fast mit leisem Groll: „Es strengt die finanziellen Kräfte der Firma sehr an, Sie auszuzahlen."

Das schwesterliche Lächeln der Justine Leverkusen verschwand. Sie legte den Kopf zurück, ihre schwarzen Augen hefteten sich auf den Prokuristen, und auf den elfenbeinfarbenen Wangen erschienen rote Flecke. „Toepgen, haben

DAS SELTSAME AN HERRN HEX*BOLD

*) ein X für ein U gemacht

VON GERHARD BRINKMANN



Sie eigentlich jemals, solange ich Mitinhaberin war, ungefragt Ihre Meinung gesagt?" Doch wendete sie sich sofort wieder ab, nur eine Fliege war verscheucht worden. Sofort erschien auch von neuem das schwesterliche Lächeln, aber nun verbarg es mehr, als es offenbarte. „Georg Friedrich, schon als Junge hast du immer dickköpfig gesagt: alles oder gar nichts. Und genau besehen, ist dein ganzer Lebensweg danach verlaufen. Nun bist du also eigener Herr in deinem Haus. O pardon, ich meine Herr in der Fabrik." Dabei stieß ihr Lächeln gegen Fernande, deren Gesicht angestrengt aussah, als müsse sie nach der besonderen Bedeutung dieser Formulierung suchen. Sie richtete die großen grauen Augen fragend auf die Schwägerin. Aber in deren Antlitz war nichts zu erblicken als ein Lächeln, über dem die Augen vergnügt funkelten.

Christian Ammerfort kämpfte sichtlich mit einem Entschluß. Und nun sagte er, die Worte langsam abwägend: „Hören Sie bitte zu, Georg. Bevor der Vertrag zur Unterzeichnung ausgefertigt wird, muß ich noch auf etwas hinweisen. Es fällt mir schwer, weil es scheinen könnte, als würde ich nicht ganz und gar Ihre alleinigen Interessen vertreten."

„Absurd", rief Georg Friedrich Schlieben aus, so impulsiv, wie man es seiner Gemessenheit nicht zugetraut hätte. „Uns beide verbinden fast zwanzig Jahre Freundschaft und Zusammenarbeit. Es ist doch absurd, davon zu reden, daß meine Interessen von Ihnen jemals verletzt werden könnten."

„Gewiß, gewiß. Aber in hohem Maße gilt diese Freundschaft auch Ihrer Schwester. Und Sie, liebe Frau Justine, werden mich in schönste Verlegenheit stürzen, wenn Sie mit dem ausgezahlten Kapital dann vor mir sitzen und ich dies für Sie anlegen soll. Wer kann Ihnen solche Sicherheit und so gute Gewinnchancen bieten wie Schlieben & Co.? Und dies bekümmert mich natürlich. Eigentlich muß ich Sie ganz offen fragen: warum, um Gottes willen, warum nur, treten Sie denn Ihre Anteile ab?"

Justine Leverkusen antwortete, doch wie sie es tat, wurde es bei ihrer Art zu einer Kundgebung. „Ich habe einen allerdings höchst wichtigen Grund. Eines Tages sagte ich mir: Justine, du hast es all die vielen Jahre bloß nicht gewußt, Justine, du bist eine lebenslustige Frau!"

Indes alle lachten, betrachtete Barbara ernsthaft diese Frau. Sie wußte aus tiefem Instinkt, daß Justine Leverkusen hinter ihrer manchmal so hoheitsvollen Haltung zu einer wirklichen Leidenschaft fähig war. Dieses faszinierende Gesicht verriet Dämonie. Wie mochte eine Frau Anfang der Vierzig damit fertig werden?

Als sich nun langsam alle verabschiedeten, wartete Barbara gespannt. Nach dem eigentümlichen Auftakt im Vorzimmer mußte doch eigentlich jetzt etwas erfolgen.

Aber es geschah nichts.

Wie in einer geheiligten Rangfolge schritten sie durch das Vorzimmer. Zuerst Justine, dann Fernande, dann Georg Friedrich Schlieben, hinterdrein der Prokurist Toepgen. Nur ein Eindruck blieb zurück: hinter dieser Familie lief der Toepgen wie ein Schatten her.

Als Georg Friedrich seine Schwester fragte, wohin er sie im Wagen bringen könne, wehrte sie ab. Sie wollte lieber ein Stück zu Fuß gehen. Gleich kam auch ihre Ermahnung, ob er denn auch ab und zu einen ordentlichen Spaziergang mache. Doch als alle sich anschickten einzusteigen, winkte sie den Bruder noch einmal zurück. Als er auf sie zutrat, flüsterte sie leise, und es war, als habe sie ihm etwas sehr Wichtiges anzuvertrauen, das nicht für andere Ohren bestimmt war. „Eigentlich ein recht hübsches Mädchen, nicht wahr, Georg Friedrich?"

Er sah sie verständnislos an, als habe er nicht richtig gehört. „Wer? Was?", fragte er.

Justine legte ihm die Hand auf den Arm, um ihn zurückzuhalten. „Die Kleine da oben aus dem Vorzimmer, die das Diktat aufnahm."

Er schüttelte den Kopf. „Die habe ich überhaupt nicht gesehen."

„Du siehst so vieles nicht", sagte Justine mokant.

•

Mancher verbringt sein ganzes Leben in einer Stadt und ist außerstande, ihren Geist zu schildern. Gewiß ein schwieriges Unterfangen. Jede Stadt besteht ja nicht bloß aus Häusern, Gassen und Plätzen, sondern aus lauter Schichten von Menschen. Und mancher schon, der unversehens etwas aus einer andern Schicht erfuhr, stand plötzlich vor soviel Fremdheit, daß er entrüstet fragte: ist denn das meine Stadt?

Christian Ammerfort, der so bündig gesagt hatte: „es brodelt in dieser Stadt", pflegte im Freundeskreis zu sagen: „Wer von dem Geist unsrer Stadt erfahren will, braucht nur mit der Straßenbahn zu fahren. Weiß Gott, was den löblichen Stadtvätern eingefallen ist, daß sie dort, am Griff jeder Tür, tagaus tagein jedwedem, der lesen kann, den Spruch dieser Stadt einhämmern. Die Sprache ist zwar so verschnörkelt, daß es sogar einem Juristen grausen kann, aber sein Inhalt, wenngleich nur eine Vorschrift für Fahrgäste, birgt eine ganze Weltanschauung in sich: „Bitte, festen Halt verschaffen! Folgen der Unterlassung sind selbstverschuldet."

Und warum solcher Appell? Haben die Stadtväter geheime Ohren, zu hören, wie viele in dieser Stadt so bitter fluchen: zum Teufel mit jener Schicht, wo jeder nur danach gewogen wird, was er besitzt."

In letzter Zeit mußte Georg Friedrich Schlieben recht oft an diese Worte seines Freundes Christian denken. „Bitte, festen Halt verschaffen." Wer aber gab das Recht, zu urteilen, was selbstverschuldet war? Welch festen Halt hatte er bislang gehabt? Hatte er etwas unterlassen? Und nun auf einmal fühlte er ein Schwanken.

Über Georg Friedrich und seine Frau Fernande sagten die Leute, die einen erfreut, die andern versteckt neidisch: „Welch glückliche Familie, welch Bild von Zufriedenheit. Eine so schöne Frau, ein tüchtiger Fabrikant, so ehrlich, so gerecht und männlich, und was für wohlerzogene Kinder!" Konnte die Stadt mehr an festem Halt verlangen?

Justine Leverkusen, geborene Schlieben, war keine, die daherredete, und was sie sagte, war entweder offene Kundgebung oder — dies seltener, dann

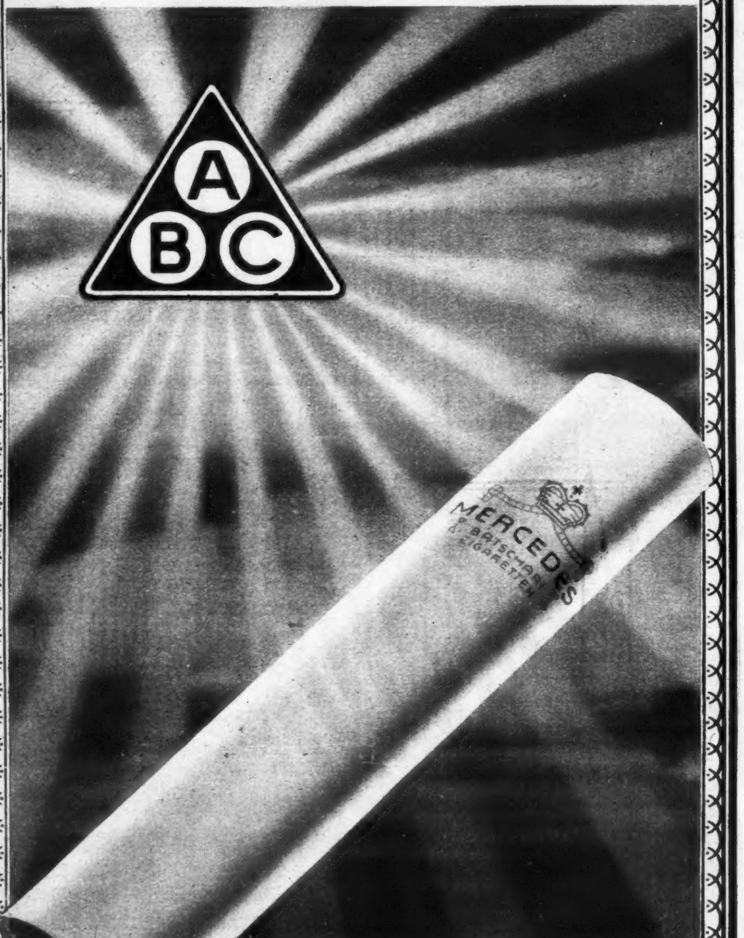
(Fortsetzung Seite 22)

Nur das Beste behauptet sich!

Heute neu — morgen schon vergessen: das ist auch heute wieder das Schicksal vieler Cigaretten. Wenn aber eine Cigarette sich der treuen Freundschaft von Generationen erfreut — wie Batschari MERCEDES —, dann dankt sie es einzig und allein ihrer unwandelbaren hohen Qualität. Auch heute wieder wird sie überall bevorzugt, genußreich wie einst, die alte *neue*

MERCEDES

in vollendeter Friedensqualität



Das ist ein gutes Zeichen!

Das ABC im Dreieck ist die bekannte Abkürzung für „August Batschari-Cigaretten", geschaffen von dem Gründer der Firma als verpflichtendes Markenzeichen. Auch heute bürgt es auf jeder MERCEDES-Packung für echte BATSCHARI-QUALITÄT.

Eine reine Orient-Cigarette
in Friedens-Kappenschachtel
10 Stck. DM 1,20
25 Stck. DM 3,—

Gratisprospekt u. Bezugsquellen-Nachweis durch: Naturana-Miederfabrik Carl Dölker, Gomaringen/Württ.

aber höchst wirksam —, das Verbergen geheimer Absichten. Sie hatte es verstanden, eine gewisse Unruhe in des Bruders Herz zu senken. „Wer wie du, in dritter Generation Samt und Seide produziert, der müßte, so sollte man meinen, ein feines Gefühl für Frauen haben." Was mochte Justine ahnen, daß sie solche unvermittelten Andeutungen machte!

In all den letzen Jahren, die manchen soliden Kaufmann einfach weggefegt hatten, konnte Georg Friedrich Schlieben sein Unternehmen geduldig, zäh und erfolgreich durchsteuern. Alle Welt war wild auf Waren, aber jeder wollte den anderen mit schlechtem Geld zum Narren halten. Schlieben wollte nur eines: produzieren. Er war nicht der Typ des Geschäftemachers, für ihn war die Fabrik ein lebendiger Organismus, nicht einfach eine gute Kapitalsanlage.

Aber nichts liebt der Teufel mehr als solchen Sinn. Welch herrlicher Angriffspunkt für Anfechtungen!

Wenn Georg Friedrich sich manchmal überlegte, wann die ersten Schatten, die ersten Zweifel sich erhoben hatten, so kam er inmitten lauter ungelöster Fragen stets auf einen kurzen Vorfall zurück, der mit ihm und Fernande anscheinend nicht das Allergeringste zu tun hatte. Nach einem kurzen Besuch bei Christian Ammerfort war er in das Getriebe des Marktes geraten, am Ende der Dionysiusstraße. Er liebte diesen Markt, seine leuchtenden Blumen, den süßen Geruch der Früchte, die Unruhe seines Hinundhers. Unweit der Kirche, am Anfang des Marktes, hatte ein Bauer gestanden. Weiter nichts als ein Bauer, und doch hatte er den Blick auf sich gezogen. Er hatte an die saftigen Darstellungen der Niederländer erinnert, in seiner Tracht lebhaft die Vorstellung des Mittelalters hervorrufend. Lederschurz und Geldkatze, ein altertümlicher, verwegen aufgesetzter Hut. Ein Baum von einem Mann, jung, in den Dreißigern, kräftig selbstbewußt, ein kühnes Gesicht ohne bäuerliche Verschlagenheit, von einem liebenswerten, männlich freien Lächeln erhellt, blank die Zähne, in den Augen den heiteren Glanz des Niederrheins.

Georg Friedrich hatte sich zunächst nur gefragt: ist dies wohl ein Mann, wie er vielleicht den Frauen als Idealbild vorschwebt? Das Gedränge der Frauen vor diesem Stand hatte ihm die Antwort gegeben. Wie deren Blicke zu dem Mann gelaufen waren, verhüllt die einen, fressend die andern, und manche der Augen hatten so verräterisch, so wild geblitzt, daß es Georg Friedrich tief erschreckt hatte. Unversehens hatte er einen Blick in eine Welt getan, die er nie erfahren hatte.

Zwar hatte sein Humor versucht, sein Weltbild wieder ins reine zu bringen, probates Mittel seines Landes. Wie die Wespen um den Pflaumenkuchen, hatte er gedacht. Aber das Lachen war ausgeblieben, statt dessen hatte ihn nur ein Gedanke bewegt: Fernande!

Wenn in einem Mann, der etwas partout nicht denken will, gerade das, was er nicht will, gedacht wird, dann erbittert es ihn. Es war ihm ungeheuerlich erschienen, das Bild der begehrlichen Frauen nur im geringsten mit Fernande zu verbinden. Und doch war seitdem eine Frage geblieben: wie sieht mich denn Fernande an?

Müßiges Fragen, bald verscheucht. Und nun wieder aufgetaucht, ganz unversehens. Als Gefolge einer qualvollen Erkenntnis, in jenem Augenblick, als dieses Tagebuch sich zwischen ihn und Fernande gestellt hatte.

Ein Tagebuch. Weiter nichts.

•

Beginnt es erst einmal in der Seele eines Mannes herumzugeistern, so findet er bald keine Ruhe mehr. Alle Erscheinungen werden vieldeutig. Dinge, die einst klar werden, verwirren durch ein neues Gesicht. Das Dasein ist voll schmerzhafter Fragen.

All die vergangenen Jahre, die im Kriege dauernde tödliche Bedrohung, später ein erbitterter Kampf um die Fabrik gewesen waren, hatten Georg Friedrich in seinem Zuhause, in seiner Bindung zu Fernande nur die Zuflucht des Herzens sehen lassen. In diese Einheit von Frau und Mann war das Werk des Mannes gebettet.

Aber als das Schwerste überwunden war, brachte der Gedanke an Fernande in seine Arbeit nicht mehr das Glück wie ehedem, sondern Unruhe, ja Qual. Aus dem normalen Leben, das alle herbeigeschrien hatten und das über Nacht gekommen war, krochen lauter neue Probleme, wie die Brut einer unteren Welt.

War er früher mit Fernande von einer Gesellschaft gekommen, so waren beide leicht beschwingt gewesen, oft in einem glücklichen Rausch, der nicht etwa vom Alkohol allein gekommen war. Fernande verwandelt, wie gelockert, er frei und leicht. Und jetzt? Was hatte sich geändert? Was beunruhigte ihn so unerklärbar, als ob sich sachte ein Vorhang lüftete?

WEIL SIE NICHT BEI DER POLIZEI MELDETE

daß ihr Mann verschwunden sei, steht Mrs. Constance Moxley jetzt unter Mordverdacht. Seit fast einem Jahr ist Constance Witwe. Oder Strohwitwe? Länger konnte sie das Fehlen des Ehepartners, mit dem sie drei Monate verheiratet war, nicht verheimlichen. Der Detroiter Polizei bleibt nun die Frage: Wurde Guy J. Moxley ermordet und vielleicht im Keller, den man von Amts wegen umgräbt, verscharrt? Oder hat Guy es mit Constance nur drei Monate ausgehalten? FOTOS: AP

Noch nie bislang hatte Georg Friedrich diese Zweifel so sehr empfunden wie nach diesem Abend bei den Benraths. So fühlbar war es, daß er sich, als er wieder zu Hause angelangt war, unter einem Vorwand in sein Arbeitszimmer zurückzog, indes Fernande sich bereits in ihr Schlafzimmer begab. Dabei waren es mehr Bilder als Gedanken, die ihn beschäftigten. Und doch sagte er sich, als gelte es, sich zur Ordnung zu rufen: du machst Bilanz und fürchtest die dubiosen Außenstände.

Ein Gespräch mit Christian Ammerfort hatte stattgefunden, als sie beide sich in die Bibliothek Benraths geflüchtet hatten. Bücher, viele Bücher, auch das

OTHELLO RAUCHT CAMEL *und gerät dabei in Harnisch mit Hilfe des Skript-Girls und eines kleinen modernen Filmsklaven. Während Orson Welles als Mohr von Venedig sich für eine neue Szene seines Shakespeare-Films, der z.Z. in Italien gedreht wird, zurechtmacht, steht Desdemona (Suzanne Cloutier), einsatzfertig aufgetakelt, auf dem Podest und wartet auf den Drehbeginn* FOTO: AP

sah man bei den neuen Kaufleuten nicht. Der Raum war nur matt vom Licht der Veranda erleuchtet, von dort drang Stimmengewirr und Gelächter.

„An alledem stimmt was nicht", sagte Christian Ammerfort. „Gewiß, ein hübsches Bild, Abendanzug, Frauen mit den neuesten Modellen, Wein und Sekt, anscheinend herrlichste Stimmung. Unsere berühmte Fröhlichkeit. Vor der Tür wieder lauter Wagen, auch da die neuesten Modelle, sogar Wagen aus Düsseldorf, Köln und Aachen. Der alte Benrath wie ehedem überall mit seinem dröhnenden Lachen und seiner alten Galanterie."

In dem Halbdunkel waren Christians Züge schwer erkennbar. Über dem Schwarz des Abendanzugs stand der Kopf auf dem weißen Dreieck des leuchtenden Smokinghemdes. Ganz unwirklich erschien Georg Friedrich dieser Anblick. Trotz der Nacht lagerte überall eine schwüle, breite Hitze. Sie verstärkte sich in ihm, weil er viel getrunken hatte. Ich vertrage nichts mehr, dachte er. Gleichzeitig fragte er sich: warum eigentlich hat sich denn Christian niemals verheiratet? Sicher konnte er noch heute eine gute Partie machen. Seine Elastizität, sein Lächeln, vor allem aber die grauen Schläfen und die gewinnenden Augen waren doch für viele Frauen gefährliche Anziehungspunkte.

„Es stimmt was nicht", wiederholte Christian. „Als mich Benrath vor vielen Jahren zum erstenmal einlud, da wußte ich, daß ich in dieser Stadt endgültig eine Position errungen hatte. Benrath, das bedeutete die gute alte Gesellschaft, mit lauter Frauen, die ‚geborene' sind. Sie, Georg, gehören ja zu den alten Geschlechtern, Sie verdanken Ihre Position Ihrer Geburt. Ihr Vater war geschäftlich mit dem alten Benrath liiert und auch befreundet. Was ich mir erkämpft habe, das haben Sie ererbt! Na ja, hier hängt alles wie die Kletten zusammen. Die Textilindustrie braucht Farben, und wenn wir auch gerade am Niederrhein eine ganze Masse neuer chemischer Industrie haben, Benrath gehört eben zu den Patriziern. Nur, Georg, da ist eine Lücke, da ist etwas fragwürdig. Nicht der Alte, der Sohn des Benrath hätte Sie einladen müssen. Aber der Sohn liegt in Rußland verscharrt."

„Worauf wollen Sie hinaus?"

„Nun, nicht darauf, daß der alte Benrath bei aller verstaubten Galanterie doch mit einem Katerlächeln zu Frau Fernande sagte: ‚Die schönste Frau am Niederrhein darf an solchem Abend nicht fehlen!' Obwohl wir vielleicht am Sohn die alte Galanterie vermißt hätten."

Bilder, viele Bilder, dazwischen Gedanken wie Käfergekrabbel. Fernande, lächelnd, ein Lächeln, das er so gut kannte. Hier plötzlich ein Funkeln von Männeraugen, da ein Kreis von Männern, in ihrer Mitte Fernande, kaum zu erblicken, nur der Glanz ihres blonden Haares sichtbar. Ein magischer Kreis? Darüber hinaus noch weitere Ausstrahlungen. Da eine Frau, plötzlich mit so nervösen Gesten, dort eine, die immer verstohlen hinüberblickte. Überall geheime Stömungen, keine aber deutbar.

„Nein", sagte Christian ruhig, „es geht um was anderes. Überall bietet sich das Alte dar, das Vergangene. Was für eine gespenstische Auferstehung! Solche Gesellschaften sind nur eine aufgetragene Forderung, das Alte wieder herzustellen, aber es schmeckt aufgewärmt. Die sind alle von der Jahrhundertwende gebissen. Ist denn wirklich die ganze Höllenfahrt spurlos vorübergegangen? Wollen denn diese Menschen nur eines wiederhaben: jenes fragwürdige Ehemals? Und dazu, wie die Posaunen von Jericho, ihre ungeheuerliche Herausforderung: Ich stehe! Sieh zu, daß du nicht fällst.

Sie, Georg, Sie haben einen abgeschlossenen Kreis, den alten Kreis. Ich bin gezwungen, meinen Kreis viel weiter zu ziehen. Was sich als gute Gesellschaft dieser Stadt darstellt, das sind zwar meine alten, soliden Klienten,

(Fortsetzung auf Seite 24)

Was backen Sie zu Ostern?

Gute Back-Rezepte für Osterkränze, Osterzöpfe, Prinzregententorte und andere Vorschläge für die Osterbäckerei finden Sie in dem Rezeptblatt „Der Osterhase war da", das wir Ihnen gern zusenden würden. Schreiben Sie bitte, am besten noch heute, an

DR. AUGUST OETKER

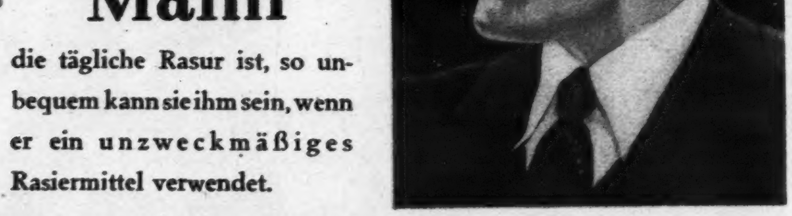
NÄHRMITTELFABRIK G.M.B.H. BIELEFELD

So selbstverständlich dem gepflegten Mann

die tägliche Rasur ist, so unbequem kann sie ihm sein, wenn er ein unzweckmäßiges Rasiermittel verwendet.

Palmolive-Rasiercreme stellt jeden Selbstrasierer zufrieden, denn sie erfüllt seine Erwartungen:

Sie entwickelt rasch einen starken feinblasigen Schaum	Sie erweicht auch den härtesten Bart sofort	Ihr Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein	Sie verhütet jeglichen Hautreiz



DM 1.40

Ein Versuch wird Sie überzeugen, und auch Sie werden sagen:

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!

aber sie sind Vertreter und Verfechter der vergangenen Zeit. Neben ihnen sind viele neue, reiche Familien entstanden. Auch dort feiert man Feste. Der eine oder andere von denen, die bei den Benraths eingeladen sind, taucht auch dort auf, vielleicht mit einem bißchen schlechten Gewissen und einem Verräterlächeln. Angezogen von den Festlichkeiten, wo man sich rasch findet und ebenso rasch verliert. Besetzte dunkle Ecken, abgelegene Zimmer, die man öffnet, um sie mit einem ‚pardon' hastig wieder zu schließen, der Rest verstreut im Gebüsch der Gärten — das kannte man früher nicht. Nicht mehr die alte Lebenslust, nur noch die neue Lebensgier. Betrüblich dabei ist", fügte er mit gespielter Wehmut hinzu, „höchst betrüblich vom Standpunkt meiner Praxis aus, daß nicht, wie ehedem, Scheidungsklagen darauf folgen. Man bricht die Ehe, geht zusammen wieder nach Haus und sagt: nein, was war das für ein schöner Abend! Von der Moral dieser Clique in Geschäften ganz zu schweigen. Nur eines ist verwunderlich: auch diese Leute schreien so heftig nach den alten, guten Zeiten, die wiederhergestellt werden müssen. Für die andern, versteht sich. Für sich selbst beanspruchen sie das Angenehme und das Zweckdienliche beider Epochen, der alten und der neuen Zeit.

Aber leider macht nicht nur der Verstand allein die Zeiten, die Gefühle machen sie."

Nichts dabei ging gegen das Leben, das Georg Friedrich führte. Nichts, was faßbar in diesem Gespräch gewesen war. Und doch schwankte auch hierbei sein Untergrund.

Ebenso beunruhigte ihn plötzlich das Verhältnis von Justine zu Fernande. Justine hielt auf ihre Art Gesellschaften ab, in fast höfischer Manier. Doch waren unter ihren Bewunderern mehr Frauen als Männer. Die Männer zog es zu Fernande.

Die Veranda war für Georg Friedrich plötzlich wie eine Theaterdekoration gewesen. Zur Linken Justine in ihrem Kreis, zur Rechten Fernande. Zwei Schwerpunkte, zwischen ihnen ein Kräftefeld. Und Christian spöttelte: „Das alte Lied am ganzen Rhein. Kriemhild und Brünhilde. Justine fehlte nur noch der Herold zum Ausrufen."

Und dann die Begegnung zwischen den beiden. Justine: „Man feiert Triumphe, meine Liebe. Die neue Frisur steht dir ausgezeichnet. Die Haare etwas in die Stirn! Du versprichst doch sehr viel mehr damit, als du halten kannst." Und zu Georg Friedrich gewendet: „Eine hübsche Frisur. Wie ein Vorhang für unruhige Gedanken."

Lauter unterirdische Strömungen, im Augenblick der Gespräche nicht so heftig gespürt, aber nun, nach der Heimkehr, in der Stille des Zimmers, trieben sie die Mühle der Gedanken. Und zwischen den Mahlsteinen zerrieb es ihn.

Er stieg langsam die Treppen hinauf, horchte aus alter Gewohnheit vor dem Zimmer der Kinder, als wäre es eine besondere Pflicht, deren Schlaf zu überwachen.

Dann ging er an Fernandes Schlafzimmer, aber als er bereits die Hand auf die Klinke gelegt hatte, zögerte er einzutreten. Merkwürdig, fiel ihm ein, stets gehe i c h doch zu Fernande, sie ist ja noch nie zu mir gekommen.

Etwas war falsch zwischen ihnen beiden. Aber was nur? Er hatte ihr doch nichts vorzuwerfen.

Als er eintrat, saß Fernande vor dem Spiegel und wendete ihm das Gesicht wie fragend zu. Sie rieb sich sorgfältig mit Creme die Wangen ein. Selbst dies gewann plötzlich für ihn eine Bedeutung. Das hieß doch: küß mich nicht. Sie hatte ihr Kleid abgestreift. Als ob diese Entblößung entschuldigt werden müsse, sagte sie: „Was für eine heiße Nacht." So richtete sie eine Schranke auf.

Ihre grauen Augen waren noch immer fragend auf ihn gerichtet, aber wie verhangen. Sie zeigte, daß sie müde war. Wie aufgeblüht, wie erregt aber war Fernande auf der Gesellschaft gewesen, wie hatte sie gefunkelt! Vor Fremden, vor lauter Fremden.

Sie ist wie ein Spiegel, dachte Georg Friedrich. Was hineinstrahlt, das strahlt sie zurück. Wer sie erwärmt, empfängt Wärme.

„Fernande", fragte er, „liebst du mich? Liebst du mich eigentlich?"

„Hast du einen Schwips, Georg?" fragte sie erstaunt, mit einem Gesicht, als ob sie aus allen Wolken gefallen wäre.

„Liebst du mich?", wiederholte er hartnäckig.

„Aber natürlich, Georg." Es klang, als wolle sie ihn besänftigen. Zugleich griff sie nach dem Morgenrock und zog ihn über.

Auf dem kleinen Tisch hinter Fernande erblickte nun Georg das dunkle Buch. Das Tagebuch, das ihn beunruhigte. Jetzt erst, — — — — —

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Tod aus heiterem Himmel

(Fortsetzung von Seite 17)

über das Flugdeck und hebt sich in die Luft. In kurzen Abständen folgen ihm die anderen Maschinen der Bomberstaffel, die Torpedoflugzeuge und die schnellen und wendigen „Zeros" der Jagdstaffel.

Und so wie von der „Akagi" steigen die Maschinen auch von den anderen Trägern auf. Oben, dicht unter der Wolkengrenze, sammelten sich die Verbände — 50 Bomber, 40 Torpedoflugzeuge, 54 Stukas und 45 Jäger. Sie formieren sich und verschwinden in den Wolken.

Langsam beginnt es im Osten zu dämmern. Die Aufzüge spelen immer neue Flugzeuge aus. Fieberhaft arbeiten die Männer des Deckpersonals, um die zweite Angriffswelle startklar zu machen. Schon übertönen wieder die Geräusche der warmlaufenden Motoren das Gedröhne der sich entfernenden ersten Welle. Kaum eine Stunde ist vergangen, da rollen schon die ersten Bomber der zweiten Welle über die Startbahnen, und bald nehmen weitere 81 Bomber, 54 Stukas und 36 Jäger Kurs auf Oahu, auf Pearl Harbour.

Der Admiral atmet auf. Der erste Teil der Aufgabe ist gelöst. Die Kampfgruppe ist völlig unbemerkt vom Feinde bis auf 200 sm an Oahu herangekommen. Ungestört sind die 360 Flugzeuge gestartet. Nun kommt es auf die Flieger an. Nagumo weiß, daß sie die besten Flieger Japans sind. Alle haben eine siebenjährige, harte Ausbildung hinter sich. Außerdem spielt das Überraschungsmoment eine wesentliche Rolle. Die amerikanische Flotte ahnt nichts. Sicherlich befinden sich die meisten Offiziere an Land. Nicht ohne Grund wählte man für den Angriff einen Sonntag.

Besonders stolz ist der Admiral auf den Einsatz seines Zweimann-U-Bootes, dem er den genauen Lagebericht der amerikanischen Flotte verdankt. Ihm gelang es in der Nacht vor dem Angriff, unbemerkt in den Hafen zu kommen und die genauen Liegeplätze sämtlicher amerikanischer Flotteneinheiten per Funk zu melden. Jeder Flugzeugführer ist jetzt im Besitz einer danach entworfenen Skizze, jeder Bombenschütze kennt sein Ziel.

Doch nun heißt es warten, warten auf den ersten Funkspruch des Flugkapitäns Fuchida. Im Funkraum haben die Funker die Kopfhörer aufgesetzt und horchen angespannt in den Äther hinaus. Noch rührt sich nichts. Auch der amerikanische Funkverkehr ist normal. Nichts deutet darauf hin, daß der Feind irgend etwas bemerkt hat.

(Schluß im nächsten Heft)

DER STERN erscheint wöchentl. im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamb. 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertr. Chefredakteur u. Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstr. 4. Westdeutsche Redaktion: Hellmut Prinz, Dülken/Rhld., Rathausplatz 4. — Anzeigen u. Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamb. 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 7 vom 1. 10. 49. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM. Monatsabonnement 1,70 DM zuzügl. Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandl. sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Jade-Druck GmbH., Hbg. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holst.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 26. MÄRZ BIS 1. APRIL 1950

Eine in mehr als einer Hinsicht dramatische Woche ist vorbei, die Spannungen klingen jetzt schnell ab. Für den 28. III. ist mit Regelungen, Übereinkommen oder Verträgen zu rechnen, die vorläufig die internationalen Beziehungen wieder normalisieren und in der Weltwirtschaft um den 30./31. III. zu einem allgemeinen Arbeitsfrieden führen dürften. Kreditverhandlungen werden zu einem für die westeuropäischen Länder nicht unbefriedigenden Abschluß geführt und ziehen voraussichtlich eine verstärkte industrielle Produktion und einen reibungsloseren Warenaustausch nach sich. Die deutschen Schwierigkeiten erfahren dadurch jedoch lediglich eine zeitweilige geringfügige Milderung.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Eilt es? Nein! Besonders am 26. III. sollten Sie sich nicht drängen lassen. Die für Sie günstigen Tage, Ihre Entscheidungen zu treffen, sind der 30./31. III. Daß Ihre Gegner klug vorgehen, wissen Sie ja wohl.

1.—9. Januar Geborene: Sie möchten mehr, deshalb würdigen Sie nicht so recht, was Sie nicht gerade üppig, aber sicher haben. Überlegen Sie sich noch einmal genau, ob die „große" Sache, die Sie beschäftigt, das Risiko wert ist.

10.—20. Januar Geborene: Allmählich nehmen Ihre Projekte Gestalt an. Zum 1. IV. scheint das erste Ergebnis greifbar. Warten Sie aber lieber noch vierzehn Tage und vermeiden Sie, sich in der Zwischenzeit zu exponieren, der Erfolg wird dann um so größer sein.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Mit Ihrem Scharfsinn können Sie nicht fehlgehen. Ihre Argumente überzeugen, und Sie dürfen mit Entgegenkommen rechnen. Versäumen Sie aber nicht, notwendige Abschlüsse bis zum 28./29. III. perfekt zu machen.

30. Januar—8. Februar Geborene: Es wäre nicht gut für Sie, wenn Sie deutlich durchblicken ließen, daß Sie die Leute, von denen Sie nun einmal abhängen, nicht für voll nehmen. Am 29./30. III. finden Sie nur bei den wenigen Gleichgesinnten Verständnis.

9.—18. Februar Geborene: Tage der Vorfreude. Sie brauchen Ihr Glück nun nicht länger zu verheimlichen. Ab 30. III. können Sie Ihre Umgebung mit der Nachricht überraschen, sie wird günstig aufgenommen werden und vor allem manche falschen Gerüchte zum Verstummen bringen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Niemand zweifelt daran, daß Sie viel verstehen. Trotzdem sollten Sie am 30./31. III. erst andere um ihre Meinung fragen, ehe Sie sich festlegen, — zumal man Ihnen wirklich so aufrichtig und herzlich zugetan ist.

28. Februar—9. März Geborene: Auch wenn es Ihnen wenig gefällt, was man Ihnen zumutet, lassen Sie sich deswegen an Ihrem derzeitigen Platz keine Schluderei zuschulden kommen. Ihre Chancen wachsen, aber vorerst müssen Sie durchhalten.

10.—20. März Geborene: Sie haben die Verpflichtung in aller Form auf sich genommen, nun müssen Sie auch dafür einstehen. Das ist jedoch noch längst kein Grund zur Nervosität. In einem Monat haben Sie es geschafft. Halten Sie sich an den 28. III.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie haben den Überblick verloren? Kein Wunder! Aus dieser Unordnung, in der Sie stecken, befreien Sie sich nur durch ein ganz systematisches Vorgehen. Legen Sie sich am 28./29. III. den erforderlichen Plan zurecht.

31. März—9. April Geborene: Nach dem 29. III. dürfte sich für Sie etwas anbahnen, — beruflich, wirtschaftlich, was mehr nach Ihrem Geschmack ist und Ihrer Begabung besser entspricht. Seien Sie nur am 27. III. keinesfalls aggressiv.

10.—20. April Geborene: Sie haben jetzt die schönsten Aussichten. Sind Sie verliebt, wollen Sie heiraten? In diesem Fall wird der 30. III. wichtig für Sie. Am 27./28. III. kommen Sie zu der Erkenntnis, daß Sie künftig etwas anderes anfassen müssen.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie haben manches durchgemacht, es ist überstanden, und wenn Sie am 28./29. III. Ihre Mißstimmung unterdrücken und keinen Streit vom Zaun brechen, werden Sie mit dieser Woche zufrieden sein können.

30. April—10. Mai Geborene: Lassen Sie doch diese leidige Geschichte ruhen! Was hätten Sie davon, wenn Sie am 28./29. III. meinen, Sie müßten noch einmal darauf zurückkommen? Am 27. und 31. III./1. IV. bringt man Ihnen viel Sympathie entgegen.

11.—21. Mai Geborene: Wenn es sein muß, trennen Sie sich, aber bitte möglichst in sachlicher Weise. Und lassen Sie andere Frauen dabei aus dem Spiel, der 30. III. könnte sonst in zu unschöner Erinnerung bleiben. Am 27./28. III. besteht noch eine Möglichkeit der Vermittlung.

ZWILLINGE

22.—30. Mai Geborene: Am 28./29. III. haben Sie freie Bahn und können viel für sich herausholen. Sie beachten hoffentlich die Gesetze. Am 30./31. III. abstoppen. Bleiben Sie beweglich, denn darin liegt Ihr Erfolg.

31. Mai—10. Juni Geborene: Sie können Ihre Ideen selten mit detaillierter Sachkenntnis begründen, aber sie sind richtig. Auch am 29./30. III. werden Sie wieder einen Vorteil daraus ziehen, daß Sie zur rechten Zeit einen guten Einfall hatten.

11.—21. Juni Geborene: Fragen Sie sich am 1. IV., ob Sie die angestrebte Bindung wirklich eingehen sollen. Wissen Sie, mit wem Sie es zu tun haben, ist keine Täuschung möglich? Außerdem ist da noch jemand im Hintergrund, von dessen Existenz Sie bisher wahrscheinlich gar nichts ahnten!

KREBS

22. Juni—1. Juli Geborene: Der 26. III. hat's in sich. Ruhe bewahren, die Entschlüsse entschieden, aber nicht übereilt, und mit kühlem Kopf fassen. Alle Gewaltlösungen würden sich nachteilig auswirken. Am 30./31. III. sind Sie aus dem Ärgsten heraus.

2.—11. Juli Geborene: Bestimmt, die Furcht, etwas zu versäumen, ist völlig überflüssig. Sie dürfen sich getrost Zeit lassen. Mit Ihrer Präzisionsarbeit werden Sie stets Anklang finden. Denken Sie am 30. III. daran!

12.—22. Juli Geborene: Heimliche Verehrer, meine Damen! Achten Sie einmal am 27./28. III. darauf. Noch ist es zwar zu früh, sich anmerken zu lassen, daß Sie etwas wissen. Aber in vier Wochen dürfen Sie die Aufmerksamkeit erwidern.

LÖWE

23. Juli—1. August Geborene: Sie haben viel erreicht. Nun steht Ihnen nochmals eine gute Woche bevor. Danach werden Sie aber bis Mai/Juni haushalten müssen. Es wäre angebracht, daß Sie sich ab 28./29. darauf einstellten, ehe ein unmittelbarer Anlaß Sie dazu zwingt.

2.—12. August Geborene: Schluß jetzt für eine Weile mit Ihrem ewigen Thema Nr. 1. Durch die Liebe könnten Sie sich um alle Ihre Berufschancen bringen, wenn Sie nicht sofort gründlich und intensiv zu arbeiten beginnen.

13.—23. August Geborene: Die Beziehungen, die Sie vor einigen Wochen angeknüpft haben, sind an einem Punkt der Entwicklung angelangt, daß Sie sich nun wohl entscheiden müssen. Verausgaben Sie sich nicht zu unbedenklich, im Mai werden Sie Reserven brauchen!

JUNGFRAU

24. August—2. September Geborene: Sie vertrauen Ihrem Glücksstern und dürfen es. Ihr Gefühl wird Sie nicht trügen, der heimliche Wunsch geht in Erfüllung. Daß Sie sich am 30./31. III. korrekt verhalten, kann vorausgesetzt werden?

3.—12. September Geborene: Der Sorge vom 24./25. III. sind Sie am 27. III. enthoben. Bei Ihrem Verantwortungsgefühl befriedigt Sie nur die ständige Arbeit. Müssen Sie sich denn aber so heftig mit den Problemen herumschlagen, statt einmal den Versuch zu machen, unbeschwert zu sein?

13.—23. September Geborene: Sie haben wahrhaftig viel auf dem Hals. Um allen Anforderungen gerecht zu werden, bedarf es Ihrer ganzen Energie. Belasten Sie sich am 1. IV. nicht noch mit den Angelegenheiten anderer. Der 27./28. III. beschenkt Sie.

WAAGE

24. September—3. Oktober Geborene: Sie müssen einen Fehler korrigieren. Man hat Sie oder Sie haben andere falsch eingeschätzt. Am 26. III. bleibt nichts übrig, als mit Gewohnheiten zu brechen. Lassen Sie sich an diesem Tag auch nicht bluffen.

4.—13. Oktober Geborene: Sie sind überempfindlich, die Woche beginnt unlustig. Erfreuliche Ausblicke heben Ihre Stimmung am 29. III. Wie Sie mit dem Einerlei des Alltags fertig werden? Schauen Sie um sich!

14.—23. Oktober Geborene: Sie machen sich das Leben nicht gerade leicht. Aber am 30. III. sind Sie froh darüber, am 27./28. III. reinen Tisch gemacht zu haben, obwohl Sie — oft — Geldausgaben reuen. Eheabsichten? Dann kein Wenn und Aber mehr!

SKORPION

24. Oktober—2. November Geborene: Es steht fest, Sie setzen Ihren Kopf durch. Der 26. und 30./31. III. lassen sich vielversprechend an. Am 28./29. III. paßt Ihnen etwas nicht: verlieren Sie aber keine Worte darüber.

3.—12. November Geborene: Was haben Sie nun von dieser Extratour? Nichts als Ärger und Verwicklungen! Kehren Sie am 29. III. zu Ihren Grundsätzen zurück und setzen Sie Ihre angefangene Arbeit fort!

13.—22. November Geborene: Sie fühlen sich durch Ihre persönlichen Bindungen eingeengt und behindert. Am 30. III. möchten Sie vielleicht am liebsten davonlaufen. Hand aufs Herz: Glauben Sie wirklich, daß Sie mit dem andern Menschen glücklicher würden?

SCHÜTZE

23. November—2. Dezember Geborene: In der ersten Wochenhälfte trägt Sie eine günstige Strömung voran. Sie müssen aber bis zum 29. III. vollendete Tatsachen geschaffen haben und sich gegen mögliche Einwendungen gut sichern.

3.—12. Dezember Geborene: Das Dasein freut Sie nicht so recht? Das wird sich schnell ändern. Eine Anzahl schöner und anregender Tage erwartet Sie. Eine Mitteilung am 29./30. III. werden Sie sicherlich richtig deuten.

13.—21. Dezember Geborene: Ihre Liebe macht Sie ein bißchen zu sorglos. Achten Sie darauf, was hinter Ihrem Rücken gespielt wird! Und machen Sie sich klar, wo Sie hingehören und womit Sie ab 1. IV. rechnen können.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 26. MÄRZ UND 1. APRIL 1950

Bei diesen Kindern setzt die geistige Entwicklung außerordentlich früh ein, schon in jungen Jahren werden sie ausgeprägte Spezialbegabungen erkennen lassen und wohl vorwiegend technisch-wissenschaftliche Interessen mit Zähigkeit, Geschick und Glück verfolgen. Die beachtlichste Karriere machen wahrscheinlich die am 28./29. III. Geborenen; die vom 30./31. III. zeichnet eine mehr manuelle Tüchtigkeit aus. Charakterliche Schwierigkeiten könnten sich allenfalls bei den Geburtstagskindern des 26. III. ergeben, wenn man sich um ihre Erziehung zu wenig kümmert. Mädchen erweisen sich als wählerisch und vielleicht in einem Maße ehrgeizig, daß dadurch manche Unruhe in ihr Leben kommt — besonders in der Zeit, bis sie sich zur Ehe entschließen.

Das Leben kann viel, viel schöner sein!

Foto: Damm

OSCAR SCHELLBACH

Der Autor des mitreißenden und stärkste Geistes- und Seelenkräfte weckenden Lebensbuches „Mein Erfolgs-System", das jetzt in X. Auflage vorliegt.

Viele Tausende vorwärtsstrebender Menschen verdanken Oscar Schellbach ein erfolgreiches und glückliches Leben und ein Durchhalten in schwersten Lebenskrisen. 1921 gründete er in Hamburg sein Institut für positive Lebensführung, das 1936 nach Bad Harzburg verlegt wurde und in dem seit dem 5. Februar 1950 wieder ständig Kurse für erfolgreiche Lebensgestaltung stattfinden.

Über vierzigtausend Männer und Frauen aller Bevölkerungskreise und Altersstufen besuchten bereits die Schellbach-Kurse. Die großen Erfahrungen, die Oscar Schellbach hierbei sammeln konnte, fanden ihren Niederschlag in seinem einzigartigen Lehrbuch „Mein Erfolgs-System", das im In- und Ausland weite Verbreitung fand und bereits eine Auflage von 150 000 Exemplaren erreichte.

Die Kurse im Schellbach-Haus in Bad Harzburg werden von Angehörigen aller Bevölkerungskreise und Altersgruppen besucht, die in den Hotels des bekannten Harzkurortes Unterkunft finden, während die Verpflegung im Schellbach-Haus stattfindet. Ein Zyklus dauert jeweils eine Woche. Damit verbunden ist eine Totalausspannung vom Alltag mit Gesundheits- und Konzentrationsübungen, zwanglosen Aussprachen über alle Lebensschwierigkeiten und überaus frohen Festabenden. Die Teilnehmer sind hell begeistert und berichten, daß sie noch nie einen solchen seelischen und geistigen Auftrieb für die Meisterung des Daseins erlebt haben.

Durch den Wiederbeginn der Schellbach-Kurse wurde Bad Harzburg zu einem einzigartigen Gesundbrunnen des Lebensglücks, allen zum Wohle, die sich eine durchgreifende Erstarkung und Steigerung ihrer Erfolgskräfte ersehnen.

Die Lebenshilfe Oscar Schellbachs umfaßt folgende Gebiete: Meisterung und Steigerung des persönlichen, beruflichen und geschäftlichen Erfolges, Steigerung der Willens-, Schaffens- und Konzentrationskraft, Ausschaltung von Depressionen, negativen Komplexen und Hemmungen, richtiges Verhalten und erfolgreiche Menschenbehandlung in allen Lebenslagen, eingeschlossen Ehe und Kindererziehung.

Näheres über Kursusplätze und Sprechzeiten Oscar Schellbachs vom Sekretariat des Schellbach-Hauses, Bad Harzburg 1.

LEST! VERTRAUT! UND HANDELT!

Schellbachs unbezahlbares Lehrwerk der erfolgreichen Lebensgestaltung für 7 Tage kostenfrei zur Probe!

Ein Buch kann Wunder wirken! Man wird wissend! Die Augen öffnen sich für ganz neue Möglichkeiten! Das ist beim Erfolgs-System Oscar Schellbachs in einer Weise der Fall, wie es der Außenstehende überhaupt nicht für möglich hält. Daher seine große Verbreitung, daher seine große Beliebtheit und Popularität. Es ist ein Buch, das fasziniert, unerhört mitreißt, aufmöbelt und zum Handeln elektrisiert! Hören Sie hierzu ein paar der neuesten Urteile der begeisterten Leser:

„Lieber Herr Schellbach! Ich bin so begeistert von der neuen Ausgabe Ihres ‚Erfolgs-Systems', daß ich meiner ganzen Mitarbeiterschaft das Buch zum Geschenk gemacht habe, weil ich genau weiß, daß damit dem Betrieb am besten gedient ist. Ich selber bin schon seit 1932 Ihr treuer Anhänger und bin mit Ihren Erfolgsmethoden immer gut gefahren, nicht nur in meinem Betriebe, sondern auch in meiner Familie. Ich freue mich, daß ich Ihnen das heute nach 18 Jahren von neuem bestätigen kann. Ihr Josef Haug, i. Fa. Auto-Haug KG, Ebingen/Wttbg."

*

„Wie komme ich vorwärts? Wie? Wie? Immer und immer wieder hatte mich diese Frage bewegt, bis ich durch intensives Studium des Lehrbuches „Mein Erfolgs-System" zu Erkenntnissen gelangte, welche mich unfehlbar auf den direkten Weg zu Erfolg führten. Vom einfachen Angestellten ging es aufwärts zum Vertreter, Generalvertreter, zum Prokuristen eines Großunternehmens und weiter zur Gründung einer eigenen Fabrik. Wenn ich diese Erfolge anführe, dann will ich damit dankbar die großen Erfolge meines Lehrers Oscar Schellbach würdigen und vorwärtsstrebende Mitmenschen vertrauensvoll mit dem erfolggestaltenden Lebensbuch ‚Mein Erfolgs-System' bekanntmachen. Karl Götze, Inh. des Papierwerkes NORDWEST, Lindlar."

*

„Sehr geehrter, lieber Herr Schellbach! Wie danke ich dem Zufall, der mir Veranlassung gab, an Ihrem Kursus (13.—20. Februar 1950) teilzunehmen und damit gleichzeitig mit dem Inhalt Ihres Lebensbuches ‚Mein Erfolgs-System' vertraut zu werden. Ich erkenne jetzt so recht die Wahrheit des Dichterwortes: ‚Viele Menschen kommen deshalb nie zu einem Erfolg, weil sie ihre erschlagenen Gedanken nicht auf dem Kampfplatz liegen lassen, sondern sie überall mit herumschleppen wollen.' So habe ich es auch leider in meiner 35 Jahre langen geschäftlichen Praxis gehalten und muß heute feststellen, welche ungeahnten Kräfte ich vergeudet habe. Zwar bin ich nach dem Urteil meiner Umgebung als Einzelhändler wie als Produzent erfolgreich gewesen, aber erst heute wird mir bewußt, daß dieses nur durch äußerste Kraftanstrengung und bis zum letzten angespannten Willen möglich war. Nun aber sehe ich klar, daß ich mit Hilfe der von Ihnen vermittelten Systematik in der Kunst der positiven Lebensführung ein Vielfaches an Leistungen müheloser ausführen und erreichen kann, einfach deswegen, weil mir die Geheimnisse dieser Lebensführung durch Sie bekanntgeworden sind. In steter Dankbarkeit Ihr sehr ergebener Werner Mirow, Tragfest-Kleidung, Herrenkleiderfabrik, Bielefeld, Bahnhofstr. 19."

*

„Im Jahre 1945 mußte ich aus meiner Heimat fliehen. Unter den schwierigsten Verhältnissen kam ich in eine mir völlig fremde Umgebung, ohne Wohnung, Einkommen und Bekanntenkreis. Auf Grund der Lehren, welche ich aus Ihrem Werk ‚Mein Erfolgs-System' gezogen hatte, überwand ich die oft unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten. Heute besitze ich wieder ein schönes, eigenes Heim mit Garten, eine auskömmliche Existenz und einen großen Bekanntenkreis. Erna Willm, geb. Wirth, Großdeuben."

Das sind ein paar Urteile von vielen Tausenden! Jeder der Einsender tritt mit seinem vollen Namen und voller Adresse ein. Wissen Sie, was das heißt? Die meisten Menschen machen unglaublich viel falsch, jeder könnte glücklicher und erfolgreicher sein. Man lebt darauflos und macht sich frühzeitig alt und kaputt. Einige Menschen machen es richtig, das sind die Lebenskünstler und Erfolgsmenschen. Man kann Auto fahren, aber man weiß nicht erfolgreich zu leben. Jetzt, wo die Verhältnisse besonders schwierig sind, macht sich das doppelt bemerkbar.

Aber es muß nicht so bleiben. Man kann sich umschalten und ist dann den Verhältnissen ebenso gewachsen wie andere Erfolgsmenschen.

Es gibt ungemein wirksame Erfolgs-Methoden. Oscar Schellbach hat viele davon in langer Arbeit entwickelt und zehntausende Menschen in aller Welt haben sie mit größtem Erfolge ausprobiert und leben danach. Tun Sie es diesen Menschen gleich! Haben Sie keine Sorge, daß Sie Schellbachs Werk nicht verstehen könnten: Rund 60 % der Leser sind Angestellte, Handwerker, kleine Gewerbetreibende und Geschäftsleute. 30 % sind Frauen und etwa 10 % junge Menschen unter 20 Jahren.

Das „Erfolgs-System" bezieht das ganze Leben ein: Erfolg als Persönlichkeit, beruflichen und geschäftlichen Erfolg, Erfolg in der Ehe, Kindererziehung, Erfolg im geistigen und künstlerischen Schaffen, Erfolg als Redner, Erfolg im Umgang, Erfolg mit sich selbst bei der Selbstbemeisterung, z. B. bei der Befreiung von Hemmungen, Charakterschwächen, Mangel an Willenskraft usw. usw. Wir leben jetzt in einer Zeit, die den ganzen Menschen verlangt! Es muß unerhört hart gearbeitet werden, sonst verlieren wir den Boden unter den Füßen. Das kostet Nerven und verlangt bestes Können. Wer dabei mit an der Spitze liegen will, braucht die besten Methoden in der Lebensführung, Menschen- und Selbstbehandlung. Prüfen Sie auch hierauf Oscar Schellbachs einzigartiges Lebensbuch. Und wenn Sie ein weitschauender Unternehmer sind, dann drücken Sie es Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in die Hand. Dies taten bereits über tausend Firmen aller Branchen.

Wir stellen 15 000 Ganzleinenexemplare der jetzigen X. Auflage auf 7 Tage zur unverbindlichen Durchsicht zur Verfügung. Rufen Sie ein Exemplar davon für sich ab! Bei Erwerb überweisen Sie uns den Kaufpreis, der 12,80 DM beträgt, innerhalb eines Monats — oder, wenn es die Verhältnisse nicht anders zulassen — innerhalb von zwei Monaten auf unser Postscheckkonto Hamburg 318 07, andernfalls senden Sie das Buch zurück. Die Anforderung erfolgt auf einfacher Postkarte oder unter Benutzung des nachstehenden Abschnittes.

OSCAR SCHELLBACH-HAUS
Institut für positive Lebensführung.
Bad Harzburg 1.

An das Oscar Schellbach-Haus
Bad Harzburg 1

Anforderung auf .... Expl. Schellbach „Mein Erfolgs-System" (X. Auflage) Ganzleinenband, Großformat 22,5×31,5 cm, 240 Seiten, Preis 12,80 DM, zur unverbindl. Durchsicht auf 7 Tage. Bei Erwerb überweise ich den Betrag dafür innerhalb 30 Tagen / innerhalb 60 Tagen. Andernfalls folgt Rücksendung nach Ablauf der Probezeit.

Name: ....

Adresse: ....

(Bitte deutliche Schrift)

Leicht zu legen nach einem

ELIDA-SCHÖNHEITSBAD für Ihr Haar

Einfach entzückend wird diese neue Frisur sitzen – wie überhaupt jede andere Frisur –, wenn Sie Ihr Haar mit Elida-Shampoo pflegen. Nicht nur, weil sein reicherer Schaum Ihr Haar so gründlich reinigt, daß es Tag um Tag wie Seide glänzt – Elida-Shampoo enthält auch haarverschönende Bestandteile! Und vergessen Sie nicht: Es ist völlig seifen- und alkalifrei. Darum spült es sich leicht aus dem Haar und kann nie einen grauen Seifenfilm hinterlassen. Versuchen Sie Elida-Shampoo – Sie werden sich freuen, wie schmiegsam Ihr Haar wird und wie wundervoll jede gewünschte Frisur gelingt.

Dein Haar muß man einfach streicheln!

Heute abend
EIN ELIDA-SCHÖNHEITSBAD FÜR IHR HAAR mit
ELIDA BLOND oder ELIDA DUNKEL

Die gefoppte Polizei

(Fortsetzung von Seite 9)

Chance seines Lebens. Kannte er doch diesen jugoslawischen Arzt und Chemiker Dr. von Ott, der seit 1947 in Hüffen bei Bünde eine kleine, chemische Fabrik betrieb. Zufällig wußte er sogar, daß sich dieser nebenbei noch mit irgendwelchen Opiumversuchen befaßte.

Fritz Meyer war ahnungslos. Er glaubte schon darum an eine internationale Rauschgiftbande, weil ihm der als Bandenführer getarnte Kriminal-Inspektor Gramsch an jenem Abend des 11. November bare 18000 DM zum Ankauf des besagten Kilogramms Morphium in die schwielige Hand zählte. Davon waren 8000 DM für Dr. von Ott bestimmt. Den Rest sollte Meyer sich mit seinem Komplizen Schmidt teilen

Das beste aber war, daß er ihm die Daumenschrauben anlegen konnte. Hatte er ihm doch am 22. November 1948 die runde Summe von 4500 D-Mark geliehen und dabei einen so geschickten Darlehnsvertrag aufgesetzt, daß er seinem Schuldner jederzeit das gesamte Inventar pfänden lassen konnte.

Als Meyer am 22. Mai 1949 vor Dr. v. Ott stand, sah er sich bereits im Besitz der ihm für jedes Kilogramm zugesagten 10 000 D-Mark. Bald aber mußte er feststellen, daß dieser v. Ott ein Dummkopf war. Trotz der ihm gebotenen 5000 D-Mark wollte er Meyer das Kilogramm Morphium nicht geben. Im Gegenteil, er wies ihn auf das Strafbare einer solchen Handlung hin und blieb selbst standhaft, als ihm Meyer drohte, ihn anderenfalls sofort pfänden zu lassen. So mußte Meyer wieder unverrichteter Dinge abziehen, Dr. v. Ott aber fühlte sich erpreßt und erstattete Anzeige bei der Kripo in Bünde. Der Kripobeamte Bornfeld gab ihm den Rat, auf die Sache einzugehen und 15 000 D-Mark zu fordern. Mit einem bitteren Geschmack im Munde beschloß der Chemiker, sich an eine höhere Instanz zu wenden und meldete sich schon am nächsten Tage bei dem Vorgesetzten von Bornfeld, dem Kriminalbeamten Rees. Aber auch dieser war absolut dafür, daß von Ott Morphium herstellte. Er könne dann später der Kripo Ort und Zeit der Übergabe des Morphiums mitteilen. Auf die Frage, ob ihm die Polizei die Kosten für dieses kostspielige Experiment ersetzen würde, erhielt von Ott keine Antwort. Da Meyer seine Erpressung fortsetzte und nach Morphium jammerte, wie das Kind nach der Milchflasche, besuchte Dr. v. Ott den Kripobeamten Rees noch zweimal. Zuletzt versprach dieser zu kommen, sich in einem Schrank zu verstecken und Meyer zu überführen. Statt seiner kam aber immer nur Meyer.

Inzwischen hatte Spitzel Fels einen zweiten Mann ausfindig gemacht, der gleichfalls bereit war, Morphium zu schmuggeln. Je größer die Bande, um so einträglicher ist das Geschäft, dachte Fels, und so führte er dem Meyer den in Rheine wohnhaften Fabrikanten chemo-keramischer Erzeugnisse, Alois Schmidt, zu, der sich als zahlungsfähiger Interessent für Rauschgifte aller Art vorstellte. Daß auch er nur ein Opfer dieses skrupellosen „agent provocateur" sein sollte, konnte er ja nicht ahnen. In seiner Not lief Dr. von Ott zur Kriminalpolizei Bielefeld, erbat Hilfe vom Kriminalbeamten Tewes und mußte leider hören, daß für ihn nicht Bielefeld, sondern Bünde zuständig sei. Da rannte er am 21. Juli zum Engländer in Bünde, der ihn wieder an die deutsche Polizei verwies.

Man sieht, Herr von Ott tat mehr, als man von einem gewissenhaften Staatsbürger verlangen kann, er machte sich sogar ausgesprochen lächerlich. Die Erpressung aber ging weiter, und als Schmidt und Meyer am 18. 8. abermals eine Probe Morphium von ihm forderten, gab der gequälte Chemiker nach und händigte ihnen 0,01 Gramm harmlosen Narcotins aus. Auf diese Weise hoffte er, sie loszuwerden, denn daß es sich nicht um Morphium handelte, würden sie wohl bald feststellen.

Dr. v. Ott irrte. Die beiden durch den Spitzel Genarrten waren so versessen auf Morphium, daß sie von nun an jedes weiße Pulver für Morphium hielten, und ähnlich erging es dem Fels, der Herrn Kriminal-Inspektor Gramsch um jeden Preis die gewünschte Rauschgiftaffäre liefern wollte. Daß auch die Kripo in Münster auf das falsche Morphium hereingefallen ist, muß man bezweifeln. Warum sie diesen Fall dennoch hartnäckig weiterverfolgte, ist unergründlich und geheimnisvoll.

Dr. von Ott versuchte nun, den Erpresser Meyer abzuschütteln, indem er ein Darlehn aufnahm und ihm 2000 D-Mark abzahlte. Er kannte seinen Meyer nicht, und wenn er ihn kannte, so kannte er seine Hintermänner nicht, die den Druck nur noch verschärften und am 26. August in voller Mannschaftsstärke mit einem Pkw. bei ihm anrückten. Damals blickte Ott den Herren Gramsch und Fels zum erstenmal in die treuen Augen, die mit keiner Wimper zuckten, als sie sich ihm als Rauschgifthändler vorstellten.

Es würde zu weit führen, die verzweifelten Abschüttelungsversuche des Che-

Zwei Backenzähne büßte Herr Alois Schmidt aus Rheine bei dem Morphiumgeschäft ein. Denn kaum hatte er mit dem die kostbare Flasche tragenden Freunde Meyer das Laboratorium verlassen, da lief er auch schon in die zufällig geballten Hände der draußen wartenden Polizisten hinein. Nachdem die 8000 futsch waren, wollte die Polizei wenigstens 10000 retten

Das Büro der „Rauschgifthöhle" in Münster nach Verlassen der Polizei. Zwei Monate hielt man Dr. v. Ott und seine Frau in Haft. Der Prozeß in Sachen Polizeibehörde gegen von Ott lief am 16. März in Bielefeld an. Die Polizei klagt auf sofortige Herausgabe ihres so bereitwillig für Morphium gezahlten Geldes. Dr. von Ott bestreitet — wie uns scheint, zu Recht — daß er dieses „gegen den Willen" der Klägerin an sich genommen habe

mikers zu schildern, mit denen er sich wieder und wieder seiner Bedränger entledigen wollte. Aber die ließen nicht locker, und als sie schließlich am 11. November 1949 mit 8000 D-Mark erschienen, um dafür ein Kilogramm Morphium in Empfang zu nehmen, ging Dr. von Ott in sein Labor, füllte ein Kilo weißpulvrige Resorcin-, Harn- und Bitterstoffe in eine Flasche und überreichte sie den Käufern. Die Flasche im Arm und die 10 000 D-Mark Provision in der Tasche, verließen Meyer und Schmidt das Labor. Draußen wurden sie von harten Polizeifäusten in Empfang genommen, die ihnen das sauer verdiente Geld und die kostbare Flasche entrissen und dabei so viel Lärm machten, daß Dr. von Ott fest überzeugt war, in den nächsten Minuten von der Bande, die den Betrug entdeckt hatte, überfallen zu werden. So verließ er still und heimlich sein Labor durch eine Hintertür, glücklich, von den 8000 D-Mark seine Schulden bezahlen zu können.

Zwei Tage später hörte er von einem Freunde, daß er wegen der Herstellung von Rauschgift polizeilich gesucht wurde. Sofort meldete er sich bei der Polizei in Bünde. Seine Frau war inzwischen verhaftet worden, und auch ihn hielt man zwei Monate lang fest. Über das Morphium wurde nicht mehr gesprochen. Jetzt interessierte sich die Polizei nur noch für die 8000 D-Mark, die ein Teil der durch den Kriminal-Inspektor Gramsch von der Staatskasse angeforderten 18 000 D-Mark waren und unbedingt wieder herbeigeschafft werden sollten. Man versprach ihm sofortige Haftentlassung, wenn er das Geld wieder zurückzahlte. Aber das ging nicht, weil es Dr. von Ott längst an seine Gläubiger weitergegeben hatte, und wo nichts ist, hat selbst die Kripo von Münster ihr Recht verloren.

Apropos Recht. Vor dem Landgericht von Bielefeld klagt die Polizeibehörde Münster gegen von Ott auf Rückzahlung der so leichtfertig aufs Spiel gesetzten 8000 D-Mark. Sie behauptet, daß Dr. von Ott dieses Geld „gegen ihren Willen" an sich genommen habe. Uns will es scheinen, daß die Polizei ihm dieses Geld mit einer Hartnäckigkeit aufgedrängt hat, die ihresgleichen sucht. Die Anklage wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz dürfte die Staatsanwaltschaft inzwischen fallen gelassen haben. Dieses Gesetz bedroht zwar auch den, der harmlose Mittel als Rauschgift in den Handel bringt. Was aber soll ein Mensch tun, wenn die Polizei unter Androhung der Existenzvernichtung Morphium haben will, ihn gewissenlosen Dunkelmännern ausliefert, die eigenen Türen vor ihm verschließt und nicht ruht, bis ein rechtschaffener Mann zum Verbrecher wird. Schließlich könnte das jedem von uns passieren, und darum erzählen wir hier diese Geschichte, bei der man nicht weiß, wer wen hineinlegen wollte, und wer zuletzt hineingelegt wurde.

AN SEIDENEN FALLSCHIRMEN *werden die drei „Peters Sisters", deren Bild wir kürzlich unter dem Titel „550 kg Kabarett" abbildeten, allabendlich auf die Bühne der Pariser Folies Bergères heruntergelassen. Der Jazzmusiker Willy Kett, der diese himmlische „Masseninvasion" jeden Abend aus dem Orchesterraum herabschweben sah, war nach zwei Wochen so überwältigt, daß er einen der „singenden Fleischklöße" — Schwesterchen Anne — vor das Standesamt des XVI. Arrondissements führte. Wie die Brille zeigt, scheint ihn die Liebe inzwischen blind gemacht zu haben* FOTOS: AP., KEYSTONE

Die berühmten historischen Romane von Ludwig Huna

führen Sie durch die bunte, wilde Welt des Mittelalters, die Laster und Leidenschaften der italienischen Renaissance und die Glaubenskämpfe des Reformationszeitalters mit ihren Hexenverbrennungen und Inquisitionen. Entfesselte Leidenschaften zersprengen alle Bindungen. In buntem Reigen ziehen Kardinäle und Mönche, Herzöge und Ritter, Edelfrauen und Kokotten an uns vorüber und zwingen durch atemraubende Geschehnisse den Leser vom ersten bis zum letzten Wort in Bann.

Sie erhalten sofort als geschlossene Serie folgende fünf Bände:

Monna Beatrice
Nacht über Florenz — **Der Wolf im Purpur**
Der wilde Herzog — **Die Hackenberg**

Ausgabe A: Luxuseinband mit rotem, echtem Lederrücken und Goldprägung
Gesamtpreis für alle 5 Bände, zusammen 1635 Seiten . . . **DM 46,—**
bei sofortiger Barzahlung . . . . **DM 42,50**

Ausgabe B: Blauer Halbleinenband
Gesamtpreis für alle 5 Bände, zusammen 1635 Seiten . . . **DM 33,—**
bei sofortiger Barzahlung . . . . **DM 30,—**

Ludwig Ganghofer's Bergromane in Halbleder-Luxusausgabe mit Goldprägung:

Serie I:

Der Klosterjäger — **Der Edelweißkönig**
Das Schweigen im Walde — **Die Martinsklause**

Gesamtpreis für alle 4 Bände, zus. 1442 S. **DM 37,—**
bei sofortiger Barzahlung . . . . **DM 34,—**

Serie II:

Der laufende Berg — **Der hohe Schein**
Schloß Hubertus

Gesamtpreis für alle 3 Bände, zus. 1260 S. **DM 24,50**
bei sofortiger Barzahlung . . . . **DM 22,50**

Zille's Hausschatz

vereinigt das gesamte Schaffen Altmeister Zilles. Sein köstlicher Humor, voll. Empfindung für seine Gestalten und ihre Schicksale, ist es, der uns Zille unvergeßlich macht, denn er war ja nicht nur ein Meister des Zeichenstiftes, sondern wußte auch durch das Wort alle Ereignisse mit Schlagfertigkeit zu schildern. Aus dem Inhalt: Zilles „Milljöh" — Zille-Fräuleins Zille-Kinder — Von der Straße — Aus Zille-Kneipen Aus Zilles Soldatenzeit — Vom Lande — Allerlei Leute von damals.
Album in Ganzleinen, beste Friedensausstattung mit 645 meist unveröffentlichten Bildern und 4 Vierfarbendrucktafeln, 344 Seiten.
Gesamtpreis . . . . **DM 33,—**
bei sofortiger Barzahlung . . . . **DM 30,—**

Kein Risiko! Rücknahme bei Nichtgefallen innerhalb 8 Tagen.

Jede Ausgabe ist erhältlich gegen Monatsraten von DM 5,— an unter Nachnahme der 1. Rate bei Lieferung. Bücherserien werden nur geschlossen abgegeben. Geldbeträge können auch im voraus eingeschrieben eingesandt werden. Eigentumsrecht bis zur völligen Zahlung vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart.

FACKELVERLAG Stuttgart-B 508
Abt. Versandbuchhandlung

Bitte ausschneiden, ausfüllen und als Drucksache (4 Pf.) im Umschlag einsenden.

An den Fackelverlag Stuttgart - B 508, Abteilung Versandbuchhandlung.

Senden Sie mir wie angeboten mit Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen:	Ratenpreis	Barpreis
O Huna, 5 Bände - Ausgabe A Luxus-Halbleder	DM 46,—	DM 42,50
O Huna, 5 Bände - Ausgabe B Halbleinen	DM 33,—	DM 30,—
O Ganghofer, 4 Bände - Serie I Luxus-Halbleder	DM 37,—	DM 34,—
O Ganghofer, 3 Bände - Serie II Luxus-Halbleder	DM 24,50	DM 22,50
O Zilles Hausschatz	DM 33,—	DM 30,—

Gewünschtes bitte ankreuzen!

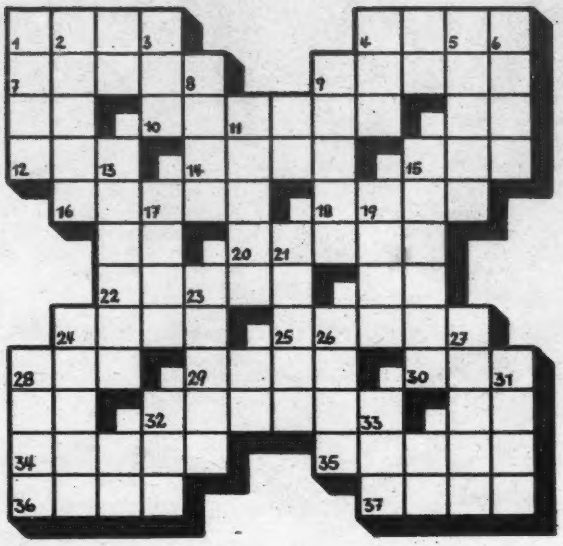
zahlbar in Monatsraten von DM .... ab .... unter Nachnahme der ersten Rate bei Lieferung. Ich ziehe Barzahlung vor: Der ganze Betrag — ist nachzunehmen — liegt bei. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht vorbehalten.

....
(Ort und Datum) (Vor- und Zuname)

....
(Straße) (Beruf)

Waren Sie schon Kunde von uns? Ja — Nein

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. bronzenes Schlagbecken, 4. Bürde, 7. Kampfplatz, 9. weiblicher Vorname, 10. Freizeit, 12. Getränk, 14. Nadelholz, 15. Universum, 16. Teil des Fotoapparates, 18. festliche Hoftracht, 20. Strauchfrucht, 22. europäische Hauptstadt, 24. Begriff der Lungenheilkunde, 25. schöpferisch begabter Mensch, 28. Schwur, 29. volkstümliche Bezeichnung für Unangenehmes (Adjektiv), 30. Sportgerät, 32. Anhänger einer Konfession, 34. Nebenfluß der Weser, 35. Aufbewahrungsraum für Waren, 36. Tierwohnung, 37. Benennung. — **Senkrecht:** 1. Besucher, 2. Musikinstrument, 3. afrikanisches Huftier, 4. Anerkennung, 5. Priestergewand, 6. Schillersche Dramengestalt, 8. griechischer Gott, 9. Unwahrheit, 11. starke Zuneigung, 13. geographischer Begriff, 15. deutscher Romanschriftsteller (1798—1871), 17. diplomatisches Schriftstück, 19. giftige Waldpflanze, 21. Himmelsgeschöpf, 23. heitere Laune, 24. Arzneimittel, 26. Haustier, 27. Hautausschlag, 28. Schwung, 31. Geisteskranke, 32. alkoholisches Getränk, 33. englische Insel.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — ber — bi — brat — chen — de — de — der — der — dis — e — e — e — e — ed — eis — el — fel — fi — fin — gar — ge — go — ha — i — i — in — ka — kas — kehl — lauf — li — lip — list — mar — mei — mi — mie — mo — mon — mus — nä — ne — nen — nie — nis — on — ra — ra — re — rei — ri — rie — rot — sa — sa — sche — sche — se — se — sel — ser — ses — so — son — sor — ster — stie — ta — ta — ti — tor — tor — tracht — tre — zit sollen 27 Wörter der nachstehenden Bedeutung gebildet werden. Die ersten und dritten Buchstaben dieser Wörter, beide von oben nach unten gelesen, ergeben einen Ausspruch von Chr. Lichtenberg.

1. Laubbaum, 2. Strafpredigt, 3. Nachahmung, 4. Himmelserscheinung, 5. indischer Dichter und Philosoph, 6. geistigen Werten nachstrebender Mensch, 7. kleines Raubtier, 8. Milchhof, 9. Wintersportart, 10. Singvogel, 11. Saiteninstrument, 12. ovaler Kegelschnitt, 13. bequeme Sitzgelegenheit, 14. erotische Grausamkeit, 15. weiblicher Vorname, 16. Rechenmeister, 17. Fehlbetrag, 18. Blutarmut, 19. Wüste, 20. Fußbekleidung, 21. männlicher Vorname, 22. Geldeinziehung, 23. gemeine Eigenschaft, 24. Abwesenheitsbeweis, 25. Kraftmaschine, 26. Geldschrank, 27. Gaserzeuger.

1 ________	14 ________
2 ________	15 ________
3 ________	16 ________
4 ________	17 ________
5 ________	18 ________
6 ________	19 ________
7 ________	20 ________
8 ________	21 ________
9 ________	22 ________
10 ________	23 ________
11 ________	24 ________
12 ________	25 ________
13 ________	26 ________

27 ________

Auflösungen im nächsten Heft

Geschüttelte Personennamen

N. E. Siems	S. D. Samkau	G. H. Treut
T. P. Waenner	R. R. Seume	T. U. Negerlin
B. O. Gerlen	E. B. Lusser	G. S. Tolevan

Richtig geschüttelt, ergeben diese Personennamen 9 Städte, deren Anfangsbuchstaben wiederum eine Stadt der Ostzone ergeben.

Auflösungen aus Heft Nr. 12

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Saar, 4. Flor, 8. Dresden, 11. Atem, 13. Kadi, 15. Ger, 16. Sam, 18. Nil, 19. Mater, 21. egal, 22. Turm, 24. Laden, 27. Ton, 29. Tor, 30. Uno, 31. Anis, 33. Ente, 34. Keramik, 35. Teer, 36. Asen. — Senkrecht: 2. Ader, 3. Arm, 5. Lek, 6. Onan, 7. Sago, 9. Saat, 10. Film, 12. Telefon, 14. Diamant, 16. Salat, 17. Meter, 19. Mal, 20. Run, 23. Star, 25. Dora, 26. Poen, 28. Nike, 30. Unke, 32. See, 33. Eis.

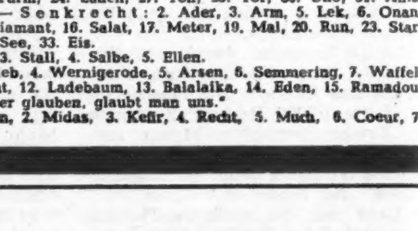
Magisches Quadrat: 1. Messe, 2. Ettal, 3. Stall, 4. Salbe, 5. Ellen.

Silbenrätsel: 1. Nutria, 2. Uhu, 3. Rossdieb, 4. Wernigerode, 5. Arsen, 6. Semmering, 7. Waffel, 8. Ithaka, 9. Raubbau, 10. Sahib, 11. Element, 12. Ladebaum, 13. Balalaika, 14. Eden, 15. Ramadou, 16. Gudrun, 17. Lotos = „Nur was wir selber glauben, glaubt man uns."

Auszählrätsel: Lösung: 1. Bispingen, 2. Midas, 3. Kefir, 4. Recht, 5. Much, 6. Coeur, 7. Nerv, 8. e.

Mal Ballast loswerden!

Das hängt uns noch aus vergangenen Zeiten wie Bleigewichte an: Zuviel Würde und zuviel tierischer Ernst. Alle diese warnenden Zeigefinger, diese hochgezogenen Augenbrauen, Verbote hier und Verordnungen da, – wie soll man denn da seines Lebens froh werden? Laßt uns diesen Ballast über Bord kippen und laßt uns den Wichtigtuern und Übelnehmern leise pfeifend aus dem Wege gehen! Nur mit Munterkeit läßt sich diese Welt erfreulicher gestalten. (Apropos erfreulich: Sie kennen doch „Kim", die muntere Orient-Cigarette?)



Kim

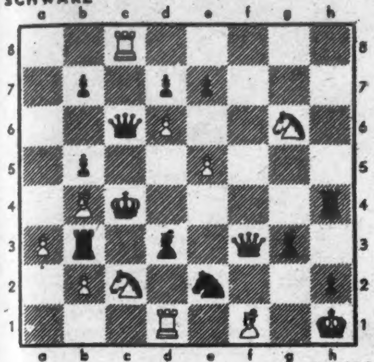
„die muntere Orient-Cigarette"

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger.

Problem Nr. 10
von A. Soennecken, Lüdenscheid
(Urdruck)

SCHWARZ



WEISS

Matt in zwei Zügen

Kontrollstellung. Weiß: Kh1, Df3, Tc8, Td1, Lb4, Lf1, Sc2, Sg6, Ba3, b2, d6, e5 (12 Steine). Schwarz: Kc4, Dc6, Tb3, Th4, Ld3, Lg3, Se2, Bb5, b7, d7, e7, h2 (12 Steine).

Dieses hübsche, feinpointierte Problem wurde uns freundlicherweise von dem bekannten Problemkomponisten überlassen.

Kaum begonnen - schon verloren

Partie Nr. 15

S i z i l i a n i s c h ; gespielt im Turnier um die englische Meisterschaft.

Weiß: Stone — Schwarz: Fairhurst

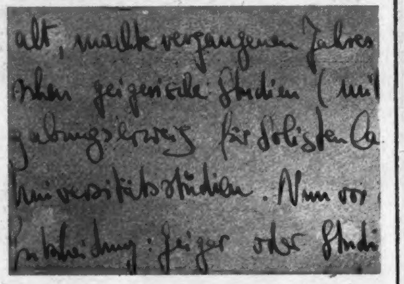
1. e4 c5 2. Sc3 Sc6 3. g3 Sf6 (Als der theoretisch beste Aufbau gilt hier die Aufstellung 3. . . . g6 nebst Lg7 und e6, um den Königsspringer über e7 zu entwickeln.) 4. Lg2 d5 (Ein selten gespielter Zug, statt dessen meistens d6 gespielt wird.) 5. S×d5 (Aussichtsreicher ist hier e×d5.) 5. . . . S×d5 6. e×d5 Sb4 7. d4? (Ein erstaunlicher Fehler in einem Meisterturnier! Richtig war Se2 oder d3.) 7. . . . Lf5 (Nach diesem Zuge ist Weiß rettungslos verloren, denn die Qualität ist nicht zu retten. Und das nach nur sieben Zügen!) 8. c3 Sc2+ 9. Kf1 S×a1 10. d×c5 Da5 11. c6 b×c6 12. g4 Lc2 (Am einfachsten.) 13. Dd4 D×a2 14. d×c6 Td8 15. c7 (Scheinbar vernichtend, denn es droht auf verschiedene Weise Matt. Das folgende Damenschach pariert aber alles.) 15. . . . Da6+ 16. Ke1 T×d4 17. c×d4 Da5+. Aufgegeben.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

A. H., männlich, 16 Jahre

Leider ist die Art einer künstlerischen Begabung aus der Handschrift nicht mit Sicherheit zu erkennen, sondern nur zu vermuten. Jedenfalls aber ist Ihr Verhältnis zur Kunst mehr reproduktiv als produktiv. Daß Sie sich ausgerechnet zur Musik hingezogen fühlen, ist vom Charakter aus gesehen verständlich, denn Sie tragen in Ihrem Innern ein Chaos, das schwer zu ertragen ist. Wenn nicht eine ganz ausgesprochene Begabung die Wahl der Solistenlaufbahn macht, wäre das Studium der Zeitungswissenschaften am ratsamsten.



Der Graphologe vermutet allerdings, auf Grund seiner reichen Erfahrung, eine auf wissenschaftlich-graphologischem Wege nur schwer nachweisbare schauspielerische Begabung.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter e i n e graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Ihre Schriftdeutungen, die selbstverständlich nicht veröffentlicht werden, erhalten Sie innerhalb von 30 Tagen zugeschickt. 13/50

Leserbriefe

Große Füße

Sie bringen in Ihrer Nummer 8 vom 19. Februar 1950 auf Seite 3 die Abbildung eines jungen Mädchens zusammen mit einem amerikanischen Polizeibeamten; die Unterschrift läßt erkennen, daß dieses junge Mädchen als besonders reizvoll empfunden wird. Dieser Auffassung bin ich nicht, denn sie ist zunächst am Hals (Schlüsselbein) viel zu mager, aber vor allem hat sie viel zu große Füße, und diese sind zudem auch noch mißgestaltet, denn sie haben Auswüchse (Überbeine), die wohl durch das Tragen von zu engen Schuhen entstanden sind. Genaues Betrachten des Bildes läßt diese Mängel erkennen. Auch entsprechen die Unterschenkel nicht dem derzeitigen Schönheitsideal.

Karlsruhe in Baden — O. v. Treyden

Allenfalls: Wahrheitsliebe

Da auch ich zum Leserkreis Ihrer in München beliebten Illustrierten zähle, konnte mir Ihre wirkungsvolle Reportage über den Fall Gutmann in Nr. 10 des STERN selbstverständlich nicht entgehen.

Da ich nun zufällig gegenwärtig mit der Leitung der Münchener Wohnungsbehörde betraut bin, muß ich nicht nur aus Gründen der Solidarität, sondern auch der Gerechtigkeit für Verwaltungsinspektor Böck, der zu meinen jüngsten und auch wohl beliebtesten Beamten zählt, eine Lanze brechen.

Da Ihre Zeit so knapp wie meine eigene bemessen sein dürfte, möchte ich an Stelle längerer Ausführungen lediglich einige Fragen stellen:

War Ihrem Reporter bekannt, daß Frau Gutmann in Staudheim bei Neuburg a. d. Donau eine ausreichende Unterkunft besaß?

Nein. D. Red.

War ihm bekannt, daß Frau Gutmann ohne Genehmigung nach München gezogen war und dort das Wohnungsamt, obwohl man seine Vorschriften hatte, gegen diese Vorschriften Frau Gutmann in Betreuung nahm?

Gegenfrage: „War Frau Gutmann nicht alte Münchnerin? Durfte sie nicht in ihre Heimat zurückkehren?" D. Red.

War ihm bekannt, daß infolge der Mittellosigkeit und persönlichen Verwahrlosung der Frau Gutmann kaum ein Vermieter zu finden war, der Frau Gutmann freiwillig aufgenommen hätte?

„Die Armut kommt von der Powerté" sagt Onkel Bräsig — „die persönliche Verwahrlosung der Frau Gutmann könnte von ihrer Mittellosigkeit kommen." D. Red.

War ihm bekannt, daß Frau Gutmann trotzdem ein leeres 18 qm großes Zimmer mit Ofen in der Wohnung Nibelungenstraße 10/III angeboten wurde, das sie jedoch am 10. 2. 50 wegen angeblich fehlender ausreichender Kochgelegenheit (sie hatte nur Küchenbenutzung). ablehnte?

Nein. D. Red.

Von der Beantwortung dieser Fragen dürfte es abhängen, ob Sie es für notwendig oder doch loyal halten, eine entsprechende berichtigende Darstellung der Vorgänge im Falle Gutmann zu bringen.

Nichts für ungut, meine Herren, aber wenn dem Münchener Wohnungsamt angeblich Mutterliebe nicht bekannt sein sollte, Wahrheitsliebe ist es allenfalls.

In diesem Sinne zeichnet mit bester Empfehlung

München — Langer, rechtsk. Stadtdirektor

Ich war in Rußland

Als ehemaliger Kriegsgefangener in Sowjetrußland möchte ich Frau Hildegard Radam mit meinen wenigen Angaben helfen.

Vom 23. 9. 40 bis 21. 12. 49 gehörte auch ich zur Lagergruppe 7388 Stalinogorsk. Zu dieser Gruppe gehörten 15 Lager. Ich selbst war bis zum 14. 12. 49 im Lager 7388/8. Von diesem Lager wurde der Schacht Nr. 45 aufgebaut. Die Belegungsstärke des Lagers war etwa 300 Mann. Seit Anfang Dezember arbeitete das MWD mit Hochdruck und suchte erneut nach Kriegsverbrechern. Die Methoden sind ja hinreichend bekannt. Wir waren am Tage unserer Abreise in das Sammellager 7388/4 nur noch 140 Mann. Im Lager 7388/4 wurde der Heimattransport für den 21. 12. 49 zusammengestellt. Auch hier wurde bei Tag und Nacht verhört und wieder 34 Kameraden zurückgestellt. Am 21. 12. 49, 15 Uhr, setzte sich unser Zug mit fast 1080 Glücklichen in Bewegung. Doch sicher war niemand. Selbst in Brest-Litowsk wurden noch Kameraden zurückgehalten, von denen mir einer namentlich bekannt ist.

Im Sammellager 7388/4 wurde auch der Fall, Frau Hildegard Radam, im Kameradenkreis besprochen. Aus all diesen Gesprächen war zu entnehmen, daß noch am selben Tage, als Frau Hildegard Radam in das Sammellager Moschaisk gebracht wurde, auch deren Gatte in ein anderes Lager versetzt wurde. Vermutlich in das berüchtigte Vernehmungslager 7388/3. Von diesem Lager ist jedenfalls bekannt, daß dort im Schnellverfahren abgeurteilt wurde. Ich nehme an, daß sich auf diesen Hilferuf in der Illustrierten noch mehrere Kameraden melden. Vielleicht auch ehemalige Angehörige des Lagers 3, die nähere Angaben machen können. Andernfalls müßte sich der STERN in den Dienst der Sache stellen und alle Kameraden der Lagergruppe 7388 aufrufen, damit die verwehte Spur wieder ausfindig gemacht werden kann.

Wenn aber Frau Hildegard Radam glaubt, daß im heutigen Rußland auf Worte und Versprechungen noch Wert gelegt wird, dann irrt sie gewaltig.

Schöningen — Robert Hinrichs

Der Name des Einsenders wurde auf seine Bitte geändert, weil seine Angehörigen in der Ostzone wohnen.

Einem Pfirsich gleicht ihre zarte Haut!

Jede Frau möchte sich den zarten Teint ihrer Jugend bewahren. Die tägliche Schönheitspflege mit *Palmolive-Seife* macht es Ihnen leicht, diesen zu erhalten. Diese Schönheitsseife, aus Palmen- und Olivenölen hergestellt, ist so mild und rein, daß die Haut sammetweich und zart bleibt, wenn Sie täglich nur 2×2 Minuten den zartduftenden cremigen Schaum sanft in die Haut massieren.

• • •

Achten Sie bei Ihrem Einkauf darauf: Palmolive-Seife nur in der grünen Packung mit dem schwarzen Band! Sie wird nie unverpackt verkauft!

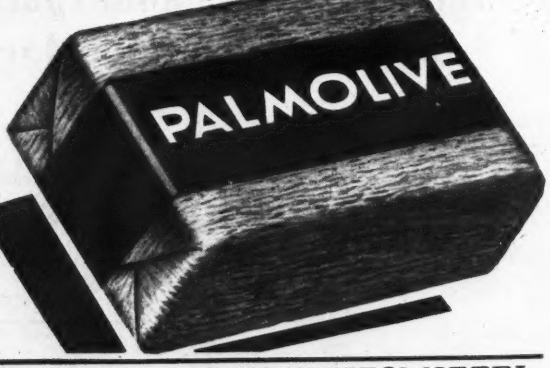
DIE PALMOLIVE-SCHÖNHEITSPFLEGE ist so einfach:

Waschen Sie sich morgens und abends mit der milden ***Palmolive-Seife***

Massieren Sie den zartduftenden Schaum 2 Minuten lang sanft in die Haut

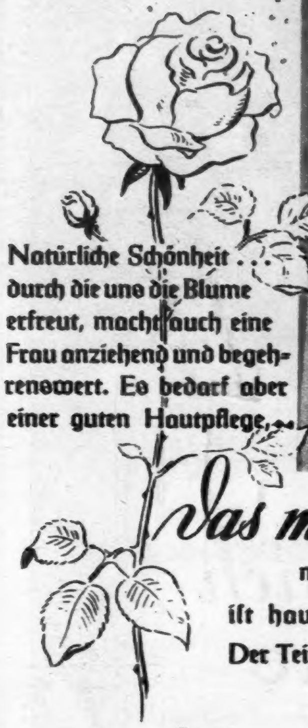
Spülen Sie zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.

Ein Versuch wird Ihnen zeigen, wie sich Ihre Haut glättet und verjüngt!



DM 1.-

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL



Natürliche Schönheit … durch die uns die Blume erfreut, macht auch eine Frau anziehend und begehrenswert. Es bedarf aber einer guten Hautpflege, …

Simi

Das milde Gesichtswasser

mit Kampfer und Hamamelis

ist hautverschönend und hautpflegend.

Der Teint wird blütenrein und jugendfrisch.

Simi – seit 1904 – im Dienste der Schönheit.

EINE GEHEIMSITZUNG *des Ku-Klux-Klan vermutete die Pariser Polizei, als sie auf einen anonymen Anruf hin dienstbeflissen in den Raum stürmte. Sie ließ sich belehren: Um der Gerechtigkeit willen veranlaßte der „Ausschuß für die Prämiierung der schönsten Hände von Paris" die Damen, alle in diesem Wettbewerb überflüssigen Reize zu verhüllen. Die Männer der Jury befürchteten, durch unverhüllten Charme auf Details weiblicher Schönheit hingewiesen zu werden, die nicht direkt auf der Hand liegen*

Begegnung in Marseille

Es ging mir nicht gut. Ich war nicht ganz unten, aber das Geld ging zur Neige, und ich fand keine Heuer. Ich hätte alles angenommen: Bootsmann, Donkeymann, Quartiermeister, ja, sogar als Vollmatrose oder Kohlenzieher trotz meines Patents. Ich hatte bereits das Quartier gewechselt; das neue war billiger, aber es war verwanzt und stank nach Pernod und ungewaschnen Laken.

An einem dieser Abende, die so leer waren wie ein Herz ohne Hoffnung, lernte ich in einer Kneipe an der Cannebière einen spanischen Seemann kennen. Es traf sich so; wir standen an der Theke und kamen ins Gespräch. Hinter der Theke bediente ein Mädchen, das eine aufreizend rote Masche seitlich in den schwarzen Locken befestigt hatte. Es war eine spanische Kneipe. „No tengo trabajo", sagte ich, „ich suche ein Schiff."

„Wenn's weiter nichts ist", bemerkte der Seemann, dem eine auffallend hohl rasselnde Stimme zu eigen war, „wir sind um einen Mann zu kurz…" Er nannte seinen Namen: Jorge Acero und den Namen des Schiffes: Liberté. Es sei ein „salvavida", ein Bergungsdampfer also. Liegeplatz: Alter Hafen. „Bring deinen Zeugsack gleich mit", fügte der Spanier hinzu, „morgen früh sieben Uhr Bar Tabac ‚Les Perles'. Frag nur nach dem Schiff!" Ich bezahlte meinen Wermut und ging. Der Spanier begleitete mich. Er hatte einen katzenhaft leichten, geschmeidigen Gang. Unter einer Laterne trennten wir uns. Seine Augen waren seltsam tiefliegend und unergründlich. „Hasta mañana!" sagte er beim Abschied unter trockenem Lachen. Dann entfernte er sich lautlos. Als er einige Schritte weit gegangen war, schien es, als löse er sich wie Nebel auf. Aber es war eine sehr dunkle Nacht, und der Schein der Laterne reichte nicht weit. Dazu blies eisig und ungestüm der Mistral.

Am nächsten Morgen zur angegebenen Stunde betrat ich, meinen Zeugsack auf der Schulter, die Bar Tabac „Les Perles" am Alten Hafen — vieux port — Sie wissen Bescheid! Hinter der vernickelten Theke hing ein Bild des Hafens mit dem Transbordeur, dessen eisernes Gerüst draußen unwirklich und schemenhaft im Gebräu des sich hebenden Morgennebels ragte. An den kleinen Tischen standen fünf oder sechs Gäste, schlürften aus hohen Gläsern ihren schwarzen Kaffee und rauch-

Ist Krieg mit Russland unvermeidlich ?

Amerikas Russlandexperte Nr. 1 gibt die Antwort im Märzheft

Das Beste aus Reader's Digest

Überall im Buch- und Zeitschriftenhandel für 1 Mark

Mein Körper darf keine Fettpolster haben!

Speisen dienen beim Menschen unmittelbar dem Aufbau u. der Kräftezufuhr. Was dafür nicht gebraucht wird, soll der Körper ausscheiden. Oft tut er es nicht, sondern speichert störende Fettmassen. Universitätsprofessor Hans Much hat in gründlichen Versuchen ein Spezialpräparat entwickelt, das die Verdauungsarbeit des Darmes in gesunde Bahnen lenkt und damit der enormen Fettlagerung entgegenwirkt. Dieses Spezialpräparat ist unter dem Namen Dragees „Neunzehn" allgemein bekannt geworden. Ein reines Naturprodukt. Preis: 40 Stück 1,45 DM. Zu haben in allen Apotheken. Aber achten Sie darauf, daß die Packung aus Bad Soden ist. Nur diese verbürgt eine wirksame friedensmäßige Zusammensetzung nach Prof. Much. Chem. pharm. Fabrik Much AG. Bad Soden-Taunus.

… dem Tempo der Zeit gewachsen

mit der neuen 125er
EXPRESS
Radex
Teleskop-Gabel
Hinterrad-Federung

EXPRESSWERKE A.G.
NEUMARKT / OPF.

EINEN PROPAGANDAMARSCH *der Marsmenschen glaubten die friedlichen Baseler Bürger vor sich zu haben, die der Trommellärm eines Umzugs der Fußballfreunde auf die Straße lockte. „Was man nicht in den Beinen hat, muß man im Kopf haben", kommentierten sie schadenfroh und dachten an die letzten Mißerfolge ihres stadtbesten Fußballvereins, der mit seinem diesjährigen Stiftungsfest die Öffentlichkeit animieren will, ein bißchen mehr für die leere Vereinskasse zu tun* FOTOS: KEYSTONE

ten dunkle „Gauloises", die in den Mundwinkeln wippten. Das Orchestrion klimperte blechern „Parlez moi d'amour..."

Ich fragte den Wirt nach Jorge Acero. „Kenn ich nich, M'sieur", sagte der Mann und musterte mich schräg aus rotgeränderten Augen. „'s ist wegen der ‚Liberté'", sagte ich, „sie sollen dort um einen zu kurz sein. Ich soll hier nachfragen."

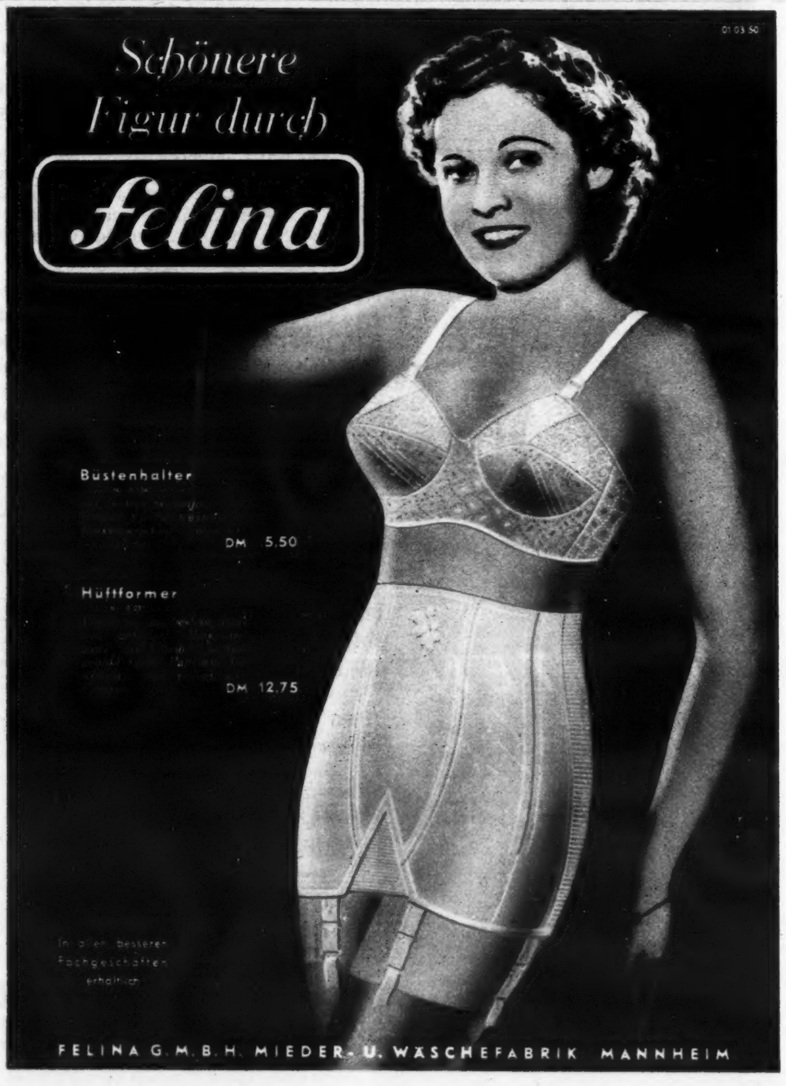
Da kam Bewegung in einen der Gäste, einen hünenhaft gebauten Seemann mit lang herabhängenden Affenarmen. „Da bist du richtig, Kam'rad", sagte er, indem er heranstelzte, „komm nur gleich mit!"

Wir gingen die Hafenstraße entlang und dann übers Laufbrett an Bord. Es war ein gedrungener Kasten, der richtige Bergungsdampfer. Ich gab dem Ersten mein Seefahrtsbuch und trug mich ins Journal ein. Als ich soeben dabei war, über meiner Koje im Logis das Bild von Madeleine festzupieken, kam vom Hafenamt die Auslauforder. Wir verholten die Trossen und fuhren unter dem Transbordeur hindurch hinaus. Harte Böen fauchten uns entgegen; die See war grob und aufgewühlt vom nächtlichen Sturm. Der Himmel war schwer von Wolken. Wir nahmen Kurs nach Süden, geradenwegs ohne Abweichung nach Süden.

Gegen Mittag sichteten wir einen Dampfer, der offensichtlich keine Feuer unter den Kesseln hatte und bedrohlich nach Steuerbord krängte. Die Decks lagen schräg, die Aufbauten waren zum Teil von übermächtigen Brechern eingedrückt worden, und die Steuerbordreling wurde von den andrängenden Seen überflutet. In Lee tanzten wie Korken drei Boote, angefüllt mit durchnäßten Gestalten, Passagieren und Mitgliedern der Besatzung. Wir holten die jämmerlich frierenden mit Hosenbojen an Bord, dann ging ein Kommando von uns auf den havarierten Kahn, der, wie ich mit stummer Verwunderung gewahrte, beiderseits an Bug und Heck den Namen „Jorge Acero" aufgemalt trug. Der Heimathafen war Vigo. Wir holten die schwere Schlepptrosse über, brachten die Feuer trotz des eingedrungenen Wassers und somit auch die Pumpen in Gang und schleppten das Schiff sicher in den Hafen von Marseille.

Die Bergungsheuer, die auf jeden einzelnen von uns fiel, war mehr als die Heuer eines Jahres. Aber das ist es nicht. Vielleicht können Sie mir Aufschluß geben über das Zusammentreffen, ich meine das unbegreifliche Zusammentreffen, daß jener Spanier, der wie Nebel verschwand, denselben Namen wie das Schiff in Seenot führte...

Franz Taut



Bildbericht gefährdet Kriegsgefangene?

Nach einer Meldung der Nachrichtenagentur *Associated Press* vom 10. März hat der amtliche Suchdienst in der französischen Zone vor der Veröffentlichung detaillierter Bildberichte aus deutschen Kriegsgefangenenlagern in Rußland gewarnt. Heimkehrer hätten berichtet, daß alle Kriegsgefangenen, die auf einer vor kurzem veröffentlichten Bildserie einer deutschen Illustrierten von den Russen erkannt wurden, mit unbekanntem Ziel abtransportiert worden seien.

Diese Meldung, die sich offensichtlich auf die im STERN erschienenen Bildberichte bezieht, scheint uns ein ganz durchsichtiges sowjetisches Einschüchterungsmanöver zu sein. Dafür gibt es zwei untrügliche Beweise:

Unsere Bildberichte begannen am 5. Februar. Nehmen wir an, daß den Sowjets die ersten nach Berlin gekommenen Hefte sofort auffielen, und daß sie diese Exemplare unmittelbar an die zuständigen Stellen nach Moskau weiterleiteten. Damit dürften wenigstens vier Tage vergangen sein. Die Heimkehrer, die von den angeblichen sowjetischen Repressalien gegen die abgebildeten Gefangenen berichtet haben sollen, brauchten vom Beginn ihrer Entlassungsformalitäten bis zu ihrem Eintreffen in der französischen Zone und ihrer Meldung beim Suchdienst mindestens 14 Tage. Wer die Weite Rußlands, die ungeheuren Entfernungen zwischen den einzelnen Kriegsgefangenenlagern und die komplizierte Langsamkeit des russischen Ermittlungsdienstes kennt, kann unmöglich glauben, daß es innerhalb der verbleibenden 20 Tage gelungen sein könnte, aus hunderttausenden über ganz Rußland verstreuten Kriegsgefangenen die wenigen Soldaten herauszusuchen, die wir ohne Angabe des Namens und der Gefangenennummer mit Gesichtern in kaum erkennbarer Größe abbildeten. Denn — und das ist der zweite und nun völlig unumstößliche Beweis unserer These:

Die beiden von uns abgebildeten Lager waren zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits aufgelöst. Nach übereinstimmenden Aussagen der von uns befragten Heimkehrer waren sämtliche Gefangene aus diesen beiden Lagern entweder mit den letzten Transporten nach Deutschland zurückgekehrt, oder sie waren bereits im Zuge der Verurteilungswelle, die im Oktober 1949 begann, verurteilt und abtransportiert worden.

Wir haben die Frage, ob wir mit unserer Veröffentlichung auch nur einen einzigen Deutschen in sowjetischer Gefangenschaft gefährden könnten, lange und mit höchstem Verantwortungsbewußtsein geprüft. Von verschiedenen Heimkehrern wurde uns glaubhaft versichert, daß den Sowjets solche Berichte in der westlichen Presse höchst unerwünscht seien, daß sie über das Kriegsgefangenenproblem unter allen Umständen eine Friedhofsruhe ausbreiten möchten, und daß sie nur dann zu einer anderen Politik zu bewegen wären, wenn die Forderung auf Rückkehr der völkerrechtswidrig festgehaltenen Gefangenen keinen Augenblick zum Schweigen kommt. Es wurden uns mehrere Fälle genannt, in denen westdeutsche Zeitungen detailliert über die Verschickung einzelner Gefangener berichteten, worauf die Sowjets diese Gefangenen unter ausdrücklichem Hinweis auf die Zeitungsberichte dann doch noch entließen, einfach weil ihnen „das Geschrei in der kapitalistischen Presse" zu unbequem war.

Inzwischen scheinen sie nun einen besseren Trick gefunden zu haben: Sie schicken „umgeschulte" Heimkehrer zum Suchdienst mit Meldungen, die ihnen geeignet erscheinen, das Ärgernis solcher Veröffentlichungen ein für allemal abzustellen. Gott sei Dank haben sie bei diesem Versuch zur Einschüchterung der westlichen Presse so schlecht gearbeitet, daß ihnen nur oberflächliche Redakteure einzelner Tageszeitungen auf den Leim gegangen sind.

Da unsere Bildberichte aus den Lagern Uljanowsk und Moskau von großen Illustrierten des Auslandes, insbesondere Amerikas, angefordert wurden, glauben wir, einen nicht unerheblichen Beitrag zur Erfüllung der Forderung geleistet zu haben, die wir als Leitsatz an den Beginn unserer Veröffentlichungen über das Kriegsgefangenenproblem stellten:

Der Vorhang darf nicht fallen!

befreie dich!
von übermäßigem Fett
Beseitige Verstopfung
Entgifte den Körper
Reinige das Blut. Bereite dir ein Heilwasser aus dem bewährten
Dr. Schieffers Stoffwechselsalz
Glas 1.40, Doppelpackung 2.20 DM
Erhältl. in Apotheken und Drogerien

Sternschnuppen

Ein durch seine Körpergröße und Magerkeit auffallender Geschäftsreisender wurde auf dem Weg vom Bahnhof zum Marktplatz von einer Wolke Spatzen überfallen und mußte in einen Laden flüchten. Dort erfuhr er, daß ihn die Spatzen vermutlich mit einem kürzlich verstorbenen Sonderling von gleicher Statur verwechselt hatten, der ständig die Taschen voller Brotkrumen und Körner hatte und die Spatzen damit zu füttern pflegte.

*

Passanten in Erding in Oberbayern fanden einen 77jährigen Mann hilflos an einer Dachrinne hängend. Die Dorffeuerwehr mußte ihn aus seiner Lage befreien. Er scheute sich nicht einzugestehen, daß junge Burschen ihm beim „Fensterln" die Leiter weggezogen hatten.

*

Im Büro der ostzonalen Landesregierung in Berlin sprach ein Assessor, ehemaliger Pg., mit der Bitte um Anstellung als Jurist beim Ministerialrat vor. Es entspinnt sich eine lange Unterhaltung über das Thema Wiedereinstellung oder nicht. Schließlich sagt der Herr Ministerialrat leutselig: „Wissen Se, ick würde Ihnen furchtbar jern einstellen, denn ick vastehe von Juristerei nich viel, aber — ick habe mein Soll für ehemalige Pgs. bereits überschritten.

Mr. Beaugard aus Little Rock in Arkansas (USA) wurde von der Polizei festgenommen, weil er während eines starken Gewitters mit 120 Stundenkilometern durch die Hauptstraße der Stadt raste und am Steuer seines Wagens sein Hemd wechselte. Er verteidigte sich mit der Bemerkung: „Es ist ja nichts passiert!"

*

Gegen „Zärtlichkeiten" kompensierte ein Wohnungsbeamter in Cuxhaven alleinstehenden Frauen bessere Wohnungen und Zimmer. Der tauschfreudige Beamte wurde zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt und aus seinem Amt entlassen.

*

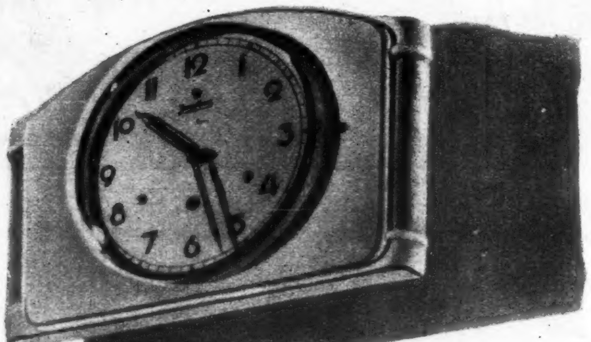
Eine Resolution der Gemeindevertretung in Avignon (Frankreich) verbietet den Einwohnern der Stadt jeglichen Besitz von Wasserstoff- und Atombomben. Der Feldgendarm wird für die Beachtung dieser Vorschrift verantwortlich sein.

*

Mrs. Perper aus Seattle in Washington (USA) verklagte ihren Arzt auf 70 000 Dollar Schadenersatz, weil er im vorigen Jahr ihren Gatten auf eigenen Wunsch sterilisiert hatte und sie jetzt ein Baby erwartet. Sie begründet ihre Forderung damit, daß ihr guter Ruf gefährdet sei, weil man im Kreise ihrer Bekannten von der Operation an ihrem Mann gewußt habe.

PER FLUGZEUG ZUM WALKÜRENRITT *nach Mailand startet Wilhelm Furtwängler auf dem Flugplatz Aspern bei Wien. Er bleibt als großer Wagner-Dirigent auch auf Reisen stilecht und benutzt den „Fliegenden Holländer" — eine Maschine der Königlich-Holländischen Luftfahrtgesellschaft, genannt „The flying Dutchman" (links). Auf den Bärenfellen der Mailänder Scala wartet schon Hilde Konetzni als Sieglinde bei der Verständigungsprobe auf das Einsatzzeichen des Meisters. Die deutsche „Walküre-Aufführung" unter Furtwängler wurde Mailands größtes Theaterereignis nach dem Kriege (rechts)* FOTOS: AP

P 018 D



DIE UHR,
DIE NUR SCHÜRZEN SIEHT,

dampfende Kochtöpfe, brotzelnde Pfannen und geschäf-
tiges Hin und Her. Die deshalb die Wichtigste ist in der
ganzen Wohnung, das ist die Küchenuhr. Denn sie mahnt mit
ihrem Zeiger, daß das Essen zu den Mahlzeiten pünkt-
lich auf dem Tisch steht. So wird sie zur Hüterin von Pünkt-
lichkeit und Ordnung der ganzen Familie. Und deshalb
soll gerade sie genau, zuverlässig und haltbar sein, so
wie es Junghans Küchenuhren sind. Formschön und mit
klarem Zifferblatt bieten sie das in jeder Preislage von
DM 14.50 bis DM 29.- erreichbare Höchstmaß an Ge-
nauigkeit, Zuverlässigkeit und Haltbarkeit. Wer daran
denkt, kauft beruhigt eine

Junghans

MAN WEISS DANN, WAS MAN HAT

ERHÄLTLICH IN DEN GUTEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Das Mißverständnis

Rudolf, der Fahrsteiger, war nach Kriegsende aus dem Osten gekommen, hatte Arbeit auf einer Ruhrzeche gefunden, sah sich eine Wohnung an, die ihm das Wohnungsamt nachwies, und als ihn die Vermieterin fragte, ob er Kinder habe, sagte er: „Nein!"

„Schön", nickte die Frau, der er gefiel, machte ihn mit ihrem Manne, einem Griesgram, bekannt, der mit seiner Rente den Krieg in der stillen Schweiz verlebt hatte, und erhielt die Verträge.

Nach etwa vier Wochen hielt der Möbelwagen bei der gemieteten Wohnung. Von dem Trecker, der den Wagen zog, kam eine kleine Korona herunter. Neun stramme Buben. Sie halfen den Transporteuren die Einrichtung tragen, richteten die Wohnung, dem Vater an die Hand gehend, ein und machten mit ihrem Mops, den sie mitgebracht hatten, einen Dauerlauf durch den Garten.

„Ein komischer Kauz, dieser Fahrsteiger", dachte der von den Kriegsschrecken verschont gebliebene alte Herr, der, am Fenster der zweiten Etage stehend, sich diesen Rummel anschaute. „Er hat keine Kinder und bringt sich zum Tragen der Sachen solch eine Horde mit? Na! Mir soll es recht sein. Mag er seinen Spaß haben. Aber für immer? Neun Rangen ...? Man würde verrückt! Ein Umzug bringt leider Gottes immer Radau, da ist nichts zu machen."

Am folgenden Tag vernahm der alte sehr zappelige Herr, daß diese neun Jungen zum Haushalt des Steigers gehörten. Das war doch stark. „Neun Kinder haben Sie?", stellte er Rudolf zur Rede und fauchte ihn an, was das bedeute.

„Aber was, Mannchen ...?" Der Fahrsteiger Rudolf war von diesem Angriff verdutzt, aber dann kam er einen Schritt näher und sagte noch einmal: „Was, Mannchen ...?"

„Sie haben mich hinters Licht geführt ..."

„Mannchen ...?"

„Als meine Frau Sie fragte: Haben Sie Kinder, sagten Sie: Nein!"

Rudolf deutete auf die neun Jungen im Garten und antwortete: „Na ja doch, nein Kinder!"

Friedrich Franz Goldau

Heringe mit Marschmusik

Man sprach über Fische und die verschiedenen Methoden, sich ihrer gewaltsam zu bemächtigen.

Der alte Johannsen hörte fünfzig Minuten zu. Dann schnitt er mit herrischer Armbewegung den Faden durch und sagte in die Stille hinein:

„Alles veraltete Sachen. Bin den Fischen psychologisch nachgestiegen. Sozusagen. Und da fand ich, daß diese Tiere über alles die Musik lieben. Ich kam darauf, weil Wasser den Schall besser leitet, als die Luft es tut. Also Musik. Aber nicht jede für alle. Heringe sind doll auf Märsche, wie fast alle Herdenfische, die in großen Scharen durch das Wasser ziehen. Steinbutt schwärmen für Mozart, und Haie, diese lieben Tierchen, bevorzugen einwandfrei Wagner. Mit den Capri-Fischern fing ich übrigens ausnahmslos Steinbeißer. Man stelle sich dieses Schandmaul und die Capri-Fischer vor! Technisch ist also die Sache ganz einfach. Ein Boot geht mit mir und einem Harmonikaspieler bei spiegelglatter See aufs Wasser. Spieler setzt mit vollen Akkorden ein, See kräuselt sich: Fische! Noch und mehr. Dann ein Wink: Musik wird leiser. Fische müssen weiter raus, denn sie wollen jetzt hören. Hören um jeden Preis. Und den müssen sie zahlen. Denn jetzt greife ich mit einer meiner bekannten schnellen und weichen Bewegungen in das Boot, nehme die Sense und ..."

Und als der alte Johannsen wieder zu sich kam, lag er in einer Rumpelkammer zwischen rostigen Blechdosen und alten Gummistiefeln.

Im Nebenraum sprach man über Fische und die verschiedenen Methoden, sich ihrer gewaltsam zu bemächtigen.

Erich König

Hustenreiz schwindet

Sie haben wieder ruhige Nächte, wenn Sie zur Bekämpfung des Hustens das seit Jahrzehnten erprobte Ansy verwenden. Der selbstbereitete Ansy-Hustensirup löst den lästigen Schleim, beruhigt die angegriffenen Schleimhäute und stillt den störenden Hustenreiz. Aus einer Flasche Ansy-konzentriert erhalten Sie nach dem jeder Packung beiliegenden *einfachen Rezept* einen halben Liter Ansy-Hustensirup, der auch von Kindern gern genommen wird. Seine schnelle und anhaltende Wirkung wird auch Sie überzeugen. Ansy-konzentriert ist in jeder Apotheke für DM 2.— erhältlich.

ANSY ANSY-konzentriert

Viel Freude

bereitet Ihnen schon alleine das Lesen des herrlichen Hauptkataloges von Deutschlands größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten liefert, wertvolle Anregungen und schöne Bilder. Er kommt kostenlos. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Fahrräder ab Fabrik

direkt an Private und Betriebe zu niedrigen Wiedereinführungspreisen. Gratiskatalog. Dreigangschaltung Stoßdämpfer, Jugendräder. Motorfahrräder. Auch Teilzahlung. Viele Dankschreiben

FRIEDR. HERFELD SÖHNE Neuenrade in Westfalen · Nr. 20

Formen-Schönheit

der Büste Vollentwicklung u. Aufrichtung in kürz. Zeit durch das weltbek. echte Original-Präp. ULTRAFORM wied. in Friedensqualität! Einzigste m. dopp. Goldmed. London/Antwerp. ausgez. Hormon-Emulsion. Von Fachärzt. des In- u. Ausland. erprobt. Tausende begeist. u. notariell begl. Dankschr. Garant. unschädl. das Orig. Präp. seit 20 Jahren! Pk. 4.50, Kurdopp. Pk. 7.- u. Porto. Neutrale Verpack. (angeb. ob Ultraf. V z. Vollentw. od. F z. Formaufr.) Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literat.) Vorsicht v. minderw. Nachahm. v. Ultraform der 1. Horm.-Emuls. jahrelg. Erfahrg. untersteht Aufsicht eines Dr. chem. Nur echt vom Hygiena-Institut Berlin W 15/43

ULTRAFORM

SAMBA und RASPA tanzen jetzt alle

Lernen auch Sie die neuesten Tänze nach den leichtverständlichen, illustrierten Selbstunterrichtsbriefen von K. SCHMITT, Tanzlehr-Institut Bad Kissingen

SAMBA - RASPA - SWING RUMBA - TANGO - FOX-TROT - WALZER - ENGL. WALTZ - MARSCHTANZ

Einzelbrief 50 Pf. alle neun DM 4.- zzgl. 42 Pf. Porto. Altersang. erb. Versandhaus Hermann Spethmann Bad Kissingen, 88 / St

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 21.–, 30.75
Wecker ab DM 5.–. Gr. Uhren-Katal. ums.

Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 St. DM 3.20 · 0,08 mm p. 100 St. DM 4.50 · 0,06 mm p. 100 St. DM 5.60

Katalog über alle Musik-Instrumente umsonst! Versand an Privat!

Akkordeon 25/12 DM 98.-, 25/32 DM 160.-, 34/80 III. 2 Reg. DM 260.-, 41/120 III, 2 Reg. DM 320.-

Hess-MUSIK München-Puchheim 87

Eine große Osterfreude

für Jung u. Erwachsen ist eine Kamera von Hildenbrand. Schenken Sie deshalb zu Ostern dies. Jahres eine Kamera. Mein interessant. Hauptkatalog mit allem Zubehör steht Ihnen kostenlos zur Verfügung. Bestellen Sie ihn noch heute. Erleichterte Zahlungsbedingungen

Photo-Hildenbrand das gute Spezialgeschäft und Versandhaus Stuttgart 4, Königstr. 44

Großreinemachen! Jetzt erst recht zum Saubermachen-Henkelsachen!

376/50

gut aussehen

Eine makellos schöne Büste in kurzer Zeit. Auch bei starker Erschlaffung od. spärlicher Entwicklung durch natürliche Behandlung mit der garantiert unschädlichen Hormon-Emulsion „WUNDERFORM". Seit 12 Jahren bewährt. Tausende Dankschr. Paket 9,- DM und Porto gegen Nachnahme. (Ang. ob Präparat „V" zur Vollentwicklung oder „A" zur Aufrichtung). Diskr. Versand. Erhältlich in Apotheken oder direkt durch J. Adams Institut Berlin W 30/72

Prosp. üb. fachwissensch. begr. Erfolgswirk. geg. Rückp.

Männer über 40

verlangen sofort Prospekte über Akola DRP. (in verschlossenem Brief) seit 1928

Keine Pillen, keine Medizin

Sofort normale Funktionstätigkeit

G. WEIGEL Stuttgart 13, Kautzenhecke 20

Es ist unglaublich

In 18 Tagen garantiert 15 Pfund Gewichtsabnahme und dabei gesund bleiben

Kostenlose Auskunft gegen Freiumschl.

ROWA Pharm. Fabrik Köln-Np./287 Postf. 25

BEI KOPFWEH

Nervenschmerzen, Unbehagen, bei Grippe, Rheuma u. Schmerzen in kritischen Tagen hilft das altbewährte Citrovanille. Bekannt durch die rasche u. zuverlässige Schmerzbeseitigung, ohne Beeinträchtigung der Leistungsfrische. In Apotheken Pulver od. Oblaten 85 Pfg.

CITROVANILLE

Alle 4 Teile nur 4,80 DM

zuzüglich 0.80 DM Versandspesen per Nachnahme

Nr. 56 massiv ROSTFREI Edelstahl Messer mit geschmiedeten Klingen und rostfreien Edelstahl-Griffen (kein Guss)

GARANTIE für jedes Stück u. für unbegrenzte Haltbarkeit KEIN RISIKO für Sie, da wir b. Nichtgefallen Ihr Geld zurückzahlen

24 Teile 27.- DM 29.- DM

zum Preise von b. voller Nachn. b. Teilzahlung

Teilzahlung 50% als Nachnahme, Rest in 2 Monatsraten

Praktisches Geschenk von bleibendem Wert

Bestellungen zu Gedenk- u. Festtagen rechtzeitig erbeten

GUSTAV EBEL & CO · SOLINGEN

G-E-S-BESTECKE VERSAND DIREKT AN PRIVATE

HYGIEN. ARTIKEL

Gummiwaren Spezialitäten Ausführlich illustrierte Liste gratis GUMMI-RUDER, Nürnberg 36

Schlank und elastisch werden durch mein bewährtes unschädl. Mittel. Näheres kostenlos. R. RUDER-VERSAND, Nürnberg 36

Noch billiger sind wir geworden!

Geschirrtücher	DM 0,68
Nessel 80 cm	DM 1,36
Trägerschürzen	DM 2,95

Neuer Frühjahrskatalog kostenlos! Kaufpreis bei Nichtgefallen zurück. - Nur Nachnahmeversand

TEXTILWARENVERSANDHAUS Werner. Werl i. Westf. 763

Warum quälen Sie sich?

HABERECHT-TEE

fördert die Verdauung - reinigt das Blut Wieder erh. in Apoth. u. Drogerien

Fühle mich wie 30

durch das hochwirksame Hormonpräparat SANURSEX. Bei nervöser Erschöpfung, körperlicher Erschlaffung und vorzeitigem Altern seit Jahren bewährt. · Erhältlich in Apotheken. Aufklärende Gratisbroschüre diskret durch HORMOSAN G. Schulte & Co. K.-G. Frankfurt-M Postfach: 19

FÜR DEN MANN Sanursex FÜR DIE FRAU

schön anliegende Ohren

sind so wichtig im Leben! Ob Bub', ob Mädel, Dame oder Herr, in jedem Alter sofortige Korrektur abstehender Ohren durch das med. A-O-BE-Verfahren! Preis mit genauer Anleitung DM 8.50 Vorausz. oder Nachn. (Prosp. kostenlos geg. Freiumschlag) A-O-BE, (22a) Essen 1/66, Schließfach 327, Postscheck Essen 10190.

WIDRA-BESTECKE

100 gr Silberauflage wieder in Friedensqualitäten direkt ab Fabrik

24 Teile ab DM 69.60
72 Teile ab DM 216.60

25 Jahre Garantie. Barzahlung 5 % Nachlaß! Teilzahlung bis zu 6 Monatsraten. Verlangen Sie Katalog gratis

WIDRA-BESTECKFABR. SOLINGEN 36

„Da siehst du, was der Wagen noch leistet, nicht einmal die großen amerikanischen Wagen können uns überholen!“

„Wenn es dann absolut ein Kabriolett sein soll, — Bitte!!“

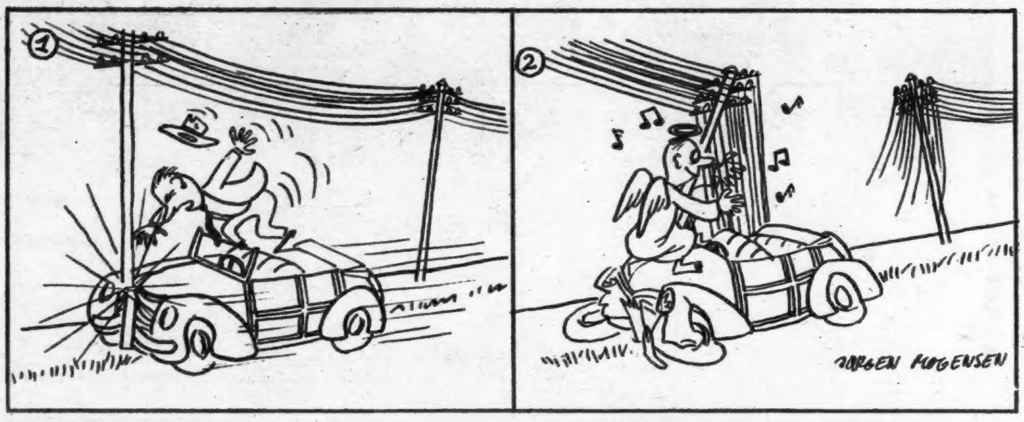
HUMOR

MOTORISIERT

Die Auto—ren: Großkreuz, Himstedt, Reichardt, Baran, Mogensen

„... wo hier extra noch ein Warnungsschild steht“

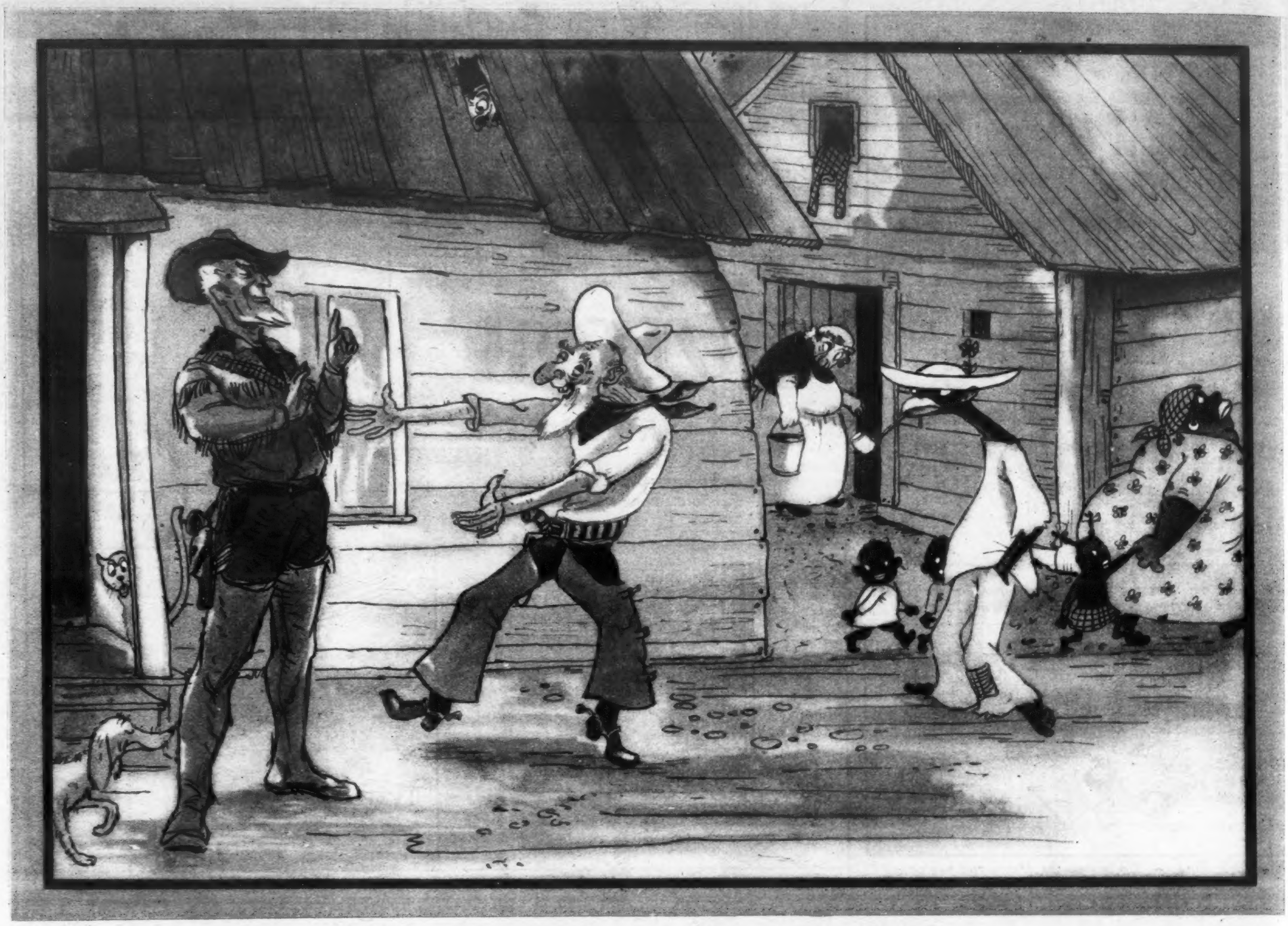
„Menschenskind — Sie haben Ihr Hinterrad verloren!“



So ist's richtig!

Vor oder nach dem Rasieren: Nivea-Creme! Am Abend oder morgens – ganz nach Gewohnheit und Erfahrung. Nivea entspannt die Haut, macht sie geschmeidig und widerstandsfähig. Sanft – ohne zu kratzen – gleitet die Klinge selbst beim „Gegen den Strich-Rasieren". Ein Aufspringen der Haut wird vermieden. Welche Wohltat für den, der sich oft rasieren muß! Welche Wohltat besonders bei naß-kaltem Wetter!

Das ist die Wirkung des hautverwandten Euzerit.



Nur für den Ernstfall

Dreißig Jahre und länger waren Old Joe und Tom Higgins gute Freunde gewesen. Dann aber war die leidige Geschichte mit dem Waffengeschäft passiert, und seitdem schauen sie einander mit keinem Blick mehr an.

Sie sind jetzt beide nicht mehr die Jüngsten, und als eines Tages Tom Higgins schwer krank wird, denkt er, daß sein letztes Stündlein geschlagen hat. Sein sehnlichster Wunsch ist, sich mit Old Joe zu versöhnen. Er schickt den Sheriff als Mittelsmann, und der erweicht auch Old Joes Herz. Er kommt angeritten, tritt gerührt ans Sterbebett, gibt seinem alten Freund die Hand, und als dieser versucht, die dumme Waffengeschichte zu beschönigen, sagt Old Joe nur: „Vergeben und vergessen!" Und sie nehmen mannhaft Abschied voneinander.

Was entschieden zu früh war, denn wider Erwarten wird Tom wieder gesund. Als er nun eines Tages gesund und munter Old Joe auf der Straße trifft, geht er in herzlichem Überschwang auf ihn zu: „Alter Freund!" Aber der verzieht keine Miene und starrt mit eisernem Gesicht Löcher in die Luft. „Ich dächte, wir hätten uns versöhnt", sagt Tom fassungslos. „Mein lieber Junge", antwortet Old Joe, „das war nur für den Fall gedacht, daß Du gestorben wärst. Die Versöhnung fürs Leben muß extra erfolgen, und zwar bei einer Flasche Whisky."

OLD JOE

CIGARETTES

» AMERICAN BLEND «

Sie kann es nicht begreifen . . . vor einer halben Stunde noch spielte ihr kleiner Junge munter und lachend am Rande des Feldes . . . dann hörte sie plötzlich sein Lachen nicht mehr. Sie warf die Garben beiseite und rannte zum Möhrenbach . . . aber es war zu spät! Ein dunkles triefendes Bündel nur entriß sie dem Wasser, kalt und tot liegt das Kind vor ihr . . . und niemand kann mehr helfen!

Das Gnadenwunder von Altötting

wird verfilmt

Die kleine Stadt Altötting im oberbayerischen Inntal, in deren Gnadenkapelle die Herzen der Wittelsbacher bewahrt werden, ist Bayerns berühmtester Wallfahrtsort. Viele Tausende von Gläubigen pilgern alljährlich nach Altötting, um des Wunders teilhaftig zu werden, das die Madonna vor fünfhundert Jahren an einer einfachen Bauersfrau und ihrem ertrunkenen Kind vollbrachte. In diesem Jahr soll nun das Gnadenwunder von Altötting verfilmt werden. Die ersten Aufnahmen haben begonnen, die Rolle der verzweifelten und dann durch die Gnade der Mutter Gottes von ihrem Leid erlösten Mutter spielt Franziska Kinz.

Sonderaufnahmen für den STERN von WILHELM RENG, Altötting

***Kann wirklich niemand helfen?** Was wissen die Menschen, die nur auf Ärzte und Medizinen vertrauen, von der Kraft des Glaubens! Wenn die Not am größten, dann ist Gott am nächsten. Und so rennt die Bäuerin mit ihrem ertrunkenen Kind zur Mutter Gottes von Altötting. „Hilf, Heilige Mutter Gottes, hilf meinem Kind!" stammeln ihre Lippen, und beschwörend hebt sie die Augen zum Bild der Madonna*

***Dunkelgolden schimmert das Gnadenbild** in seiner Nische über dem Altar, auf den die Bäuerin ihr totes Kind gelegt hat. Ein Strom gläubigen Vertrauens geht von der irdischen Mutter hinauf zur himmlischen Mutter und zu dem Kind, das die Qual und das Leid der Menschen auf sich genommen hat. Und plötzlich ist es, als ginge ein Beben durch den toten Körper des hilflosen kleinen Menschenkindes, ein leises Atmen . . . ein Wunder ist geschehen . . .*

***Maria hat geholfen!** Weinend vor Glück reißt die Mutter ihr wiedergeborenes Kind in die Arme . . . es lebt! . . . es atmet! . . . es lacht wieder! Milde blickt aus seiner Nische über dem Altar das Bild der Himmelskönigin und ihres Gottessohnes auf ihr menschliches Ebenbild. Und wie ein Lauffeuer geht die Kunde des Gnadenwunders von Altötting durch das Land. Das geschah im Jahre 1448. Gut fünfhundert Jahre später wird dieses Wunder nun zum Thema eines großen religiösen Films, in dem Franziska Kinz die Rolle der Mutter spielt*

„Es spricht Pg. Werner Finck" — und der Führer der neuen Gegenbewegung (gegen Humorlosigkeit im Leben und in der Politik), die unter dem Namen „Radikale Mitte" in der Berliner Taberna academica gegründet wurde, tritt ans Rednerpult. Transparente wie in alten Zeiten — nur mit neuen Inhalten — künden die Kernsätze der Partei. „Macht" wird durchgestrichen und „Sicherheitim Leben" — ist das Wichtigste und Wünschenswerteste. Darum die Sicherheitsnadel als Parteiabzeichen

Seinen Parteieintritt vollzieht, freiwillig, mit etwas Nachhilfe „von oben her", ein unbekannter Berliner Parlamentarier. Das Formular der Beitrittserklärung endet vorsorglich mit den Worten „vorausgesetzt, daß die Mitgliedschaft in späteren Fragebogen nicht als Belastung gilt"

Die SO macht Saalschutz und bricht jeden Widerstand mit den ihr zu Verfügung stehenden Waffen. Die „Saal-Ordnerinnen" stürzen sich auf die Zwischenrufer und machen sie mundtot (links). Im Bilde rechts wischt das Ordnungsmädchen die blutigroten Spuren ihres rücksichtslosen Einsatzes dem total erledigten Gegner aus dem Gesicht FOTOS: LILIAN

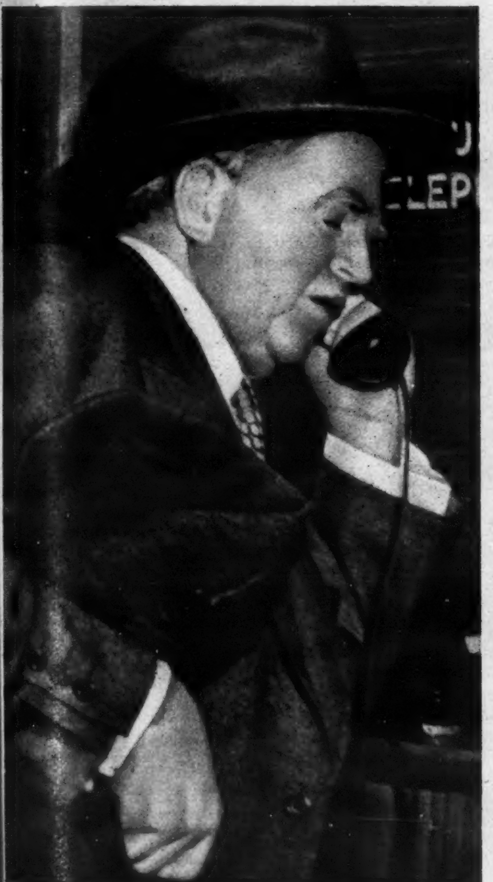
Ihre Fahne flattert auch ihnen voran: Eine Sicherheitsnadel im weißen Feld quer durchs große Loch der individuellen Wünsche. Statt mit Blechmusik wird der Standarteneinmarsch mit Gelächter untermalt

Werner Finck Parteigenosse Nr. 1

„Meine Herren, wir wollen die Dinge nicht so tragisch nehmen, wie sie sind" rief der Präsident des Bayerischen Landtags in eine Tumultsitzung seines Hauses hinein und schuf mit diesem unfreiwilligen Witz den Leitsatz Nr. 1 von Werner Fincks neuer Partei der „Radikalen Mitte", die unter sorgenvoller Polizeibewachung in Berlin gegründet wurde. Sein Verband sei für uns schwer Angeschlagene gewissermaßen ein Not-Verband, meinte er. In der Not sollen wir durch Lachen verbunden werden. Parteiabzeichen, Fahne, Mitgliedsbuch — alles wie einst im Mai. Nur mit entgegengesetztem Vorzeichen. Radikal unradikal wird die Partei sein. Die Sicherheits-Nadel, unter dem Kragenaufschlag zu tragen — sicher ist sicher! — ist das Parteiabzeichen, und als Führerbild gilt ein Spiegel. Da kann ein jeder seinen Führer ganz nach Maß gemacht haben. Überhaupt darf er alles, nur eines nicht: — sich allzu ernst nehmen. Das hätte wahrscheinlich den Ausschluß aus der Partei zur Folge. Und wenn in Zukunft bei Massenversammlungen der neuen Gegenbewegung der Parteibuchindividualisten die Standarte einmarschiert, wird mit erhobener Brust das Lied der Bewegung — ohne das es nun mal bei uns nicht geht — erklingen: „Drum laßt des Zwerchfells Grundgewalt / Am Trommelfell erklingen / Wem das nicht paßt, der soll uns halt / Am Götz von Berlichingen!"

MIT „ENERGIE“ UND „AUSDAUER“ — so hießen die beiden aus Deutschland herbeigeholten Bergungsdampfer — wurde das am 12. Januar in der Themsemündung gesunkene britische Unterseeboot „Truculent“ gehoben. Der zwischen den Bergungsschiffen liegende Ponton wurde völlig zusammengedrückt, als die 18 Zentimeter dicken Stahltrossen den schweren Körper des mit 56 Mann untergegangenen U-Bootes aus einer Tiefe von 17 Metern ans Tageslicht hievten. Fünf Schlepper lagen bereit, um das gehobene U-Boot zwischen den Hebefahrzeugen nach der fünf Meilen von der Unglücksstelle entfernten Sandbank Cheyne Spit zu schleppen, wo es bei Ebbe mit einem Drittel seines Rumpfes aus dem Wasser ragt. Nun wird es leergepumpt und abgedichtet FOTO: KEYSTONE

VÖLLIG GEHEILT stand auf dem Entlassungsschein, den der 19jährige William Jones aus der Irrenanstalt von Brocklyn mitbrachte. Wenige Tage später rannte plötzlich ein Amokläufer, mit einem Küchenmesser um sich stechend, durch die sonntäglichen Straßen von Manhattan. Sieben vorher nichtsahnende Bürger, darunter drei Frauen, lagen in ihrem Blute, ehe es gelang, den rasenden Neger zu greifen und ihn zunächst auf einem Stuhl der Polizeiwache zu fesseln



HIMMLISCHE BOTSCHAFT durchs Telefon verkündete der amerikanische Gewerkschaftsboß John Lewis seinen Bergarbeitern: nach monatelangem Streik, der die amerikanische Industrie an den Rand des Ruins und die Bergarbeiterfamilien an den Rand des Verhungerns brachte, gelang es ihm, neue Lohntarife mit den Grubenbesitzern auszuhandeln. Kein Wunder, daß die Kinder des Kumpels Edward Yanketis aus Pittsburgh in ihrem Abendgebet für die Beendigung des Streiks danken: die vierköpfige Familie hatte die ganzen Monate vom Anschreiben beim Kaufmann leben müssen. Und der beschränkte den Kredit auf täglich 2 Dollar. Derweil wurden in USA die Kohlen pfundweise gehandelt und teuer bezahlt FOTO: INS/DPA

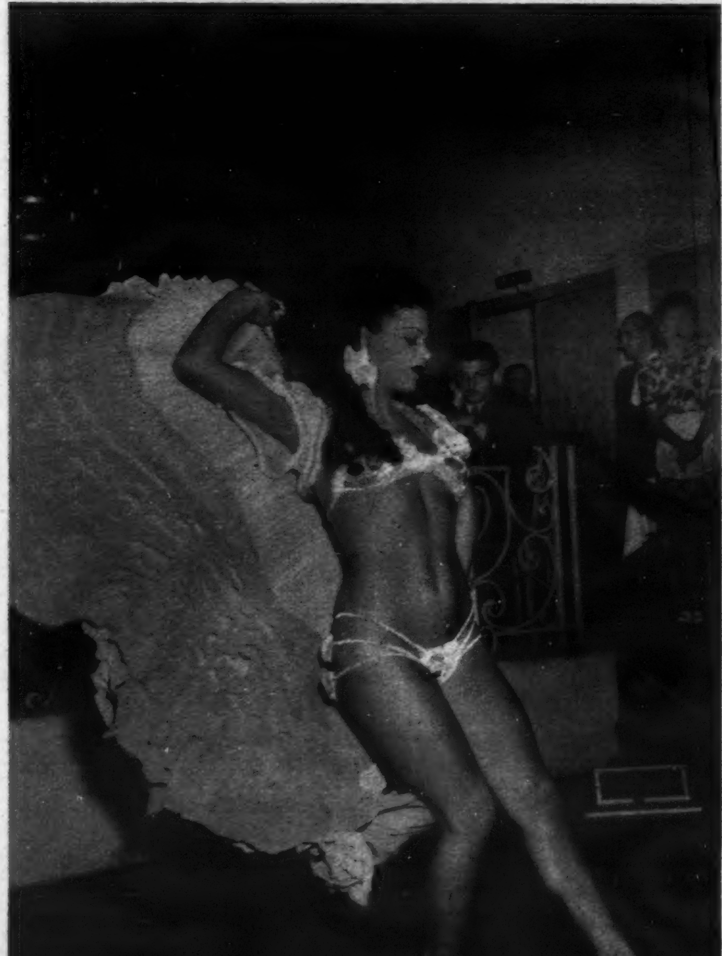
Mit dunklem Blick sitzt Laya Raki in ihrem Boudoir und träumt zwischen Büschen duftender Blumen und Schminktöpfen von Weltruhm und Mamas tropischer Inselheimat

Der Stern

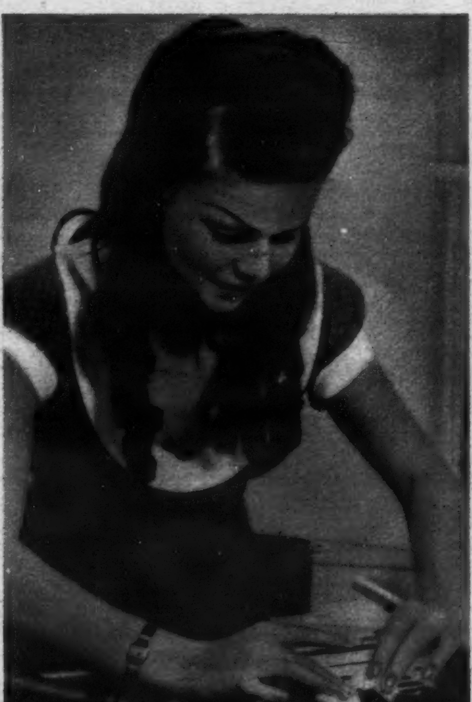
Die zweite La Jana?

Als Buddhistin und Nudistin ist Laya Raki, die dreiundzwanzigjährige exotische Schönheitstänzerin, die Attraktion von Berlin. Sie stammt zwar aus Niedersachsen, ihre Mama immerhin aus Indonesien. Vor ein paar Jahren der Lübecker Oberschule entronnen, wirbelt sie jetzt als echtes Mädchen von Java, dessen Blut wie Lava und dessen Kostüm gerade eben ein Feigenblatt ist, über das Parkett der Berliner Monte-Carlo-Bar am Zoo. Trotzdem soll sie ihren großen Erfolg, ihren rassigen Wagen, die Engagements und neuerdings auch das Filmen lediglich ihrer phänomenalen tänzerischen Begabung verdanken. Leute, die ihre Qualitäten zu taxieren wissen, sagen ihr die Laufbahn einer La Jana voraus.

Sie wiegt sich in den Hüften, dreht sich jäh, schleudert Arme und Blicke und tanzt vor den Barbesuchern einen Traum von der Südsee, wie man ihn sich in der Umgebung des Berliner Zoos vorstellt FOTOS: DALLUGE



Wenn sie den Rock von den Hüften reißt, und das Scheinwerferlicht auf ihrem hellen Körper glänzt, werden die Männer unruhig. Immer aufregender wirbelt Laya, des tobenden Schlußapplauses sicher, über das blanke Parkett der Berliner Bar



Mit spitzen Fingern faßt sie die Eier an und haut sie in die Pfanne — die einzige Hausfrauenleistung, deren die Schlangentänzerin vom Berliner Zoo überhaupt fähig ist

Als Tochter eines deutschen Akrobaten und einer indonesischen Tänzerin kann Laya natürlich reiten. Sie hält die Pferde und deren Besitzer verspielt am Zügel